

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Fachschaften

**Die
Fachschaften**

**Die Grund- und Hauptschule
höhere Schule
Handelschule / Gewerbeschule
höhere techn. Lehranstalten**

Inhaltsverzeichnis:

Die Grund- und Hauptschule

- Einiges über Klassenlesestoffe in der deutschen Schule. Von Erich Weiser, Heidelberg-Rohrbach, Im Hasenleiser 1 243
 Deutsches Wandern. Von Ludwig Stern, Hauptlehrer, Heidelberg, Keplerstr. 33 248
 Deutsches Wandern. Von Professor Dr. Othmar Meisinger, Bad Rappenau 250

Die Höhere Schule

- Deutschkunde im Aufgang. Von Gustav Klingenstein, Heidelberg, Friesenberg 1a 253

Die Handelschule

- Der Kampf um das Saargebiet. Von Johann Thies, Achim bei Bremen, Interessentenweg 261
 Politische und berufsständische Erziehung im Rahmen der kaufmännischen Schule. Von Dr. Alfred Schweickert, Mannheim, Saydnstr. 7 265

Die Gewerbeschule

- Herr Regierungsrat Erwin Schmidt zum Oberregierungsrat ernannt 269

- Herr Oberregierungsrat Karl Maier tritt in den Ruhestand 269
 Die Gesetze der Elektronen als Grundlage der Elektrotechnik. Von Dipl.-Ing. Heinrich Mochel, Direktor der Gewerbeschule Freiburg i. Br., Zastusstr. 54 269
 Sicherheitsglas in Motorfahrzeugen. Von Dr.-Ing. Wilhelm Beuschel, Karlsruhe-Beiertheim, Gebhardstr. 64 271
 Die Landesunterrichtsbehörde der Stadt Hamburg / Das allgemeine Berufsjahr 274
 Die Allgemeinbildung der handwerklichen Lehrlinge. Von Studienrat Dipl.-Ing. A. Schupp, Karlsruhe, Roggenbachstr. 26 275

Höhere techn. Lehranstalten

- Künstlerische Probleme der „Technik“ und technische Erziehung. Von Dr.-Ing. e. h., Dr. med. h. c., Dr. techn. h. c. Fritz Schumacher, Hamburg 275

- Bücher und Schriften 281

Nachrichten

Die Grund- und Hauptschule

Verantwortlich: Lehrer Hans Schmid, Heidelberg-Rohrbach, Kirschgartenstraße 1

Einiges über Klassenlesestoffe in der Deutschen Schule.

Von Erich Weiser.

Wer heute als ehrlicher und einsatzbereiter Mensch lehrend in der Schulstube steht, der spürt es schmerzhaft, wie ungeheuer schwer es ist, in der schlichten Alltagsarbeit den hohen Schwung des deutschen Erwachens in die lebendige Wirklichkeit umzusetzen. Und doch hängt von dieser Verwirklichung die eigentliche Bewährung ab. Noch viel zu laut und betriebsam verstehen es heute einige Zeitgenossen sich um die wirklichen Aufgaben und Notwendigkeiten herumzudrücken. Wir haben aber zu arbeiten und im Stillen unsere Pflicht zu tun. Zwar hört man noch viel zu viel vom deutschen Umbruch und von der siegreichen Revolution reden und vergift darüber allzuleicht die schwere und entsagungsreiche Arbeit, die der deutsche Aufbruch und Aufbau von einem jeden innerhalb seiner Wirkungsgrenzen fordert.

Uns Lehrern wurde von der nationalsozialistischen Revolution die schöne, aber unsagbar schwere Aufgabe gestellt, den Geist des erwachten Deutschlands in der Schule lebendig zu machen und unsere Jugend damit zu erfüllen. Hier kann man nun mit schönen Worten oder geistreichen Auseinandersetzungen gar nichts anfangen. Einmal ist die Jugend — Gott sei Dank! — viel zu hellhörig und viel zu fein empfindend, um nicht schillernden Schein vom echten Sein unterscheiden zu können. Zum andern aber entscheiden im alltäglichen Unterrichtsgeschäft weniger Methoden und Stoffanordnungen, als die unfaßbare, schöpferische Kraft der Lehrerpersönlichkeit, durch zuchtvolle Führung die kleinen Wissens- und Haltungvermittlungen lebendig zu gestalten.

Man muß schon irgendwie leben im neuen Geist des erwachten Deutschlands, der Heimkehr zu unserer eingeborenen Wesensart bedeutet, um lehrend von ihm zeugen zu können. Entgegen dem materiellen Zweckdenken, das in der Schule den nackten Wissensstoff und den kontrollierbaren werkmäßigen Versuch über die formende Kraft der Idee (= des geistigen Urbildes) setzen durfte, kann nun die Sprache als einzigartiges Erziehungsmittel erkannt und verwertet werden. Denn ihre schöpferischen Meister, die Dichter, gestalten in ihr den lebendigen Geist unseres Volkes, der durch die volkheitliche Idee „aus der mythischen Oberschicht“ in unsere endliche Wirklichkeit einbrach. Damit erhält der Deutschunterricht — allerdings

weniger als Unterrichtsfach denn als Unterrichtsgrundsatz — eine erhöhte und geradezu zusammenfassende Bedeutung. Das Lesen wird aus dem engen Selbstzweck zum bedeutsamen Mittel, zum Zwecke geistiger Gestaltung und ideenmäßiger Durchdringung erhoben.

Mehr oder weniger ist sich die Mehrzahl des Lehrstandes über diese selbstverständliche Tatsache im Klaren und deshalb empfindet sie mit Recht schmerzhaft die fühlbare Lücke des mangelnden Lesestoffes. Fast ausschließlich ist man auf das amtliche Lesebuch angewiesen und das läßt einen heute noch mit ganz verschwindenden Ausnahmen hoffnungslos im Stich. Entstand es doch aus einer Zeit und einem Geist heraus, die wir vollständig vernichteten. So berechtigt der Ruf nach einem neuen Lesebuch von seiten der Lehrerschaft ist, so wenig darf man sich deshalb zur oberflächlichen Eile antreiben lassen. Unter anderem schrieb mir Will Vesper vor Monaten ganz treffend darüber: „Ich halte die Aufgabe, ein gutes deutsches Lesebuch herzustellen, für eine der schwersten Aufgaben, die man nicht übereilen sollte. Meiner Ansicht nach müßte es durch einen Mann hergestellt werden, der auch die Verantwortung dafür übernehme. Unsere Lesebücher sind meistens deshalb so schlecht, weil sie charakterlos, ohne Farbe und Überzeugung zusammengestellt sind“. Die Frage des Lesebuches umfaßt auch die bedeutungsvolle Frage des Deutschunterrichts in seiner Aufgabe, den volkheitlichen Geist zu gestalten. Deshalb gestatte ich mir, hier jene Ausführungen zu wiederholen, die das Lesebuch betreffen, und die ich einer Denkschrift entnehme, die ich im April 1933 dem badischen Ministerium des Kultus und Unterrichts vorlegte („Die Schulbücher der Volksschule. Grundsätzliches zur Ausgestaltung der Lehrbücher im Geiste des Dritten Reiches“):

„Die Lesebücher müssen es ermöglichen, den Lehrstoff gesinnungsbildend auszuwerten und mehr auf intuitive Art die seelischen Grundkräfte anfeuernd zu fördern und zu bilden. Entsprechend dem geistig bildenden Wert der Sprache, nach dem sie den sinnlich klingenden Ausdruck geistigen und ideenmäßigen Erlebens darstellt, sollen in den Lesebüchern nur die berufenen Sprachgestalter, die echten deutschen Dichter, zu Worte kommen, die aus volkhafter Verbundenheit

heraus ihre Werke schaffen als sprachlich gestaltete Offenbarungen des ewigen Geistes deutscher Volkheit. Das Lesebuch muß in seiner eigentlichen Bedeutung erkannt und ausgestaltet werden. Es soll der deutschen Jugend das Dichtungsgut vermitteln und dadurch die Werte des irrationalen volkheitlichen Geistes in ihr lebendig machen. So dürfen in unseren Lesebüchern nur unsere deutschen Dichter zu Worte kommen. Abzulehnen wären alle jene gemachten Lesestücke, die aus rein didaktischen Gründen entstanden sind. Nicht der Lehrer, sondern der Dichter hat das Lesebuch zu schreiben, und es bleibt die schöne Aufgabe des Lehrers, im Unterricht das Dichtungsgut lebendig und hinreißend zu gestalten. Das kann man aber nur bei echter Dichtung.

Auszuwählen sind die Lesestücke nach den Ideen der deutschen Volkheit, und wir werden bei unseren deutschen Dichtern immer Stücke finden, die den Ideengehalt der heldischen Größe, der stillen Herzensfrömmigkeit und das Schicksal des Volkes ohne Raum gestalteten. Denn durch das Lesebuch soll unsere Jugend und unser Volk wieder ein persönliches Verhältnis zum deutschen Dichter finden, als dem Herzenskündiger und Propheten des volkheitlichen Geistes (siehe „Deutsche Kulturwacht“, 1933, Heft 6: Weiser, Der Dichter und sein Volk).

Während man auf der Unter- und Mittelstufe hauptsächlich die deutschen Märchen, Sagen und Fabeln (Luther, Gellert, Lessing) berücksichtigt, sollen auf der Oberstufe außer unseren großen Dichtern Schiller und Goethe vor allem die Meister der deutschen Kurzgeschichte herangezogen werden. Die Linie geht hier von Kleist, J. P. Hebel über Gottfried Keller zu unseren zeitgenössischen Dichtern, die natürlich in den letzten Jahren von einer gewissen Asphaltpresse einfach tot geschwiegen wurden. Zu nennen sind vor allem: Paul Ernst, Wilhelm Schäfer, Hans Franck, Steguweit und Lüringer.

Außer den lyrischen Gedichten unserer großen Naturdichter, aus denen am schönsten die Inbrunst deutscher Herzensfrömmigkeit zu uns redet (neben Schiller und Goethe, Eichendorff, Mörike, Uhland, C. F. Meyer, Gottfried Keller und von den zeitgenössischen: R. M. Rilke, Georg Stammer, Billinger, Johst, Burte, Lulu von Strauß und Torney usw.) sollte so früh wie möglich (etwa auf der Mittelstufe beginnend) die Ballade gepflegt werden. In der Ballade lebt wieder in Gehalt und Gestalt die ursprüngliche Saga auf, die in der Heldenzzeit unseres Volkes das deutsche Götter- und Heldensagen gut gestaltete. So lebt denn auch in den Balladen vor allem der deutsche heldische Geist. Dazu kommt für die Behandlung in der Schule der besondere Vorzug der Ballade, daß sie durch ihre gedrängte Form ideenmäßig am nachhaltigsten wirkt und verhältnismäßig wenig Zeit beansprucht. Unsere großen Balladendichter sind Bürger, Schiller, Goethe, dann Uhland, Strachwitz, C. F. Meyer, Fontane und in unserer Gegenwart Börris von Münchhausen und Agnes Miegel.

Dichter, in deren Gedichte der Geist des erwachenden Deutschlands lebt, sind Georg Stammer, Hans Schwarz, Bertram und Baldur von Schirach. In diesem Zusammenhang wollen wir auch unsere älteren Vater-

landsdichter nicht vergessen wie Arndt, Theodor Körner, Schenkendorf, Emanuel Geibel usw.

Für die äußere Gestaltung wäre die Trennung von Stammlesebuch und Lesebogen vorzuschlagen. In das Stammlesebuch müßten all jene Stücke aufgenommen werden, die unsere Jugend von unserem deutschen Dichtungsgut unbedingt ins Leben mit hinausnehmen müssen und die am eindringlichsten die Ideenkräfte unseres volkheitlichen Geistes gestalten. Durch die Lesebogen bliebe dem Lehrer eine Auswahl, durch die er sich den besonderen Unterrichtsbedürfnissen leicht anpassen kann und die gerade unseren jüngeren Dichtern gerecht wird. Denn von ihnen haben wir die eigentliche Gestaltung des Geistes unseres erwachenden Deutschlands zu erwarten. Unser Volksschullesebuch als das Volksbuch unseres deutschen Dichtungsgutes darf nicht erstarren in einer einmalig feststehenden Form. Es muß sich vielmehr offen halten dem lebendigen Strom des volkheitlichen Geistes.“

Dem praktischen Schulmann wird es ohne weiteres einleuchten, daß auch das vollkommenste Lesebuch unmöglich die einzige Lesequelle für die Schule darstellen kann. Wir brauchen noch ergänzend Klassenlesestoffe. Heute stellen diese Klassenlesestoffe aber die einzigen Mittel dar, durch das Lesen den volkheitlichen Geist lebendig zu machen und zu gestalten. Ihrer Verwendung im Unterricht ist daher für die nächste Zeit erhöhte Bedeutung zuzubilligen und ganz besondere Sorgfalt zu widmen.

Im folgenden versuche ich nun aus der Fülle des vorliegenden Stoffes einiges herauszustellen. Eine vollständige und lückenlose Auswahl erscheint mir auf diesem beschränkten Raum unmöglich. Ich kann nur Sinweise und bescheidene Fingerzeige bieten.

Allen voran seien zwei Klassenlesestoffe zu nennen, mit denen die abgehenden achten Klassen heute unbedingt vertraut gemacht werden müssen. Mit ihnen kann man wertvolle nationalpolitische Schulungsarbeit leisten, besonders dann, wenn man es versteht sie zum Mittelpunkt eines gesamtunterrichtlichen Lebenskreises zu machen. Das eine wäre jener meisterhafte Auszug aus unserem großen politischen Roman „Volk ohne Raum“ von Hans Grimm: „Der Zug des Hauptmanns von Erckert“ (Langen-Müller Verlag, München, „Kleine Bücherei“, o, 80 RM.). Es ist nur zu bedauern, daß es davon keine eigentliche Schulausgabe gibt. So muß eben der Lehrer mit Geschick und Takt über die für unsere Schuljugend noch zu hohe Reden zwischen dem Hauptmann und Cornelius Friebott hinweglesen lassen, um dafür klarer und hinreißender das schlichte Heldentum herauszuarbeiten, das uns aus diesem entbehrungsreichen Zug in die südafrikanische Wüste entgegentritt. Dabei lernen wir allenthalben die drängende Enge unseres Schicksals als Volk ohne Raum kennen. Die soldatisch-kämpferische Haltung des heldischen Menschen und unsere großen politischen Notwendigkeiten — beides Erscheinungen, mit denen wir unsere Jugend leidenschaftlich zu erfüllen haben — werden in dieser Heldengeschichte aus dem verlorenen Deutsch-Südwest-Afrika gewaltig gestaltet. Allerdings müssen wir mehr auf unsere allgemeine Raumnot hinweisen, als nur mit in den ein-

seitigen Ruf einzustimmen: Wir wollen unsere Kolonien wieder!

In diesem Zusammenhang soll auch auf eine andere Schulausgabe von Hans Grimm hingewiesen werden: „Südafrikanische Gestalten“ (Kranzbücherei, Nr. 180, M. Diesterweg, Frankfurt a. M., 30 Kpf.). Denn in Hans Grimm wird wieder die urchtümliche Kraft des alten Sagastiles lebendig, in der der nordische Mensch in tragischer Größe seine heldische Salzung bewährt.

Während Hans Grimm mehr auf unsere außenpolitischen Notwendigkeiten hinweist, versteht es Hermann Burte in seiner Geschichte aus dem Wiltfeber: „Vom Hofe, der unterging“ (Das Reich im Werden, Reihe deutsches Schrifttum, S. 10, Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M.) meisterhaft und bildhaft anschaulich, die gefährliche Lüge des Marxismus zu widerlegen. Überhaupt wird man heute in erster Linie jene Lese Stoffe bevorzugen, in denen unser deutsches geschichtliches Schicksal gestaltet wird. Denn es gehört mit zu den vom deutschen Ausbruch der Schule zugewiesenen Aufgaben, daß wir in der Geschichte unsere politische Lehrmeisterin sehen lernen und so im zukunfts gläubigen Eifer uns eine monumentalische Geschichtsbetrachtung im Sinne Nietzsches zu eigen machen. Damit wird aber auch eine Frage des Geschichtsunterrichts in der Volksschule berührt. Wir müssen uns endlich frei machen von leitfadengetreuem, trockenem Lehrton und dafür mehr das hinreißende Vorbild bezwingend darstellen. Dazu kann uns der Dichter am besten dienen. Gerade in diesem Alter verlangt die Jugend nach lebendigen Vorbildern und steht rationalen Geschichtszusammenhängen verständnislos gegenüber.

Die unübertroffenen Gestalter der geschichtlichen Kurzgeschichten sind Paul Ernst, Wilhelm Schäfer und Hans Franck. Für die Volksschuljugend am meisten geeignet erscheint mir der frühere Volksschullehrer Hans Franck. In seinen Regenbogengeschichten schreitet er durch die Mannigfaltigkeit unserer deutschen Geschichte und versteht es, mit bildhafter Sprachkraft durch die dargestellten Menschen und durch ihre Schicksale den einmaligen Wesensgrund der deutschen Art lebendig zu machen. Hiervon besitzen wir eine wertvolle Schulausgabe (Hans Franck: Der Regenbogen, Auswahl, Langen-Müller, München, Part. 60 Kpf.), die in den drei oberen Volksschulklassen nicht fehlen darf. Weiter haben wir auch von Wilhelm Schäfer und Paul Ernst ganz gut brauchbare Auswahlbändchen (Wilhelm Schäfer: Ausgewählte Anekdoten, „Die deutsche Folge“ bei Langen-Müller, München, 70 Kpf.; Paul Ernst: Zehn Geschichten, ebenda, 60 Kpf.).

Von Will Vesper liegt ein Heftchen vor „Drei Erzählungen“ (Velhagen & Klasing, „Deutsche Lesebogen“, 166), die uns in die Geschichte der beginnenden („Der Kaiser lernt“) und des ausgehenden Mittelalters zurückführen („Der Flügel des Gedankens“ = Gutenberg und „Die Bürger von Zwickau“). In Will Vesper besitzt das deutsche Volk einen seiner kraftvollsten, volkstümlichsten Dichter, der dazu berufen ist, den volkheitlichen Geist dichterisch zu gestalten. Von seinem prachtvollen Wikingerroman „Das

harte Geschlecht“ (Langen-Müller, München) müßte unbedingt eine Schulausgabe hergestellt werden. Seine schlicht und doch meisterhaft dargestellten Nacherzählungen unserer alten deutschen Sagen (Parzival. Ein Abenteuerroman [Stalling, Oldenburg], 1,80 RM.; Tristan und Isolde [ebenda], 1,80 RM.; Die Nibelungen-Sage [ebenda], 2,80 RM.; Die Gudrun-Sage [ebenda], 1,80 RM.) werden sich leider wegen ihres verhältnismäßig hohen Preises nicht als Klassenlesestoff verwenden lassen. Einige Stücke zum Reihumlesen müßten aber die einzelnen Klassen doch besitzen. Wohl haben wir sehr viele Ausgaben unserer deutschen Sagen. Doch kann man an dieses Bildungsgut hinsichtlich ihrer sprachlichen Gestaltung nur die höchsten Anforderungen stellen. Deshalb ist gerade hier bei Auswahl als Klassenlesestoff allerhöchste Vorsicht und strengste Prüfung geboten.

Deshalb sei hier auch an die immer noch vorbildliche Darstellung der Brüder Grimm (Brüder Grimm: Deutsche Sagen, Reclams Universalbibliothek Nr. 6806, geb. 35 Kpf., geb. 75 Kpf. oder Brüder Grimm: Deutsche Sagen, Zirt. Breslau, geb. 40 Kpf., geb. 75 Kpf. oder „Geschichtliche Sagen“ der Brüder Grimm in „Kranzbücherei“, Nr. 87) erinnert. In Anlehnung an die durch die Edda mögliche altnordische Überlieferung erscheinen die „Heldensagen der Germanen“ von Walters und Petersen in besonders hochstehender sprachlicher Form. Ganz an die Edda lehnen sich Erich Bockemühl und Ernst Kniepkamp an. Erich Bockemühl: Odhin und seine Welt, Marholds Jugendbücher, Heft 38, geb. 35 Kpf., geb. 60 Kpf. und Ernst Kniepkamp: Altnordische Heldensagen, Kranzbücherei, Nr. 78, geb. 30 Kpf.) Bei Bockemühl ist besonders das Geschick dieses begabten Jugendschriftstellers hervorzuheben, mit dem er dem jugendlichen Leser wie der kraftvollen Art des Stoffes gerecht wird. Unsere alten deutschen und germanischen Sagen sind hauptsächlich deshalb besonders zu pflegen, weil in ihnen die Urgestalt unserer Wesensart und unseres völkischen Mythos angelegt erscheint. Eine bewusste Herausstellung unserer nordisch-germanischen Wesensart auf Grund der überlieferten Sagas gibt Ludwig Fahrenkrog in „Germanisches Glaubensgut“ (Völkische Reihe, Nr. 4 im Winter-Verlag, Heidelberg).

Doch kehren wir zu den guten geschichtlichen Darstellungen zurück. Aus der Zeit des Sonneneinfalls schildert uns Pet. Dörfler mit „Am Sonnenstein“ (Kranzbücherei, Nr. 60) ein ergreifendes Schicksal.

Die Geschichte eines Kreuzfahrers erzählt Viktor von Scheffel in Juniperus (Kranzbücherei, Nr. 40). Doch hat die Behandlung der Kreuzzüge nur dann einen nationalpolitischen Sinn, wenn wir damit die Fragen des Süd-Ostraumes Europas (Donauraum) klar machen wollen, etwa als Einleitung zu den Türkenkriegen und Ludwig XIV.

Den Bauernkrieg beschwören Franz von Gaudy mit seiner sehr spannenden Erzählung „Der Pfarrer von Weinsperg“ (Kranzbücherei, Nr. 80)

und Georg Schmückle in „Bauernkrieg“ (Völkische Reihe, Nr. 5, im Winter-Verlag, Heidelberg). Auf Schmückle, dem Dichter des gewaltigen Bauernkriegsromanes „Engel Hiltensperger“ (Strekfer & Schröder, Stuttgart) sei ganz besonders hingewiesen. Denn in seiner Schilderung klingen jene nationalpolitischen Strömungen des Bauerntums an, die heute so mächtig und sich erfüllend zum Durchbruch kommen.

Den Dreißigjährigen Krieg erleben wir in der Erzählung von Conrad Ferdinand Meyer: Gustav Adolfs Page (Kranzbücherei, Nr. 170), während die wunderschöne Erzählung von Adolf Schmitthenner: Friede auf Erden im Badischen Volksschullesebuch enthalten ist. Durch das „Amulett“ von C. F. Meyer (Kranzbücherei, Nr. 75/76) erfahren wir von den unseligen Kämpfen zwischen Katholiken und Lutheranern in Frankreich zu Beginn des 17. Jahrhunderts. In das 18. Jahrhundert der absoluten Fürstenwillkür führen uns die beiden Erzählungen von W. S. Kiehl: Der Stadtpfeifer — Rheingauer Deutsch (Reclams Universalbibliothek, Nr. 6803, geb. 35 Kpf., geb. 75 Kpf. oder Wilhelm Heinrich Kiehl: „Der Stadtpfeifer“ in Kranzbücherei, Nr. 162), während er uns mit Burg Neideck (Reclams Universalbibliothek, Nr. 811, geb. 35 Kpf., geb. 75 Kpf.) ein köstliches Idyll aus der Zeit des Siebenjährigen Krieges erzählt. Auch Seume erzählt uns von den Folgen des pflichtvergessenen und willkürlichen Treibens der deutschen absoluten Fürsten, wobei er uns auch aus seinem Soldatenleben in Amerika berichtet. („Abenteuerliche Schicksale eines deutschen Dichters im 18. Jahrhundert“, aus Johann Gottfried Seumers „Mein Leben“ in Kranzbücherei, Nr. 136.) In besonders guten und geistig geweckten Klassen kann die Erzählung aus den Revolutionstagen in Straßburg von Friedrich Lienhard: Die Marseillaise (Kranzbücherei, Nr. 17) gelesen werden. Eine ganz prächtige und begeisterte Geschichte aus der Zeit der Freiheitskriege schenkte uns L. v. Francois mit Fräulein Muthchen und ihr Hausmeier (Reclams Universalbibliothek, Nr. 6435). Sie schildert uns ein tapferes, adliges Fräulein, das alles für die Befreiung des Vaterlandes einsetzt. In die unglückselige Zeit der Demagogenvorfolgung und des sehnächtigen Dranges nach nationaler Einigung versetzt uns B. A. Findeisen: Deutschland, Deutschland über alles! (Kranzbücherei, Nr. 232). Anschaulich wird uns die Entstehung des Deutschlandliedes geschildert. Die Kriege von 1866 und 1870/71 werden in frischer Soldatenart in den beiden Geschichten „Der Richtungspunkt“ — „Der Narr“ von Detlev von Liliencron lebendig (Kranzbücherei, Nr. 97).

Ganz besonders müssen wir den Weltkrieg im Unterricht herausstellen. Denn in seinen Stahlgewittern bildete sich angesichts von Not und Tod die große Kameradschaft, aus der die Volksgemeinschaft des Dritten Reiches wuchs und von der als Fronterlebnis auch unsere Jugend unbedingt erfahren muß. Wir sind in der glücklichen Lage, davon schon ziemlich viel wertvolle Sachen zu besitzen: „Deumelburg:

Mit 17 vor Verdun (Kranzbücherei, Nr. 200), Hans Carossa: Aus dem rumänischen Kriegstagebuch (Kranzbücherei, Nr. 90), Edwin Erich Dwinger: In der Hölle von Tozkoje (Kranzbücherei, Nr. 190), worin ein erschütternder Bericht aus der Kriegsgefangenschaft in Sibirien gegeben wird, Paul Alverdes: Der Kriegsfreiwillige Reinhold („Die deutsche Folge“ bei Langen-Müller, München, 50 Kpf.), J. M. Wehner: Verdun („Die deutsche Folge“, 70 Kpf.) und Wiechert: Soldat Namenlos („Die deutsche Folge“, 55 Kpf.). Eine packende Darstellung von der Leistung der deutschen Frontsoldaten und eine zusammenfassende Übersicht über den Kriegsverlauf, besonders im Westen, liegt vor in: Fritz Springer: Der Weltkrieg (Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M., 1,20 RM.). Weiter besitzen wir von Schauwecker einige sehr gut brauchbare Schulausgaben: „Aufbruch der Nation“, Soldatendienst“, „Endkampf“ und zusammen mit v. Salomon „Die Front kehrt heim“ („Das Reich im Werden“, Reihe Deutsches Schrifttum bei Moritz Diesterweg in Frankfurt a. M.). Eine zusammenfassende, sachliche Darstellung des Weltkrieges gab v. Oertzen: Der Große Krieg 1914—1918 (Reclams Universalbibliothek, Nr. 7077). Damit besitzen wir eine sehr gute, kurze Übersicht der militärischen Ereignisse, die man auch schon in die Hand unserer Schuljugend geben kann.

Auf den Weltkrieg folgen die trostlosen Jahre des Zusammenbruchs und der Sammlung des erwachenden Deutschlands. In ihnen erfüllen sich so viele Schicksale unserer grenzenlosen Not und unseres kämpferischen Behauptungswillens, daß sie uns wichtig geworden sind als die Jahre des Werdens und der politischen Willensbildung. Von Bruno Brehm, dem Verfasser der inhaltsreichen Romane „Apis und Ester“ und „So war das Ende“ (Piper, München), besitzen wir das erschütternd geschriebene Geste: „Vom Waffenstillstand zum Friedensdiktat“ (Kranzbücherei, Nr. 188). Schmerz und lebensmutiger Trost spricht aus den Erzählungen von Fritz Müller, Partenkirchen: „Sinauf!“, ein deutsches Trostbüchlein (Kranzbücherei, Nr. 26). überhaupt macht ihn seine unbekümmert-fröhliche und doch Wirklichkeitsernst Art zu einem willkommenen Dichter für unsere Schuljugend. Deshalb seien von ihm noch genannt: „Als der Minettebrocken erwachte“, technische Geschichten (Kranzbücherei, Nr. 24), „Der Lehrling“, Kaufmannsgeschichten (Kranzbücherei, Nr. 23) und „Was gibst ma?“, Bubengeschichten (Kranzbücherei, Nr. 38).

Das furchtbare Elend im Nachkriegsdeutschland, da rotes Untermenschentum alles Aufbauwillige ungestraft vernichten durfte, erhebt wieder in den beiden Geste von L. v. Salomon: „Putsch“ und „Die Verschwörer“ (Das Reich im Werden“, Reihe Deutsches Schrifttum, Moritz Diesterweg, Frankfurt am Main).

Über den eigentlichen deutschen Ausbruch und über die nationalsozialistische Revolution bekamen wir fast über Nacht eine unübersichtbare Menge von Klassenlesestoffen. Hoffentlich verschwinden die meisten von

ihnen so rasch, wie sie kamen. Hier ist allergrößte Vorsicht geboten. Denn meistens ist es nationaler Ritsch, der billigen gesinnungstüchtigen Patriotismus mit dem schlichten, einatzwilligen Geist des erwachten nationalsozialistischen Deutschlands verwechselt.

Ganz besonders lobenswert und beachtlich erscheint mir die einfache Quellensammlung von Dr. Walter Gehl: „Die nationalsozialistische Revolution“, Tatsachen und Urkunden, Reden und Schilderungen. 1. 8. 1914—1. 5. 1933 (Ferd. Hirt, Breslau, geh. 65 Kpf., geb. 1 RM.). Wenn sie nun auch einige Stücke enthält, die für die Schuljugend zu hoch sind, so hat sie dagegen um so mehr Stücke, die schlicht und doch hinreißend die wichtigsten Ereignisse der nationalsozialistischen Revolution festhalten.

Von Dr. Josef Goebbels: „Mein Kampf um Berlin“ besorgte Manfred v. Ribbentrop eine sehr schöne Auswahl für die Schuljugend (Winter, Heidelberg, „Völkische Reihe“ 3). Eine schlichte Beschreibung des Lebens unseres Führers lieferte Wilhelm Häfner: „Adolf Hitler“, Bilder aus seiner Zeit und seinem Wirken (Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M., 22 Kpf.). Auch bietet der Lesebogen von Paul Garz und Heinrich Schüßler: „Von 1918 bis 1933“, Lesestoff zur Geschichte des Niedergangs und Aufstiegs Deutschlands (M. Diesterweg, Frankfurt a. M., 22 Kpf.), viel Gutes.

Weiter müssen die hier im Verlag von M. Diesterweg erschienenen übersichtlichen und aufschlussreichen Arbeitsbogen hervorgehoben werden von Wilhelm Schumann: „Das deutsche Saarland“ (15 Kpf.), „Luftgefahr und Luftschutz“ (30 Kpf.), „Das Diktat von Versailles“ (30 Kpf.), „Grenz- und Auslandsdeutschstum“ (30 Kpf.) und „Deutschland und der Völkerbund“ (30 Kpf.). Ebenso sei auf die im gleichen Verlag herauskommende Sammlung „Deutsche Führer — Deutsche Taten“ (herausgegeben von der Lehrervereinigung für Kunstpflege Berlin) aufmerksam gemacht.

Für die allgemeine politische Schulung und Willensbildung, wobei der begeisterten Haltung der Jugend für unsere harten Notwendigkeiten Richtung und Einsatzmöglichkeit gegeben werden soll, dürfen einige Sachen bereitgestellt werden, die natürlich an Lehrer und Schüler erhöhte Anforderungen stellen. Ganz besonders wichtig sind hier die Fragen des deutschen Ostens. So liegt darüber ein Lesebogen vor von M. Seyne: „Wacht im Osten“ (Verlag für soziale Ethik und Kunstpflege, Berlin, 20 Kpf.). Ebenso kann auch das Reclam-Bändchen Dr. S. Schoeneich: „Tausend Jahre deutscher Kampf im Osten“ (Reclams Universalbibliothek Nr. 7724, geh. 35 Kpf., geb. 75 Kpf.) angeführt werden. Überhaupt soll hier in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen werden, daß Reclams Universalbibliothek in einer stattlichen Anzahl von Bändchen sich würdig neben unsere verdienstvollen Schulausgaben stellen kann. Einen aufschlussreichen und überzeugenden Überblick über die schwere Frage unseres politischen Schicksals als Volk ohne Raum gibt Dr. Friedrich Ziller in „Deutscher Kampf um Lebensraum“ (Armanen-Verlag, Leipzig, 80 Kpf.).

In die Welt des Auslandsdeutschstums führt uns u. a. der Lehrer Hans Watzliff mit seinen Erzählungen „Angebeugtes Volk“ (Reclams Universalbibliothek Nr. 6538) oder „Deutschböhmisches Heimat“ (Kranzbücherei 168), aus denen der Trutz des eisenfesten Böhmerwalddichters spricht und die starke Heimatliebe des Sudetendeutschen. Weiter seien hierzu noch genannt Adam Müller-Guttenbrunn: „Drei Erlebnisse des Kleinen Schwaben“ (Kranzbücherei 151), die uns ins deutsche Banat und nach Siebenbürgen führen, und Adolf Meschendörfer: „Deutsches Leben in Siebenbürgen.“ Aus „Die Stadt im Osten“ („Die deutsche Folge“ bei Langen-Müller in München, 70 Kpf.).

Von Hans Franck liegt eine wunderbar eindringliche Novelle „Fort damit!“ vor, die den Widerstand des bodenständigen Volkes gegen die entseelende Technik zeigt (Reclams Universalbibliothek 7215). Leider macht sie ein anstößiger Satz auf Seite 20 für den Schulgebrauch kaum möglich.

M. Eyth schildert in seiner Erzählung „Berufstragik“, Aus dem Tagebuch eines Ingenieurs (Reclams Universalbibliothek 5601—2) das erschütternde Schicksal eines Brückenbauers, dessen Lebenswerk zusammenbricht und den sein eigenes Werk vernichtet. Das Leben auf den einsamen Farmen Virginians im vergangenen Jahrhundert und die gefährlichen Zusammenstöße der Weißen mit den erbarmungslosen Indianern schildert Friedrich von Gager in seiner Novelle „Der Marterpfahl“ (Reclams Universalbibliothek Nr. 6533).

Zur Vorgeschichte, die nun endlich Eingang in die Schule finden und dem jungen Deutschen die verkannten Kulturleistungen unserer Vorfahren bewußt machen soll, eignen sich: „Sjalmar Ruzleb: „Was der Spaten von der deutschen Vorzeiterzählt“ (Velhagen & Klasing's deutsche Ausgaben und Lesebogen) und Paul Vogel: „Deutsche Vorgeschichte“ (Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M., 50 Kpf.).

Zur Rassen- und Familienkunde können empfohlen werden: Martin Staemmler: „Volk und Rasse“ und „Der Sieg des Lebens“, Lesestücke zur Rassenkunde (beide im Verlag für soziale Ethik und Kunstpflege, Berlin, 20 Kpf.). Ludwig Finckh: „Das Ahnenbüchlein“ (Strefker, Stuttgart, geh. 1,50 RM., geb. 2,10 RM.) und Ludwig Finckh: „Unser Ahnenhaus“, ein fröhlicher Lesebogen für die deutsche Schule (Heinrich Handl, Breslau). Gerade unser badischer Bodenseedichter Ludwig Finckh versteht es meisterhaft mit seiner heiteren und anschaulich-bezwingenden Darstellungsweise diesen immerhin trockenen Stoff lebendig zu machen und die Jugend für die rasse- und ahnenkundlichen Notwendigkeiten zu begeistern.

L. Wenger läßt in „Wie der Wald stille ward“ (Reclams Universalbibliothek, Nr. 6563/64) die Tiere aus der Geschichte ihrer Ahnen (Riesentiere, Mammut, Wiesel, Pfahlbauzeit) erzählen.

Schon in der Grundschule können wird die Jugend mit der heiteren und frischen Art unseres J. P. Hebel erfreuen. („Zeitere Geschichten“ und „Erste Ge-

schichte" von J. P. Hebel in Kranzbücherei, Nr. 103 und 104, J. P. Hebel: „Ranitverstan" und andere Geschichten in Reclams Universalbibliothek, Nr. 6705). Gerade in der Grundschule, aber auch auf der Mittelstufe der Hauptschule, müssen wir den reichen Schatz unserer Märchen und Volksbücher lebendig machen als Einführung zu unserem völkischen Sagengut. Zunächst kommen hier die Brüder Grimm in Frage (Brüder Grimm: „50 Kinder- und Hausmärchen" in Reclams Universalbibliothek, Nr. 3178—80a, „Im Zauberwald", „Von herzhaften Burschen", Meister Pfriem und andere schnurrige Käuze", „Der Bärenhäuter und andere Soldatenmärchen", „Die zwei Brüder — die schwarze und die weiße Braut" als Nr. 2, 3, 4, 5, 45 in der Kranzbücherei). Weiter gehört hierher Volkman-Leander („Goldtöchterchen und andere Märchen", „Vom unsichtbaren Königreich und andere Märchen" als Nr. 128 und 129 in der Kranzbücherei, „Vom unsichtbaren Königreich" auch in Reclams Universalbibliothek, Nr. 6709). „Das kalte Herz" von W. Hauff (Reclams Universalbibliothek 6706) und die Märchen eines zeitgenössischen Dichters Hans Friedrich Blunck („Vom Mukkerpucker und anderem Geistervolk" in der Kranzbücherei, Nr. 183 und „Von Tieren und sonderbaren Käuzen über und unter der Erde" in Velhagen & Klafings deutsche Ausgaben und Lesebogen) gehören auch in die Schule.

Von unsern Deutschen Volksbüchern kämen vor allem die Nacherzählungen von Gustav Schwab in Betracht (fast vollständig in Reclams

Universalbibliothek, aber auch in den eigentlichen Schulausgaben wie in der Kranzbücherei: „Die Schildbürger", Nr. 43 und „Das Schloß in der Höhle Zara", Nr. 51), „Die schöne Magelone" (Kranzbücherei, Nr. 46/47) und die auch als gestaltetes Kunstwerk wertvolle „Historie von der schönen Lau" von Eduard Mörike verdienen erwähnt zu werden.

Vom Verlag Ferdinand Hirt in Breslau liegen vier „Ergänzungshefte zu deutschen Lesebüchern" vor, die mit einigen wenigen kitschigen Ausnahmen sehr viel Wertvolles und Gutes bringen. (1. Heft: für das 3. und 4. Schuljahr, 60 Kpf., 2. Heft für das 5. und 6. Schuljahr, 75 Kpf., 3. Heft für das 7. Schuljahr, 75 Kpf. und 4. Heft für das 8. Schuljahr, 75 Kpf.)

Abschließend sei noch eine kurze methodische Bemerkung erlaubt. Gerade bei den Ganzschriften sollte sich der Lehrer hüten durch zu viel Erklären oder gar sprachliches Zerpflücken den Gesamteindruck zu zerstören. Sie müssen wirklich gelesen und dürfen nicht zerredet werden. Denn schulmeisterliche Erklärungs- und Belehrungswut vermag die Wirkung des besten Lesegutes zu zerstören. Daran mögen aber auch die „prüfenden" Herren Schulräte denken. Wir Lehrer wollen in Einsicht der nationalpolitischen Aufgaben, denen wir uns vor dem deutschen Ausbruch verpflichtet fühlen, in der harten Alltagsarbeit der Schulkunde durch unser bestes deutsches Schrifttum den völkischen Geist des erwachten Deutschlands in dieser Schulkunde lebendig machen.

Deutsches Wandern.

Von Ludwig Stern.

Wandern ist nicht so sehr eine Angelegenheit der Beine als eine Sache des Herzens und Gemüts und damit eine deutsche Sache. Das Wort wandern ist ja auch ein ausschließlich deutsches Wort. Der Wanderer ist kein Tourist und kein Reisender schlechweg. Deutsches Wandern, das heißt die Heimat mit dem Herzen erleben, sie mit liebevollem Sinn umfassen: ihre Wälder und Fluren, aber auch ihre Dörfer und Städte mit den mannigfachen Zeichen tätigen und vergangenen deutschen Lebens. Dem richtigen Wanderer ist der Weg so wichtig wie das Ziel; er ist der Mann, der seine Sache ihrer selbst willen tut. In dieser Haltung aber wird ihm zuteil, was sonst nur dem Dichter, der ja auch ein Liebender ist, zuteil wird: daß sich ihm so manche Frage stellt und auch löst, und daß ihm Natur wie Leben ihre Geheimnisse offenbaren. Freilich nicht umsonst; in den Begriff „Deutsches Wandern" ist eine Aufgabe gelegt. Man kann darin Fortschritte machen; sie läßt sich steigern zu einer Kunst.

Die Geschichte des deutschen Wanderns ist noch nicht geschrieben. Wer sie schreibt, der wird die Namen der

Besten nennen können, die dem Wanderideal gedient, es aufgestellt und geweitet haben. Goethe ist ein großer Wanderer gewesen, Kleist, Gottfried Keller waren Wanderer, auch Arndt und Jahn, Fontane und Stifter und Ludwig Richter und ungezählte andere. Von ihnen allen kann man sagen: sie sind mit dem Herzen gewandert, und wovon ihr Herz voll war, davon haben sie Zeugnis abgelegt und sind so zu Kündern deutschen Lebens und deutscher Art geworden. Darin aber haben sie in das große Wanderideal eine Aufgabe gestellt, die heute jedem Wanderer aufgegeben ist: Pfleger und Kündler des rechten Volkstums zu sein, in den Tugenden der Volksverbundenheit, der Treue, der Heimatliebe voranzuschreiten.

Solches Ideal ist vor allem in den deutschen Wandervereinen in besonderer Pflege gewesen; sie haben der Wandersache Gesicht und Gestalt gegeben. Und wenn vor noch nicht langer Zeit der „Reichsverband der deutschen Gebirgs- und Wandervereine" in Frankfurt a. M. die Feier seines sojährigen Bestehens begehen konnte, so konnten die Führer mit Recht hinweisen auf diese Arbeit eines halben

Jahrhunderts, die wegbereitend auch für das Dritte Reich gewirkt hat: in der Stählung der Körper, in der Pflege des Volkstums durch Erhaltung der alten Sitten und Bräuche, in der Pflege der wahren Volksgemeinschaft über die Schranken der Stämme und Klassen hinweg. Wenn heute das Wandern — auch in unserm Land — leicht gemacht ist, wenn sich's auf besonders geschaffenen Wegen mit Hilfe kunstvoll gearbeiteter Karten so schön wandern läßt, wenn Aussichtstürme eine Schau auf die weite Landschaft gewähren, Schutzhütten den Wanderer aufnehmen, gefaßte Quellen ihn erquickten, dann darf man nicht vergessen, daß man hier ein Werk nützt, das mit großen Opfern vieler einzelner nach und nach entstanden ist.

Dieses Werk ist heute der Öffentlichkeit, ist auch der wandernden Jugend zur Verfügung gestellt. Möge diese Jugend dann allerdings auch erkennen, daß dieses Erbe verpflichtet: zu wandergemäßigem Verhalten, das als oberste Tugend die Ehrfurcht ansetzt vor Gottes Schöpfung und allem Geschaffenen. Die Führer der Jugend aber dürfen sich dessen, was in der Wanderarbeit schon geleistet ist, was insbesondere an Methoden des Wanderns bereits „erfahren“ wurde, um so eher bedienen, als es von jeher Lehrer waren, Lehrer aller Grade vom Volksschullehrer bis zum Höchschullehrer, die in der Wandersache in vorderster Linie gestanden haben. Die Lehrer sind denn auch heute wieder als die berufenen Kämpfer in dieser Arbeit für die Heimat besonders aufgerufen.

Die Forderungen, die an den Körper gehen, sind das Selbstverständliche beim Wandern. Wandern hält Leib und Seele gesund, es verlangt aber auch eine Zucht des Körpers und des Geistes. Der Wanderer muß sich ein Ziel setzen und muß dieses Ziel auch erreichen können. Das erfordert Entschlußfähigkeit und Ausdauer und ein Abwehren vieler kleiner Versuchungen. So hoch das Wanderideal genommen werden muß, der Wanderer muß mit den Füßen auf der Erde stehen. Wer seinen Fahrplan oder seine Karte nicht richtig lesen kann, kommt zu Schaden. Wilhelm *Zeinrich Kiehl* sagt: „Wandern heißt, auf eigenen Füßen gehen, um mit eigenen Augen zu sehen, mit eigenen Ohren zu hören.“ Und Kiehl ist ein erfahrener und tüchtiger Wanderer gewesen; er hat vor allem die Gabe gehabt, mit dem Volk zu reden, „dem Volk und Land ins Gesicht zu sehen und aus den Augen zu lesen“. Kiehl ist der Wanderer, der, aufs Beste vorbereitet, niemand nach dem Weg zu fragen braucht. Geht er doch einmal irr, dann erreicht ihm auch das zum Nutzen: „Wie scharf prägt man sich die Bodenplastik ein, wenn man nur einmal recht gründlich fehlgegangen und hinterdrein zu Erkenntnis seiner Verkehrtheit gekommen ist.“ So sind ihm denn auch aus seinem Wandern reiche Früchte geworden. Und wie eine gewisse Wehrhaftigkeit und Unabhängigkeit des Körpers äußerlichen Dingen gegenüber den Wanderer erst ganz frei macht und ihm obendrein zu Erlebnissen besonderer Art verhilft, davon weiß auch *Konrad Guenther* in seinem schönen Buch „Die Sprache der Natur“ zu erzählen.

Wer viel wandert, lernt nach und nach viele Gegenden und Verhältnisse kennen, er wird bewandert.

Aber über solchem Vielbewandertsein liegt uns heute die Forderung der *Zusammenschau* des *Gesichtspunktes* zu einer Einheit, einem Bild. Und wenn irgendwer, dann muß der Wanderer dazu kommen, das innerlich Zusammengehörende zu erkennen und die Natur nach einem großen Gesichtspunkt zu sehen. Seine Art darf mehr die des Künstlers als die des Gelehrten sein, das Wandern muß etwas Frohes und Unbeschwertes behalten. In der Treue der Beobachtung steht ja der Künstler dem Forscher nicht nach, aber seine Sprache ist einfacher und eindringlicher, und ein *Hans Thoma*, ein *Hermann Löns* haben mehr Menschen für die Natur gewonnen als viele Fachgelehrte zusammengenommen. Ein solch künstlerisches Schauen hat uns *Friedrich Katz* gelehrt, und wem Natur mehr ist als die Summe dessen, was in den Lehrbüchern der Gesteinskunde, Pflanzenkunde, Pilzkunde usw. steht — es ist deswegen alles nützlich und gut —, der muß einmal Katzens Schrift „Über Naturschilderung“ in die Hand nehmen, ein Buch, das wohl unbeachtet in manchem Bücherschrank steht. So manche Frage, die uns heute wieder bewegt, hat Katz in seinen einfachen, anschaulichen Gedankengängen erhellte. Vor 30 Jahren hat er es als einen schönen Gedanken bezeichnet, „daß den Winter der rein verstandesmäßigen, naturwissenschaftlichen Aufklärung ein sonniger Frühling der Naturfreude und Naturbefreundung vertreiben könnte“. Und wie dieses Wort scheint so manches andere gerade für Lehrer geschrieben zu sein. Der Abschnitt über die eigentliche Naturschilderung, durch das Mittel des Worts, stellt zugleich eine treffende Aufsatzlehre dar — wer schildern will, muß ja zunächst beobachten und schauen gelernt haben. Unser Schüler vermag das Erlebnis einer Wanderung aber zuerst nur als ein äußerliches Nachoder Nebeneinander darzustellen. Solche Beschreibung muß sich zur Schilderung entwickeln, indem sie das Wesentliche aus dem Unwesentlichen scheidet. Zuletzt muß der Betrachter auch den Mut finden, das eigene Empfinden mitsprechen zu lassen. Dann, wenn der Schreiber erst einmal ein Ausrufzeichen wagt, wird auch die Dürftigkeit und Sprödigkeit aus seiner Sprache schwinden.

Solche fühlweise kann so fern nicht liegen. Zum rechten Wandern gehört auch das *Wanderlied*, und in die Wanderlieder und Naturdichtungen ist alles gelegt, was deutsche Menschen im Erleben der Natur gefühlt haben. Man muß nur einmal diese allvertrauten Texte richtig ansehen, dann ist man überrascht, welch hohes Denken und Fühlen darin lebt.

Alles ist darin: Frohsinn und Ernst, das Glück des Geborgenseins am Herzen der Natur und das Wissen darum, daß die Natur erlöst, heilt, Kraft gibt für den Alltag und zu hohen Entschlüssen. Mit dem Körper hebt sich beim Wandern die Seele, der Mensch läßt das Kleine hinter sich und vermag das Höchste, das Göttliche zu denken. Zwei Gedanken sind's denn vor allem, die in diesen Wanderliedern immer wieder in den Vordergrund treten: Diese Welt, in der wir wandern, ist Gottes Welt, und dieses schöne Land ist mein Heimatland, mein Vaterland. Deutsches Wandern: es ist ein Erringen unserer wirklichen und unserer geistigen deutschen Heimat.

Deutsches Wandern.

Von Othmar Meisinger.

Unsere Muttersprache besitzt eine Fülle von Wörtern, die man unmöglich in fremde Sprachen übersetzen kann, weil der ganze heimische Gemütsinhalt verloren geht. Das wußte schon Luther, wenn er sich so innig des Wörtchens „lieb“ annahm. Zu diesen Ausdrücken gehört auch „wandern“, das so viel von deutschem Leben und deutscher Sinnesart in sich birgt. Wie eigen berührt es uns, wenn Schuberts Wanderer als französischer voyageur uns begegnet. Der Franzose hat hier ein Wort, das sich von latein. via = Weg ableitet; der Eindringling via des römischen Eroberer-volkes hat das heimische Keltenwort erschlagen. Wir Deutsche besitzen in „wandern“ einen Ausdruck aus uraltem Volksbesitz; durch die gewaltige Tat Armins im Teutoburger Walde wurde Deutschland nicht zu einem römischen Siegerland und behielt seinen angestammten Sprachbesitz. „Wandern“ ist ein Verwandter von „wandeln“, „winden“, „wenden“, „Windung“, „Gewinde“; das mag uns mancherlei besagen.

Treffend schreibt Josef Hofmiller in seinem herrlichen Wanderbuch: „Wandern“ gehört zu wandeln und winden. Gehen auf der geraden Straße ist also noch nicht Wandern. Der Wanderer vermeidet die Landstraße, er liebt die gewundenen Pfade.“

Wenn Richard Wagner recht hat mit seinem Ausspruch: „Deutsch sein, heißt eine Sache um ihrer selbst willen treiben,“ dann ist Wandern deutscheste Kunst; denn es hat wohl ein Ziel, aber keinen Zweck, es erstrebt nicht ein Hochziel im Wettbewerb und scheidet sich dadurch scharf von jeglichem Sport. Ein Gang durch die Jahrhunderte deutscher Geschichte möge uns zeigen, wie tief dem Deutschen das Wandern im Blute steckt.

Die Germanen, die Friergerischsten von allen Ariern, kannten kein Aleben an der Scholle, in ihnen lebte die ewige Neigung zu Wanderschaft und Eroberung, ein Drang in die Weite. Es ist kein Zufall, daß der oberste Gott als Weltenwanderer gedacht wurde. Dieses Volk hatte seine Jugend nicht am sonnigen Mittelmeere verlebt, sondern droben an der düsteren, sturmbrausten Nordsee. Da wuchsen keine Mädchennamen wie Rosa, Violetta, Myrrhine, Iole (griech.-lat. viola Veilchen), wohl aber Walkürennamen wie Siltgund, Sedwig, Walburg, die von Kampf und Walsstatt erzählen.

Von dem Augenblicke, in dem Kimbern und Teutonen ins Römerreich einfielen und in ungestümem Wandertrieb Frankreich, Spanien und Oberitalien durchzogen, verließ den Römer die Furcht nicht mehr vor dem Tatendrang der blonden Reckengestalten des Nordlands. Alle Grenzwälle konnten es nicht hindern, daß das morsche Römerreich zusammenbrach, als die Völker Germaniens ihre Weltwanderung antraten. Stauend sahen die Römlinge die Riesen bis vor die Tore von Konstantinopel, durch ganz Italien, durch Frankreich, Spanien und Nordafrika ziehen. Ihre Reiche konnten sich nicht halten, sie erlagen einer höheren

Kultur; doch sind Nachwirkungen des Germanenblutes bis heute nicht zu verkennen.

Im Mittelalter sind vor allen Dingen die Scholaren, die clerici vogantes, die Träger des Wandergeistes bei uns. Unstet zogen sie von einem Orte zum andern, sie priesen den Geist der Stätten, die sie aufnahmen, sie sangen von Lenz und Liebe. Einen herrlichen Einblick in ihre Stimmungswelt geben uns die Carmina burana, die in Klosterbeuren gefunden wurden, in einer reichverzierten Handschrift. Wie die fahrenden Sänger des Mittelalters konnten sie die Welt besingen „von deme mere unze an den Rin“. Wie Walthar von der Vogelweide priesen sie die „stolzen meiden“, die deutschen Frauen.

Als beim Ausklingen des Mittelalters das deutsche Handwerk seine Blütezeit erlebte und die Zünfte in den Städten begannen, die große Rolle zu spielen, da zeigt sich früh der Brauch des Wanderns bei den Handwerksburschen. Sie bekamen die Auflage, drei bis sechs Jahre sich draußen umzutun. Der Gefelle sah so die weite Welt statt in der Heimat bei Altüberkommenem zu versauern. Wir staunen, wie weit oft diese Leute herumkamen; manchmal liefen sie sich auch in der Fremde dauernd nieder, wie jener prächtige Schneidermeister Egetmeier in Pensa, von dem unser Hebel so wundersam zu erzählen weiß.

Der Wanderbursch, der auszog, wurde meist von Kameraden und Freunden bis vor die Stadt oder bis zum nächsten Ort begleitet, wo ein Abschiedstrunk eingenommen und die alten Lieder gesungen wurden. Und in diesen Gesängen erklangen die innigsten Töne von Scheiden und Meiden, die je unser Volkslied ange schlagen hat; so „Innsbruck, ich muß dich lassen“, das berühmteste der Scheidelieder, dessen Weise noch heute fort klingt im protestantischen Kirchenlied („In allen meinen Taten“). Es mag Sage sein, Joh. Seb. Bach habe sich dahin ausgesprochen, er wolle für diese einzige Melodie, wenn er sie erfunden hätte, sein bestes Werk hingeben. Von Mozart wird ähnliches berichtet. Mit Humor weiß der Gefelle von den Ländern zu singen, die er auf der Walz geschaut hat. Alter Germanengeist tritt öfters stolz zutage:

Wer seinen Kopf hat in der Welt
fein weit herum getragen,
Und mit den Feinden in dem Feld
Sich tapfer rum geschlagen,
Der hat mit gutem Recht verdient,
Daß niemand sich darauf erkühnt,
Was Schimpflichs nachzusagen.

An guter Beobachtung fehlt es dem Burschen auch nicht; er meint:

Zeidelberg ist eine schöne Stadt,
Wenn es ausgereget hat.

Zeute im Zeitalter der Bahnen, der Automobile, der Motorräder ist das Wandern der Gefellen sehr in den Sintergrund getreten. Alte Überlieferung halten noch

zäh die „fremden Zimmergesellen“, „die Geschriebenen“, fest, jene Gestalten, die, echte Niedersachsen — groß und blond — unsere Augen auf sich lenken, wenn sie durch die Straßen ziehen. Sie tragen die glockenförmig auslaufende Hose, Samtjacke und Samtweste mit Perlmutterknöpfen, feinen Kragen, einen dünnen, schwarzen Binder, die sogenannte „Ehrbarkeit“, den gedrehten Ziegenhainerstock, Stenz genannt. Doch ihr wichtigstes ist der breitrandige Hut oder Zylinder, mit dem sie in ihren Liedern einen wahren Kult treiben!

Ein neuer Wandergeist kommt im 18. Jahrhundert auf, langsam lernte die Menschheit die Schönheit der Natur würdigen. Tief einschneidend wirkten die Schriften J. J. Rousseaus. Er öffnete den Blick für die Landschaft, vor allem für das Gebirge. Man kam von dem Brauche ab, den noch Winkelmann übte, bei der Fahrt über die Alpen die Fenster der Kutsche zuzuhängen, um die schrecklichen Riesenberge nicht zu sehen. Goethe ist der große Schüler Rousseaus, er besucht die Schweiz, um ihre Berge zu erwandern, zum Staunen der Genfer Gelehrten, er macht seine Harzreise im Winter. Immer wieder legt er den Weg von Frankfurt nach Darmstadt zurück; der Wanderer heißt er in Freundeskreisen.

Das 19. Jahrhundert brachte die Entdeckung der Schönheit des Waldes, des Meeres, der Seide; von unsern herrlichen Flüssen mit ihren Tälern, Höhen und Burgen klingt es im Liede, das zum Wandern lockt. Nirgends finden wir echte deutsche Wanderstimmung so wundervoll ausgesprochen wie in Eichendorffs Liedern, hier ist der Wald in seiner ganzen Pracht und Herrlichkeit erfasst. Viele sind ihm auf seinen Spuren gefolgt. Für Eichendorff ist das Wandern eine von Gott gestellte Aufgabe, wenn er in seinem unvergänglichen Liede singt:

Wem Gott will rechte Günst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt,
Dem will er seine Wunder weisen
In Berg und Tal, und Strom und Feld.

Welch' schlichte Frömmigkeit am Schlusse:
Den lieben Gott laß' ich nur walten,
Der Bächlein, Lerchen, Wald und Feld
Und Erd' und Himmel will erhalten,
Hat auch mein Sach' auf's best' bestellt.

Lange dauerte es, bis wir dazu kamen, die Schönheit der Seide zu verstehen und zu erwandern. Junge Maler, die sich einst in Worpsswede ihre Malerheime gründeten, öffneten uns die Augen, nachdem bereits Dichter wie Stifter, Storm, Liliencron von ihr gekündet hatten.

Gerhard Löns brachte sie uns, vor allem unserer Jugend, in Lied und Erzählung nahe.

Zum Schlusse will ich noch eines Wanderers gedenken, der wie keiner unser Volk erwandert hat, Wilhelm Heinrich Riehl, der Begründer der Volkskunde, der große Kulturhistoriker. Ich hatte das Glück, seine geistvollen Vorträge 1893 in München zu hören. Sein Wanderbuch, seine Schrift über die Pfälzer sollten unvergänglich sein. Er ist einer der größten Wegbereiter unseres heutigen Reiches gewesen, wenn er immer wieder in klarster Erkenntnis gezeigt hat, daß im Bauerntum die gesunden Kräfte des Beharrens liegen, das Gegengewicht zu den Wasserköpfen unserer Kultur, den Großstädten.

Wir stehen heute mitten in gewaltiger Entwicklung der Technik, die vom Staate in jeder Weise gefördert wird; Auto und Flugzeug haben ein weites Feld der Eroberung vor sich. Aber selbst, wenn wir das Hochziel erreichen, daß jeder Deutsche sein Auto besitzt, so bin ich doch so optimistisch zu glauben, daß daneben deutsches Wandern nicht ausstirbt, nicht auszusterben braucht.

¹ Vgl. E. Weiß, Die Entdeckung des Volkes der Zimmerleute. Diederichs, Jena, 1923.

Jeder Lehrer muß wissen

Daß alle Schulartikel, Lehr- und Lernmittel für die verschiedenen Schulen und Klassen zu haben sind bei der Konkordia A.-G., Bühl.

Die Krankenkasse aller Beamten und Lehrer in Baden ist die

Badische Beamtenkrankenkasse

Sitz **KARLSRUHE** in Baden, Karlstrasse Nr. 67

Mäßige Beiträge, die allen Beamten, Ruhestandsbeamten und Witwen den Beitritt ermöglichen. Hohe Kassenleistungen auf Arzt- und Arzneimittelkosten. Weitgehender Kostenersatz bei Krankenhausbehandlung. Keine Begrenzung der Krankenhilfe nach Jahreshöchstbeträgen. Zuschüsse zu Heilverfahren. Wochenhilfe. Sterbegeld. Beitragsrückgewähr b. Nicht- od. geringer Inanspruchnahme d. Kasse.

Familienkrankenkasse mit
über 52000
Versicherten

Herrigel-Mangs

Rechenbuch

Neu bearbeitet von
G. Behringer u. E. Mayer

Prüfungsexemplare stehen bereitwillig zur Verfügung, außerdem ausführlicher Prospekt mit Probeseiten

Verlag Konkordia AG.
Bühl-Baden

	Schüler-Ausgabe	Lehrer-Ausgabe
Vorstufe für das 3. Schuljahr . . .	0,45	1,08
Heft I, 4. Schuljahr	0,58	1,44
Heft II, 5. Schuljahr	0,68	1,44
Heft III, 6. Schuljahr	0,72	1,80
Heft IV, 7. Schuljahr	0,72	1,80
Heft V, 8. Schuljahr	1,—	2,34

Kurzausgabe für einfachere Schulverhältnisse:

Unterstufe (4. und 5. Schuljahr) . .	0,72	2,25
Oberstufe (6., 7. und 8. Schuljahr) .	1,62	3,60

Vorzüge: Gründlich durchdachte, praktisch erprobte Einführung. / Nach Sachgebieten geordnete Aufgabengruppen aus dem häuslichen und schulischen Leben, aus dem Wirtschafts- und Verkehrsleben. Graph. Darstellungen und Tabellen. / Scherzaufgaben.

Tätige
Musik-
pflege
in der
Schule



Im Sinne der ministeriellen Erlasse geschieht zweckmäßig und einfach durch die **Hohner-Mundharmonika**. Sie ist tonrein und klarglänzend und bereitet Lehrern, Schülern und Eltern in gleicher Weise Freude. Kein besserer musikalischer Erzieher als die salbige Mundharmonika.

Matth. Hohner U. G.
Troffingen (Württemberg)

Illustrierte Prospekte unter Berufung auf diese Zeitschrift kostenfrei.

Wie viele ich Mundharmonika M 0,60
Hohner-Mundharmonikaschule M 0,75
Notenbest. „Weisen 3. Mundharmonika“ 1.—
Wege zur Freude M 0,50
Methodik für Orchesterleiter M 0,30

Nach amtlicher Verfügung

ist die Bezeichnung „Volkschule“
in „Schulamt“ geändert worden.

Die hierdurch benötigten
Gummistempel, Briefbogen
sowie sonstigen Drucksachen
mit der neuen Bezeichnung „**Schulamt**“

liefern wir in jeder Größe und Ausführung zu günstigen Preisen
Konkordia U. G., Bühl-Baden

EISO Stahl-
Hölz-
an alle Teilsig. Katal. frei. Kastenmöbelfabrik Suhl/Th.

Betten Schlafzim. Kinderbetten,
Stahlbeten u. Auflegermatr.
an alle Teilsig. Katal. frei. Kastenmöbelfabrik Suhl/Th.

Bücher und Zeitschriften

Musikalien und dergleichen
für alle Fachschaften, für alle Gelegenheiten, von allen deutschen Verlegern, erhalten Sie schnell zu Originalpreisen der Verleger durch die

Konkordia U. G., Bühl-Baden

Erfolg haben Sie

wenn Sie laufend in der
Badischen Schule
inferieren.

Empfehlenswerte Bezugsquellen im Oberland



Arista-Räder

von 36 Mark an mit einjähr. Garantie. Fahrrad- und Motorradteile, Bereifungen, Reparaturen. Bad. Beamtenbank-Abkommen.
Ammermann, Freiburg i. Br., Friedrichstr. 27

Photo-Stober

Spezialgeschäft für Photo,
Kino und Projektion
FREIBURG I. BREISG.
Bertholdstraße

9



**Metallbetten
Matratzen
Federbetten
Steppdecken**
Freiburg i. Br.

Schuhhaus

S. Blattmann

Freiburg (Breisgau)

Weberstr. 24
Fachmännische Bedienung.

Alle **MUSIK u.**
INSTRUMENTE
nur von
RUCKMICH
Freiburg (Breisgau)

C. F. Enge

Freiburg i. Br., Kaiserstr. 50

● Beste Bezugsquelle
für fertige Herren-
u. Knabenkleidung
Bekannt billige Preise

Leitz Epidiaskope, Binokulare,
Lupen, Mikroskope für
alle Zwecke

Gest. Anfragen und Lieferung durch
Optiker Alfred Hermann
Freiburg i. Br.
Bertholdstr. 7, neben der Post
vorm. W. Pfeiffer.

Geigenbau — Reparaturen
Musikinstrumente
Nich. Paulus, Freiburg
Geigenbaumeister
Rottschstraße 5 — Telefon 3907

Freiburg im Breisgau

Töchterheim Scholz-Wemans
staatl. zugelassen
Zeitgem. hauswirtsch. u. wissensch. Aus-
bildung, Abitariantinnenkurse, Sport u.
Geselligkeit. Beste Referenzen.

Stoffe

In Wolle, Seide, Kunstseide
Baumwollwaren
Größte Auswahl — Billigste Preise
Textilhaus Kürzel
Freiburg i. Br., Kaiserstr. 49

Kuranstalt Lindenhof Freiburg-Schallstadt

Für Schwierigkeiten seelischer u. nervöser
Natur. Mäßige Preise. Pauschaluren.
Verlangen Sie Prospekte und Auskunft.
Leit. Arzt: **Nervenarzt Dr. Grobbeck**

Schullinte

empfiehlt **Kon-
kordia U. G.**
Bühl-Baden

Alle Küchengeräte Eisschränke

AMANN
Freiburg, Kaiserstr. 148

Die höhere Schule

Verantwortlich: Oberreg.-Rat Prof. Dr. Ernst Fehrle, Karlsruhe, Schloßplatz 14/18

Sachbearbeiter: Lehramtsassessor Dr. K. Friedrich Probst, Karlsruhe, Westendstr. 55

Deutschkunde im Aufgang.¹

Von Gustav Klingenstein.

„Und endlich rechne ich dazu (zu den Feinden des neuen Regiments) noch jenes Grüppchen völkischer Ideologen, das glaubt, die Nation wäre nur dann glücklich zu machen, wenn sie die Erfahrungs- und die Resultate einer zweitausendjährigen Geschichte vertilgt, um im vermeintlichen Bärenfell aufs neue ihre Wanderung anzutreten.“
Adolf Hitler.

„Die deutsche Art beruht gutenteils auf der Beimischung südlicher Säfte zum germanischen Stoffe. Wäre es möglich, unsre Volkserziehung ins Germanische zurückzubilden: das müßte wohl hinauslaufen auf eine Entdeutschung... Aber wer sieht denn im Deutschtum eine verschlechterte Ausgabe des Germanentums?“ Andreas Geusler.

nung Raum, zu einer geistigen Einheit vorstoßen zu können. Auch heute wird diesem Gesamtunterricht in verschiedenen Vorschlägen das Wort geredet. In der Volksschule und in den Landerziehungsheimen wurde er angewandt und hat auch Erfolge aufzuweisen. Aber gegen eine Verallgemeinerung dieser Unterrichtsform auf der Höheren Schule erheben sich starke Bedenken: die geistigen Grundlagen dieses Gedankens sind recht brüchig. Schon die am nächsten verwandten Fächer, Deutsch und Geschichte, lassen sich nur bei einzelnen Unterrichtsaufgaben innerlich verbinden. Der Beginn der germanischen Geschichte und der geistigen Äußerungen in Kunst und Dichtung stellen eine Einheit dar, bei der ohne weiteres die Grenzen zwischen Deutsch und Geschichte schwinden; ähnlich liegt es bei einer Verbindung der staufischen Geschichte mit Walthar von der Vogelweide. Aber beim Nibelungenlied beispielsweise versagt dieses System vollständig, weil die Lesung dieses Werkes einen so breiten Raum einnehmen muß, daß die in Frage kommende Geschichtsepochen, ob man von der Völkerwanderung ausgeht oder vom ritterlichen Mittelalter, gar nicht gleichlaufend geführt werden kann. Außerdem würde man das Nebensächliche, die welt- oder kulturgeschichtliche Bedingtheit, zur Hauptsache machen, statt das Ewige in diesem über alles zeitlich Bedingte hinausgehenden deutschen Meisterwerk. Denn das Nibelungenlied hat mit Geschichtsunterricht so wenig zu tun wie die Ilias und Odyssee, bei der es auf Herausarbeitung eines ewig gültigen Weltbildes ankommt, nicht auf die Erörterung von Alerkümern oder auf Eingliederung in die griechische Literaturgeschichte.

Die großen Werke sind für die Schule wirkender Geist, nicht Geschichtsquelle. Der Stich Dürers Ritter, Tod und Teufel wird in viel höherem Maße seine national heldische Kraft erweisen können, wenn er mit der Überreichung auf dem Nürnberger Parteitag verbunden wird, als wenn man ihn im geschichtlichen Zusammenhang von Dürers Leben und Schaffen erörtert.

Die ursprüngliche deutschkundliche Forderung solcher Konzentration wurde deshalb auch von den deutschkundlichen Führern aufgegeben oder zum mindesten stark eingeschränkt, weil mit Naturnotwendigkeit die Geschichte die Führung erlangt und alles andere zu dienenden, ihres Eigenrechtes beraubten Hilfsmitteln untergedrückt hätte.

So war der klar sichtbare Aufstieg des deutschkundlichen Gedankens seit etwa 1910 immer und immer wieder gehemmt durch die Notwendigkeit, Irrtümer abzuwehren und von Irrwegen zurückzukehren. Und schließlich endeten doch alle Bestrebungen in dem kulturkundlichen Historismus der preussischen Richtlinien. Wenn auch deren Ziele

Der deutschkundliche Gedanke war im letzten Jahrzehnt Gegenstand weitläufiger theoretischer Erörterungen, die jedoch eine befriedigende Klärung der aufgeworfenen Fragen nicht herbeiführen konnten. Zunächst war der Begriff der deutschkundlichen Fächer nicht genau gefaßt. Man verstand darunter neben Deutsch hauptsächlich Geschichte und Erdkunde, erweiterte aber diesen Umkreis durch Einbeziehung von Zeichen, Musik, Religion und schließlich der Mathematik und der Naturwissenschaften, wodurch eine hoffnungslose Verwässerung eintrat, die den Begriff Deutschkunde unfruchtbar zu machen drohte.

Die deutschkundliche Unterrichtsgestaltung muß sich deshalb zunächst im deutschen Unterricht entfalten. Der Umfang, den Bojunga dem deutschkundlichen Unterricht gab: Sprache, Schrifttum, Kunst, Sitte, Weltanschauung, Recht, Stammesart, Volksart, Staat, Landschaft, Wirtschaft, Wohnung, wird keinesfalls zu überschreiten sein. Auch bei dieser weniger umfassenden Aufgabe ergeben sich zahlreiche Verbindungen zu allen andern Fächern, und je lockerer und zwangloser diese Verbindungsmöglichkeiten bleiben, desto besser kann der Deutschunterricht die ihm zukommende Herrschaftsstellung behaupten und fruchtbar machen.

Der deutschkundliche Gedanke alten Stils forderte, folgerichtig durchgeführt, den deutsch-kulturkundlichen Gesamtunterricht im Lehrgang der Höheren Schule. Auf den ersten Blick hat dieser Gesamtunterricht, wie er in Zusammenfassung aller deutschkundlichen Fächer angestrebt wurde, von vornherein viel Bestechendes; er zeigt eine Möglichkeit, die Trennung der Fächer wenigstens im deutschkundlichen Rahmen zu überwinden, und gibt der Hoff-

¹ Die Ausführungen sind zur Aussprache gestellt.
(Die Schriftleitung.)

theoretisch hoch gesteckt wurden, so war der Kern im Grunde bereits veraltet. Denn mit dem Kampf gegen solche Bildungsziele war bereits vor sechzig Jahren Nietzsche in die Schranken getreten.

Die drei grundlegenden Gesichtspunkte der preussischen Richtlinien: Jugendpsychologie, Arbeitsunterricht, Konzentration führten in ihren Übertreibungen und Verirrungen schließlich zu Planlosigkeit und Auflösung. Besonders drohte der Schrei vom Kinde aus gerade in den deutschkundlichen Fächern jede geordnete Erziehung unmöglich zu machen. Für die Ausgestaltung des Unterrichts war häufig genug Laune und Geschmack des Schülers maßgebend, nicht die Notwendigkeiten für Staat und Volk. Die Jugendpsychologie wurde zur Herrin. Daß es bei jeglicher Erziehung auf Können und strenge Schulung zum Denken und geistigen Arbeiten ankommen muß, erschien den Neutönern eine lederne, veraltete Anschauung. Die Auswahl des Unterrichtsstoffes wurde schließlich der reinen Willkür überlassen. Bestenfalls wurde jene Überbetonung des Gemütslebens, der Märchenstimmung und der weichen abseitigen Gefühle gepflegt im Anschluß an künstlerisch edle Werke und einer verzichtend beruhigten Lebensgesinnung das Wort geredet.

Gegen diese erzieherische Grundhaltung, die im Deutschunterricht sehr verbreitet war, darf an das Wort Dennis erinnert werden: „Gehirne muß man züchten, große Gehirne, die Deutschland verteidigen, Gehirne mit Eckzähnen, Gebiß aus Donnerkeil. Verbrecherisch, wer den neuen Menschen träumerisch sieht, ihn in die Zukunft schwärmt, statt ihn zu hämmern; Kämpfen muß er können, das lernt er nicht aus Märchen, Spukgeschichten, Minnefang, das lernt er unter Pfeilen, unter Feinden, aus Gedanken“.

Aber die Gemütsüberbetonung war noch die günstigste Form. Eine viel gefährlichere Entartung war die nach Modernität und Aktualität verlangende Richtung, in der Großstadt besonders gepflegt, die ohne mit der Wimper zu zucken das Vermächtnis der großen Deutschen preisgab und den Klassikertod sozusagen ex cathedra feststellte. Unreife Menschen, die erst erzogen werden mußten, wurden aufgefordert, von ihren verschiedenen unvergoenen parteipolitischen Ansichten aus die Lebensberechtigung eines klassischen Meisterwerkes festzustellen oder dessen Toterklärung vorzunehmen.

Ebenso wurde der Arbeitsunterricht durch sinnwidrige Übertreibung ad absurdum geführt, im Geschichtsunterricht z. B. durch Übertragung quellenkritischer und wissenschaftlicher Forschungsmethoden auf die Schulen, im Deutschunterricht in einer gefährlichen Intellektualisierung, die zudem mehr der Art frühreifer, überheblicher Großstadtjugend entsprach als dem bescheideneren und ehrfürchtigeren Provinzler oder dem still wachsenden, aber vor sich wahren Bauernsohne. Dieser Übersteigerung des Arbeitsunterrichtes, die schließlich zur Auflösung der Bildungsgüter und der in ihnen ruhenden Werte führen mußte, ist die Verkündigung der ewigen Güter der Nation entgegenzusetzen, die in lebendigem Erlebnis aufgenommen werden müssen, aber nicht der Kritik unterstellt werden können. So konnte in einem 1930 erschienenen Werk über den deutschen Unterricht die Weisung gegeben werden: „Systemlosigkeit ist eine Voraussetzung für das Gelingen eines frischen Unterrichtsgesprächs“. Der in die Breite fließende und schließlich im Platten und Unfruchtbaren versinkende Arbeitsunterricht hatte denn auch die entgegliche Folge, daß die geistige Leistungsfähigkeit auf so niedriges Niveau heruntergedrückt wurde, daß die Reifeprüfung vielerorts nicht mehr als ausreichende geistige Schulung für ein Hochschulstudium betrachtet werden konnte. Es wurden Abiturienten zur Hochschule entlassen, die nicht imstande waren, einige wenige Sätze in einwandfreiem

Deutsch niederzuschreiben, und die keinerlei inneres Verhältnis zu den Werken deutscher geistiger Kultur hatten.

Der in der preussischen Schulreform stark betonte Konzentrationsgedanke zeigt deutlich die Schwäche der das Ganze tragenden Unterrichtsgesinnung. Die Bildungseinheit, die nur aus dem strömenden Leben eines einigen Volkes fließen kann, hatte in der vergangenen Epoche keine Grundlegung in einem höheren Ideal; deshalb verfiel man auf das mechanische Prinzip einer äußeren stofflichen oder logisch bezogenen Verbindung zwischen den einzelnen Fächern. Aber durch Konferenzbeschlüsse kann man wohl Unterrichtsstoffe organisieren, niemals aber eine geistige Einheit herstellen; denn diese Einheit, wenn sie wirklich in lebendige Erscheinung treten soll, darf nicht historischen, sondern muß metaphysischen Ursprungs sein: in Volk, Staat, Religion.

Der Konzentrationsgedanke, der an sich fruchtbar sein kann, wo er der Natur der Dinge keine Gewalt antut, kann als leitender Unterrichtsgrundsatz aber schon deshalb nicht in Frage kommen, weil nur dann die einzelnen Fächer ihre erzieherische Kraft ausstrahlen lassen können, wenn ihr Eigenrecht nicht angetastet wird. Die kulturkundliche Konzentration ist schon im engsten Rahmen der rein deutschkundlichen Fächer nur bedingt möglich. Die größten Verzerrungen mußten entstehen, wenn grundsätzlich jede geschichtliche Epoche durch eine Darstellung aller geistigen und seelischen Ausstrahlungen deutschen Lebens erhellt werden sollte. Denn die Einheit in allen Kulturäußerungen eines bestimmten Jahrzehnts war ja in Wirklichkeit gar nicht vorhanden, sondern mußte erst erzwungen werden, um ein methodisches Prinzip durchführbar zu machen. Um 1730 beispielsweise ist die Baukunst barock, die Dichtung aber ist es nicht mehr. Die gotische Formung in der Baukunst ist im Schrifttum des 14. und 15. Jahrhunderts nur in geringem Umfang sichtbar, und das dichterische Werk Walthers von der Vogelweide kann nicht etwa durch Gleichnisse im romanischen Baustil wechselseitig erhellt werden. Auch die romantische Malerei liegt später als die literarische Epoche; der Klassizismus in der Literatur herrscht vor und nach der Kokodichtung, die klassizistische Baukunst aber dauert von 1780 bis 1840 und erfüllt sich im eigenen Gesetz und ohne Entsprechung etwa in der Musik. Die Erbauung des Schlosses Sanssouci liegt gleichzeitig mit den ersten Gesängen von Klopstocks „Messias“. Das Brandenburger Tor in Berlin wurde in der Zeit erbaut, in der Mozart seinen „Figaro“ schuf. Richard Wagners Barock und Romantik im „Ring des Nibelungen“ kann nach stilistischen Merkmalen nur schwer mit gleichzeitigen künstlerischen Erscheinungen zusammengebracht werden. Die moderne Generationenlehre hat viele Dunkelseiten in der Frage des Stils einer Epoche aufzuhellen vermocht. Aber gerade in diesem Bereich ergeben sich Schwierigkeiten, die im Unterricht jedenfalls keine allgültige Leitlinie gestatten.

Die deutschkundlichen Aufgaben müssen aus der deutschen Geistesgeschichte heraus entwickelt werden. Das erste folgenreiche Ereignis aber in der Geschichte unseres Volkstums ist die Christianisierung der Westgermanen. Mit dem Christentum war die antik-lateinische Kultur schon eng verbunden. Morgenländische und abendländische Geistesmächte in enger Verbindung und dadurch um so stoffkräftiger, stürmen gegen das Nordland vor, das heidnische Germanentum wird umgeprägt. Der heidnische Westgermane wird zum christlichen Deutschen. Damit beginnen die inneren Kämpfe, die Spannungen und Erschütterungen der deutschen Seele. Die christliche Demut prallt auf das tragisch-heroische Lebensgefühl der Heidenzeit, die lateinische Buchkultur mit ihrer festgefügteten und erstarrten Formenwelt auf die in mündlicher Überlieferung lebendig gebliebene, in völlig andersgearteter Formgebung sich vollendende germanische Dichtung.

Die Dreieit, Germanentum, Christentum, antike Kultur ist kein festgefügtcs Gepräge, kein ausgewogener Organismus, nicht starr und klar trennbar, sondern ewige Wandlung, in jeder Zeitspanne der Geschichte in anderer Mischung. Es entsteht die deutsche Unruhe, das ewige Werden, das faustische Ringen um Sinn und Vollendung, für die deutsche Geistesart bezeichnend in der Weite der Spannungen, wie sie im gleichen Ausmaß kein abendländisches Volk kennt. Die Antike ist bald Unterstrom, bald richtunggebender Wegweiser; das Christentum selbst zeigt gleichfalls die ewige Wandlung. Es bewirkt die Weltabkehr bis zum äußersten Gegensatz zum germanischen Leben in der Welt, es verbindet sich dann in der Scholastik mit antikem Denken im fremden lateinischen Gewand, und dagegen wiederum erhebt sich die Mystik als deutsche Religiosität in deutschem, gotterfülltem Wort; in der Reformation steht die deutsche Seele auf gegen das südlich-antike Christentum. Es ist ein ewiger Wechsel zwischen überwältigtwerden und protestierender deutscher Erhebung.

Aber nicht nur diese von anderen geistigen Welten ausgehenden Einströme wandeln den Westgermanen um, auch die blutmäßige Zusammensetzung ändert sich. Denn das deutsche Volkstum bildete sich nicht durch die Verbindung zwischen Norddeutschland mit den nahe verwandten nordischen Stämmen, sondern im Blutaustausch mit dem weniger rasseverwandten Süddeutschland. Der Zusammenprall der nordischen mit der dinarischen Rasse ist für die deutsche Kultur das entscheidende Ereignis; daraus erwächst die mittelalterliche Kultur, die deutsche Musik und das deutsche Kunsthandwerk. Hinzu kommt die Erweiterung der Umwelt, der Landschaft, durch den Vormarsch nach Osten; die geistige Welt der Neustämme östlich der Elbe festigt sich und gewinnt gleichzeitig mit ihrem politischen Wachsen steigende Bedeutung im Rahmen des gesamten deutschen Volkstums, der deutschen Art. Die Kultur des Mittelalters ist westelbisch, die der Neuzeit ostelbisch und westelbisch.

Wer diesen Wandlungen der deutschen Geschichte, die hier nur in großen Umrissen gegeben werden konnten, nachforscht, dem muß sich als eherne Grundtatsache ergeben: germanisch und deutsch sind grundverschiedene Begriffsinhalte. Und es ist ein naiver Glaube, man könne etwa durch Wegnahme des Christentums und des Germanismus das Germanentum wiederherstellen. Nach einer solchen Wegnahme bliebe, wenn sie überhaupt möglich wäre, nichts übrig. Wir verlören das Deutschtum, ohne das Germanentum zu gewinnen; wir würden gestaltlos und ohne Prägung. Aber dennoch ist die germanische Wiedererstehung von heute keine bloße, auf Salbwissenschaft ruhende Mode, wie manche ungläubig zweifelnd meinen, sondern eine ursprüngliche geschichtliche Erscheinung, die sich allerdings vielfach ungemein verworren kundgibt. Denn sie ist häufig ein seltsames Gemisch aus uralter Bluterinnerung und wissenschaftlicher Erweckung verklungener Dinge, die aus dem Wissen kommt und nun eine von den geschichtlichen Mächten losgelöste Kulturform aus dem Denken gewinnen will. Der Vorgang selbst ist nicht erstmalig in der Geschichte. In allen Zeiten deutscher nationaler Erhebung verstärkt sich dieser Germanismus als eine bildliche Ausdrucksform für ein neues seelisches Erleben bei den Gebildeten, mehr Symbol als unmittelbare und lebensvolle Wirklichkeit. So halten die alten deutschen Humanisten das germanische Altertum aus der Versunkenheit heraus und erfüllen es mit ihrem eigenen, neu erwachten, nationalen Selbstgefühl; im 18. Jahrhundert gab Friedrich der Große, in dem die Besten des Volkes den deutschen Selben sahen, dem geistigen Leben, wie Goethe sagt, nationalen Gehalt, und auch in dieser Zeit verband sich das neuerweckte Nationalgefühl mit der Symbolik deutschen Altertums. Klopstock und sein Kreis griffen zur Edda und gestalteten den nation-

alen Mythos von Hermann dem Cherusker. Dieselbe Erscheinung zeigt sich im Zeitalter der Befreiungskriege in Kleists Hermannsschlacht, bei Arndt und anderen Freiheitsdichtern. Im neunzehnten Jahrhundert wird für Richard Wagner der Nibelungenmythos in seiner heidnischen Gestalt das Gleichnis der nationalen Begeisterung und des mächtig erstarkten nationalen Geistes in der Bismarckzeit. Dahn und Scheffel bewegen sich auf gleicher Bahn, während Hebbel in seinen Nibelungen im Grunde aus der national heidnischen Linie ausbricht und zugunsten seiner pantragischen Theorie das Heidentum in einer uns unerträglichen Weise richtet.

Durch die Ereignisse der Gegenwart wurde die Besinnung auf die altgermanische Vergangenheit im Zusammenhang mit der Rassenlehre in erhöhtem Maße wachgerufen, und mit oft großer Heftigkeit suchte sich das Verbundenheitsgefühl der heutigen Deutschen mit dem blutmäßigen Urgrund der Jahrtausende zur Kulturbestimmenden und geistig wirkenden Macht zu entfalten. Der äußerste Pendelausschlag dieser Bewegung zielt auf Alleinherrschaft, auf Ausschließung der geschichtlichen Kräfte, einmal des Christentums im Versuch, eine neue deutschheidnische Religionsgemeinschaft ins Leben zu rufen, und dann der antiken Kräfte in der Forderung, eine von aller humanistischen Überlieferung losgelöste Bildungswelt aller Erziehung zu Grunde zu legen, also gewissermaßen eine aufs Geistige gerichtete germanische Autarkie.

Der Schwerpunkt der Deutschkunde läge dann in der germanischen Altertumskunde. Zahlreiche lockende Bilder altgermanischen Lebens wurden in einer schon recht umfangreichen Literatur entworfen, und es sind alle Schattierungen zu sehen zwischen dem vorsichtig sich vortastenden wissenschaftlichen Forscher und dem unbeschwertem begeisterten Dilettanten, der die ungeheuren Schwierigkeiten dieser Fragen noch nicht einmal von ferne ahnt. Denn es erhebt sich sofort die Grundfrage: Was ist altgermanische Kultur und in welchen Formen kann sie als Bildungskraft wirksam gemacht werden?

Das letzte Menschenalter zeitigte außerordentliche Fortschritte in der Erforschung der ältesten germanischen Kultur im Zusammenhang mit der Vor- und Frühgeschichte Alteuropas; das Dunkel, das vor der Zeit, die Cäsar und Tacitus beschreiben, liegt, ist an manchen Stellen aufgehellt. Freilich über dem meisten breitet sich undurchdringliche Finsternis, an anderen Stellen webt unsicheres Zwielicht, aber einige hellaufleuchtende Wege führen dennoch bis ins zweite Jahrtausend vor Christus, also in die Zeit der griechisch-mykenischen Kultur. Aber die neuen Erkenntnisse vermehren nur in geringem Umfang die Sicherheit des Wissens, dagegen die Zahl der immer wieder neu auftauchenden Fragestellungen. Schon in der frühesten germanischen Zeit, der Bronzezeit, sind nachweislich zahlreiche Kunstgegenstände von Süden auf zahlreichen Handelswegen in den nordischen Kulturkreis gebracht worden, und es ist nicht immer mit Sicherheit zu entscheiden, was aus fremder Anregung stammt oder aus schöpferischer germanischer Art hergeleitet werden kann. Hochentwickelt war jedenfalls der Bronzegegüß; die Gegenstände, die aus dem Dunkel der Gräber geborgen wurden, zeigen deutlich ein bedeutendes Kunstgewerbe, das in der Tat mit den mykenischen Gräberfunden verglichen werden kann. Aber dennoch, bei aller Kunst und edeln Form, Stücke von der Vollendung der griechischen Becher von Waphio sind nicht unter den bisherigen germanischen Funden.

So ist das Ergebnis kurz zusammengefaßt folgendes: Schon im zweiten vordchristlichen Jahrtausend sehen wir den Germanen im Rahmen der damaligen Welt als Träger einer hohen Kultur, wir kennen seine Kleidung, seine Kunstfertigkeit, seine Gebrauchsgegenstände, wir können seine Lebensweise in großen Zügen erschließen,

und durch die Hilfe vergleichender Ethnologie vermögen wir bestimmte Schlüsse auf religiöse Vorstellungen zu ziehen. Aber das Geistes- und Seelenleben bleibt dunkel; denn kein Klang und kein Wort tönt aus jener frühen Zeit zu uns herüber, vor allem fehlt ein Weltbild, sichtbar im gestaltenreichen Epos wie etwa bei Homer. Und so bleibt es zweitausend Jahre lang, und noch über Tacitus hinaus; die ersten Denkmale germanischer Junge stammen ja erst aus dem 8. Jahrhundert. Als Lehrer können wir zwar im jungen Menschen Ehrfurcht vor dem Alter und der Kunstleistung erzeugen — Erziehung zur Pietät —, aber wir können kein menschliches Vorbild zeigen, wie sie Homer allein schon in so großer Fülle enthält. Angesichts dieser Tatsachen dürften die Stimmen derer leiser werden, die Kurzerhand behaupten, der altgermanische Ersatz sei für alles bereit.

Schon die Tatsache, daß alle Denkmale der altgermanischen Kultur nur durch mehr oder weniger unvollkommene Abbildungen und durch Zusammenfassung wissenschaftlich erworbener Kenntnisse an den jungen Menschen herangebracht werden müssen, schränkt den Erziehungswert im echten Sinne ein, weil ein unmittelbares Erleben zunächst nicht möglich ist. Das Einpaufen germanischer Altertümer aber wäre kein Ersatz für die Entbindung erzieherischer Kräfte; Erziehung bedarf immer des lebendig gestalteten Vorbildes.

Auch die Zuhilfenahme der Edda, der altisländischen Überlieferung kommt nur bedingt in Frage, denn Nordgermanen und Westgermanen sind nicht einfach gleich. Schon die Gestaltung der fränkischen Nibelungensage in der Edda muß das Vertrauen auf die Ursprünglichkeit der eddischen Überlieferung ins Wanken bringen. Starke keltische Einströme sind in der Wikingerdichtung deutlich zu greifen, und die mythologischen Vorstellungen sehen so sichtbar im Zusammenhang mit antiker Mythographie und christlichen Vorstellungen, daß die äußerste Zurückhaltung geboten ist. Die schimmernde Walhalla ist hellenisch-mittelmeerischen Ursprungs, und ähnlich liegt es mit vielen andern scheinbar urnordischen Vorstellungen.

Dennoch kann ein Verzicht auf die Kulturwerte des alten Germanentums nicht in Frage kommen. Wir haben den Mangel für die erzieherische Auswertung der germanischen Altertumswissenschaft darin, daß ein aus alter Zeit zu uns noch dringendes germanisches Weltbild fehlt. In zwei Punkten haben wir die Möglichkeit, dieser Schwierigkeit Herr zu werden. Wir vermögen mit Tacitus Germania und den zugehörigen Kapiteln der Annalen uns ein Bild altgermanischen Lebens vor Beginn der Völkerwanderungszeit zu machen; dann bedeutet das Nibelungenlied trotz seiner Verritterung und der christlichen Einströme für uns ein Bild altgermanischer Zeit, der Völkerwanderung und zweifellos dahinter auch noch urheidnischer Lebensform (Sagen). Die Auswertung der Germania aber bedarf der Erneuerung. War sie früher die Grundquelle, das „erste Morgenrot“ in unserer Geschichte, so ist sie heute ein Spiegel des altgermanischen Daseins für die tausendfältigen Strahlen, die aus deutscher Altertumskunde und nordischem Schrifttum hineinfallen, und deshalb ist durch die Wechselwirkung des römischen Berichtes, der nordischen Dichtung und der Arbeit des Spätens die Möglichkeit gegeben, in der Verlebendigung des römischen Textes diesem selbst ursprüngliches Leben zu verleihen. Unsere heutige Einstellung ist die: Wie sehen wir die Germania von der Vorgeschichte und den altgermanischen Sprachdenkmälern aus? Darin steckt natürlich keine geringe Schwierigkeit, weil diese Betrachtungsweise im Rahmen der heutigen Altphilologie kaum zu lösen sein wird, sondern zu einer Frage der germanischen Altertumskunde werden muß.

Der Vorschlag, das altgermanische Kulturbild in breiter Form aus der Edda und anderen nordischen Quellen

herauszuarbeiten, ist abwegig; denn abgesehen davon, daß die nordgermanischen Denkmale auch von fremden Einströmen durchsetzt und teilweise willkürliche und späte dichterische Erfindungen sind in anderer, eben nordgermanischer Umwelt, handelt es sich hier schulpraktisch um Übersetzungsliteratur. Diese könnte aber nur in geringem Umfang rein illustrativ verwertet werden. Die Spannung zwischen Original und Übersetzung ist bei diesen Literaturdenkmälern sehr groß. Die Schlagkraft der Versgipfel ist geschwächt, der Fluß der Sprachmelodie ist verloren gegangen, die ursprüngliche, einfache Kraft des Wortes gebrochen, der Seelenton geschwächt.

Nur das Nibelungenlied vermag uns noch ein umfassenderes Bild altgermanischer Art zu entrollen: „Die Motive sind grundheidnisch; keine Spur von einer waltenden Gottheit, alles dem Menschen und gewissen imaginativen Mitbewohnern der Erde angehörig und überlassen“ (Goethe). Ja selbstsam genug, reiner als die kunstmäßig zusammengebaute Mythographie der Edda und die oft schwer zu deutenden Angaben des Tacitus hat das Nibelungenlied früh- und altgermanische Lebensformen und religiöse Grundanschauungen bewahrt und fast unberührt in die ritterliche Zeit hinübergerettet. Germania und Edda sind uns altgermanische Kunde, vertraut und doch wieder auch fremd in Folge der weiten Spannung, hervorgerufen durch alles, was an folgenschweren Ereignissen in großem Zeitraum zwischen dem ersten Licht in grauer Vorzeit und uns liegt. Das Nibelungenlied aber ist zugleich germanisch und deutsch; es ist die einzige wahrhaft lebendige Verbindung, die Brücke, die vom deutschen Wesen ohne Bruch zu unserem germanischen Ursprung hinüberführt. Die nordische Überlieferung, die antike Kunde und alles, was der Spaten aus der Erde erschlossen hat, tritt zurück hinter diesem unserem nationalen Seldelied, von dem wir ausgehen müssen, wenn wir den Pulsschlag altgermanischen Lebens fühlen wollen. Deutsch ist als Kulturausprägung nicht gleich germanisch und im Sinne der Rasse nicht gleich nordisch. Von deutscher Kultur sprechen wir seit dem 9. Jahrhundert. Damals war das ursprünglich westgermanische Wesen schon stark umgeprägt, und in seiner rassistischen Zusammensetzung hatte sich bereits eine außerordentlich vielgestaltige Mischung vollzogen, besonders in den Gebieten, die die Wiege der deutschen Kultur wurden, die Täler der Donau, des Rheins und des Mains.

Die Engländer betonen ihre ihnen allein eigentümliche Sonderart, eine Berufung auf germanischen Ursprung oder Urgrund spielt kaum eine Rolle; die nordischen Völker betrachten ihre Geschichte in engem, völkischem Rahmen, nicht etwa gemeingermanisch, und in der Edda spiegelt sich für sie nur ihre eigene nordische Vorzeit, nicht gleichzeitig auch die deutsche oder englische. Die Berufung auf die gemeingermanische Wurzel der nordischen Völker ist eine ausschließlich deutsche Leidenschaft. Darüber hinaus pflegt die deutsche politische Anthropologie seit Chamberlain und Woltmann die kulturelle Schöpferkraft der nordischen Rasse und bezieht einen großen Teil der Meisterwerke der romanischen, slavischen und asiatischen Völker in diesen Rahmen ein, oft scharf bekämpft von den jeweils dadurch betroffenen Nationen.

Diese Geisteshaltung, die ausgesprochen deutsch ist, hat ihre tieferen Gründe. Das geistige Weltbürgertum ist deutsche Art und Gefahr, weil der Deutsche in den letzten Jahrhunderten im Zusammenhang mit einer verhängnisreichen Geschichte nicht sah, daß geistiges Weltbürgertum niemals zum politischen Weltbürgertum werden dürfe, ja, daß die geistige deutsche Weltfendung geschwächt werden mußte, wenn politisches Weltbürgertum die Grundlagen des deutschen Wesens anfraß.

Das deutsche geistige Weltbürgertum mittelmeerisch-hellenisch-deutscher Prägung ist die Schöpfung Winkelmanns,

Lessings, Goethes, Schillers; das nordisch-germanische Weltbürgertum die Schöpfung der Altertumswissenschaft und der ihr verpflichteten Kunst. Die Namen Klopstock, Herder, Jakob Grimm, Uhland, Richard Wagner umschreiben diesen geistigen Kreis, dem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch die politische Klassenlehre neue belebende Kräfte zuströmen. Unzählige Verbindungen gehen herüber und hinüber zwischen diesen beiden Kreisen, am umfassendsten bei Goethe mit mehr humanistisch-klassizistischem Einschlag und bei Wagner mit mehr germanisch, deutschbarockem und romantischem Mittelpunkt. Beide Welten zusammen bezeichnen das Weltreich des deutschen Geistes, dessen weiter Gesichtskreis und Reichthum den anderer Völker überragt. Kein großer geistiger Deutscher war jemals deutschstümmelnd, das bleibt dem die Sache aus der Froschperspektive betrachtenden teutonizierenden Bildungsphilister vorbehalten.

Das französische Ansehen in der Welt beruht noch heute weniger auf der Macht des erbleichenden Goldes und der Kanonen als in den Keften der geistigen Weltstellung, welche die Künstler und Schriftsteller der Zeit Ludwigs XIV. einst begründeten.

Zeute haben wir Deutsche alle Ursache, die deutsche geistige Weltstellung zu halten und mit allen Mitteln zu erweitern. Die geistige Macht der französischen Kultur, der sich selbst ein Mann wie Friedrich der Große unterwarf, zeigt mit bezwingender Macht die Bedeutung geistiger Geltung: sie bedeutet zugleich Volkskraft und Volksmacht. Eine solche geistige Weltstellung ist nicht zu halten, wenn kursorisch ein Trennungsfriede zwischen deutsch und Welt gemacht wird; denn dadurch würde der deutsche Geist aus der abendländischen Geistesgeschichte gelöst, deren wirkungsreichster Träger er selbst gerade ist. Deutscher Geist ist der Geist der Welt in deutscher Prägung, und deshalb ist es nicht unsere Aufgabe, uns vom klassischen Altertum oder der französischen, englischen und italienischen Kultur zu lösen, sondern mit aller Macht inmitten der abendländischen Geisteswelt zu bleiben, die deutsche Prägefähigkeit aber so stark und sicher zu machen, daß sie jegliches fremde geistige Gut in deutschen Wert zu wandeln vermag.

Der Germanismus von heute ist zweifellos eine Äußerung der Kraft, zugleich aber auch eine Gefahr. Denn nicht wenige meinen, das Deutsche müsse zu germanischer Art gesteigert werden, weil dies das Höhere sei. In Wahrheit liegt es umgekehrt: Deutsch ist die Steigerung zu germanisch, so wahr als der Faust ein großartigeres und uns gemäheres Weltbild ist als die Voluspa. Die Musik aber führten unter den germanischen Völkern nur die Deutschen zur letzten Höhe. Was Engländer und Skandinavier schufen, kann weggenommen werden, ohne daß der Bau der europäischen Musik nennenswerte Einbuße erleidet; die deutschen Musiker aber sind die ragenden Gipfel der musikalischen Welt. Diese deutscheste Kunst aber stammt nicht nur aus dem Norden, sondern ist ihrem Ursprung nach die seelische Äußerung der alpenländischen Kassenenteile des deutschen Volkes. Angesichts solcher Tatsachen kann es uns nicht förderlich sein, wenn wir die deutschkundliche Aufgabe auf eine geschichtswidrige Übertreibung des Germanentums stützen.

Die unbestreitbar überragenden Kulturleistungen der nordischen Rasse erzeugten die vielfach ausgesprochene Annahme, die Nordrasse sei die eigentliche Schöpferin der hohen Weltkultur zwischen dem Indischen und Atlantischen Ozean. Hierfür gibt es keine zwingenden Anhaltspunkte, und die Erkenntnisse der Geschichtswissenschaften zeigen öfters das Gegenteil. Es kann eher glaubhaft erscheinen, daß die Nordrasse nur aus sich heraus, ohne die befruchtende Auseinandersetzung mit fremden Kulturen, schwerlich die höchste Kultur entwickelt hätte.

Die entscheidende einmalige Erfindung des Pfluges und des Wagens wanderte aus Vorderasien über das Mittel-

meergebiet und Westeuropa an den Rhein und nach Nord-europa. Von Südschweden und Dänemark aus wird die norddeutsche Tiefebene von einem megalithisch-westeuropäischen Bauernadel kolonisiert. In eine schließlich beruhigte Bauernkultur stießen nun die nordischen Streitartleute hinein und machen sich zu Herren. Aus deren Verbindung, die die Träger der indogermanischen Sprache waren, mit den Megalithbauern und noch vorhandenen älteren Jäger- und Fischerstämmen entstehen die Germanen. Hinzu stößt, wohl schon im Zusammenhang mit dem indogermanischen Wanderstrom, wenn er von Osten gekommen sein sollte, die dinarische Rasse, die insbesondere mit den illyrischen Wanderungen bis in die norddeutsche Tiefebene vordrang.

Die Schöpferin der Kultur von Alteuropa war nicht allein die mit der indogermanischen Wanderung in Beziehung stehende Nordrasse, sondern die nordischen Eroberer fanden jeweils eine Kultur vor, die sie umprägten und, was das Wesentliche ist, erhöhten, läuterten und vergeistigten; darin liegt die weltgeschichtliche Kulturföndung der Nordrasse. So liegt es bei der heroischen Umprägung der minoischen Kultur in mykenischer Zeit, so liegt es auch bei der deutschen Musik. Auch in Italien sind, wie in Deutschland, die Träger der musikalischen Kultur vielfach dinarischer Rasse, in Deutschland aber brachte der Einstrom des nordischen Blutes jene letzte Reinheit und jenen überirdischen Glanz hervor, der die deutsche Musik vor aller anderen kennzeichnet. Hier zeigt sich sehr deutlich die Art der deutschen Geisteskultur; die Deutschen verbrauchten die Kulturgüter der ganzen Welt und schufen aus eigenem Geist auf dieser breitesten Grundlage die geistige deutsche Weltmachtstellung, die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts unbestritten ist, und die es zu erhalten gilt. Es ist notwendig, „das Bewußtsein im deutschen Volke wieder wachzurufen, daß es nicht nur das eine und das andere Mal, nicht erst seit Kant und Hegel, Schiller und Goethe, sondern gewissermaßen von Natur aus bestimmt ist, in den großen geistigen und sittlichen Entscheidungen der Menschheit Vorkämpfer und Wegmacher zu sein.“ (Joh. Bühler.) Solche Ziele wird man nicht fördern, wenn man in geistiger Autarkie die humanistische oder die neusprachliche Bildung vernichten will. Ja, sollte es wirklich gelingen, den geistigen deutschen Welthorizont zu beseitigen, so würden auch die bereits geschaffenen großen Kulturtaten in Geistes- und Naturwissenschaft wie in der Technik bald nicht mehr begriffen werden können.

Deutschkunde im Ausgang heißt vor allem Sichtbarmachung der deutschen Geisteswelt und deutschen Art; ihre inneren Kräfte sollen, soweit Erziehung und Unterricht dies überhaupt vermögen, zu wirkenden Mächten des deutschen Lebens erhoben werden. Dabei wird die Deutschkunde mit weiterem Herzen als bisher an die Grundfrage heranzutreten haben: Was ist deutsch? Denn die Lösung suchte sie vielfach — dafür sind zahlreiche Äußerungen ehemals führender Männer der Bewegung und richtungweisende Programmschriften der letzten Jahrzehnte ein wahrhaft beklagenswerter Beweis — in einer unerträglichen Verengung des Begriffes. Es wurde eine Psychologie des deutschen Menschen betrieben, in der eine Reihe großer Deutscher nicht mehr der Begriffsbestimmung deutsch entsprachen. Die Charakterisierung deutschen Wesens, wie sie etwa Müller-Freienfels versuchte, schließt Menschen wie Lessing, Mozart, Wagner streng genommen aus.

Eine andere deutschkundliche Gruppe betonte mit besonderer Schärfe das Anderssein der nordischen und der klassisch-antiken und italienischen Kunst und spitzte die Gegensätze in einer sinnwidrigen Weise zu, die schließlich die Jungänge zu den größten Meisterwerken etwa eines Solbeim, eines Dürer, Goethes und Schillers verschüttete. Wo man nur den leisesten italienischen oder antikisch-griechischen

Einschlag witterte, wurde eine Warnungstafel angebracht: Hier hat sich ein großer Deutscher verirrt. Hier lauert fremde Gefahr, hier muß ausgemerzt werden! Und spielend gab man eine Reihe der größten Meisterwerke preis. Besonders beliebt war der Kampf gegen Renaissance und Humanismus als ein „Verhängnis“ der deutschen Kultur. Den rein gotisch eingestellten Deutschkundlern wird aber durch die Betonung des nordischen Ursprungs der italienischen Renaissancekultur und der hellenischen Kulturschöpfungen ein arger Strich durch die Rechnung gemacht; denn im Zeitalter der Rassenkunde will die spießbürgerliche Behauptung von dem Artunterschied des gotisch-faustischen und des klassisch-griechischen Geistes nicht mehr recht einschlagen. Richard Wagners Werk, ein gewaltiges Stück deutschen Ruhmes in der Welt, wurde von zahlreichen, manchmal sich überdeutsch gebärdenden Kritikern kurz und klein geschlagen. Man kann sagen, die deutsche Kulturpolitik drohte gerade im deutschkundlichen Lager in hoffnungsloser Minderwertigkeit zu versanden. Es kam eine Splitterrichterei gegenüber den großen deutschen Leistungen in Mode, die lächerlich war, aber leider die ernste Seite hatte, daß deutscher Geist und deutsche Größe die Kosten zu tragen hatten. Solche Gefahren sind auch heute nicht überwunden. Wie unbekümmert zieht zum Beispiel Schulze-Naumburg gegen Kunsterscheinungen zu Felde, die zum höchsten gehören, was nordische Menschen hervorgebracht haben: die griechische Vasenmalerei! Für ihn ist das die Kunst minderwertiger Ur- einwohner. Eichenauer erschlägt in seinem Buch „Musik und Rasse“ Richard Strauß. Freilich konnte er damals nicht ahnen, daß der Führer gerade diesen Künstler an die Spitze der deutschen Musiker rufen werde.

Ein unerschöpfliches Kapitel ergäbe die Zusammenstellung der Fälle, wo „die Menschen gewöhnt sind zu verhöhnern, was sie nicht verstehen“. „Was echt und Deutsch wußt keiner mehr, lebt's nicht in deutscher Meister Ehr.“ Den Meistern gegenüber gibt es nur Pflicht der Ehrfurcht, nörgelnde Kritik ist überflüssig und gänzlich unfruchtbar. Ob ein Kunstkritiker in Dürers italienisierenden Werken einen Mangel erblickt, ist für die Frage Dürer belanglos, und die italienische Reise als Goethes Bekenntnis zum Artfremden zu charakterisieren, ist ein gänzlich fruchtloser Gedankengang, ebenso wenn gegen Nietzsche und George geltend gemacht wird, sie hätten sich an romanischer und welscher Form geschult. Das ist Verführung des unsicheren Geistes durch unverdautes geschichtliches Wissen.

Wenn wir der Deutschkunde in der Höheren Schule den Weg bereiten wollen, dann muß sie auf der ganzen Spannweite der deutschen Seele ruhen. Das Pferd des Ritters auf Dürers Stich Ritter, Tod und Teufel ist genau so deutsch wie die Madonna des Isenheimer Altars, obgleich das italienische Vorbild deutlich erkennbar ist, und der Selenaakt des Faust so romantisch deutsch wie eine Novelle von E. T. A. Hoffmann oder Eichendorff. Zölberlins Oden und Gesänge sind trotz der Evokation des südlichen Meeres und der griechischen Götterwelt deutsch empfunden. Und wenn Georges Liebe Zellas gilt, so ist das nicht minder deutsch als Wackenroders Preis der Stadt Nürnberg und ihrer großen Meister.

Weil wir Deutsche unser geistiges Reich an die fernsten Gestade vorgetrieben haben, wollen wir dieses geistige Reich auch der deutschen Jugend bewahren. Zu ihm gehören als Mittelpunkt — das ist selbstverständlich — die großen Deutschen, aber es gehören auch dazu Homer, Vergil, Dante, Molière, Shakespeare, Phidias, Michelangelo.

„Wozu braucht man Kenntnis des Fremden, das gute Deutsche liegt doch so nah!“ Nun, wer sich geistig nicht rühren mag und es bequem haben will, der braucht das fremde Geistesgut nicht, und wenn er sich einmal an diesen Verzicht gewöhnt hat, wird er auch schwieriger zu er-

werbendes deutsches geistiges Gut unschwer entbehren können. Aber man stelle sich nur vor, was aus deutschem Geistesleben würde, wenn kein Deutscher mehr in fremdes Land reiste und alles fremde geistige Gut an der Grenze aufgehalten würde, wenn ein neuer Goethe eine Bildungsreise statt nach Italien nach Pommern unternähme?

Weshalb beschäftigen wir uns mit Shakespeare? Um ein Stück des verschollenen merry old England oder einen Spiegel des Zeitalters der Königin Elisabeth zu sehen? Das wären wahrhaft armselige kulturkundliche Gesichtspunkte. Goethe „fühlte aufs lebhafteste seine Existenz um eine Unendlichkeit erweitert“; für Hebbel war „Shakespeare die Welt noch einmal“. Das sollte auch das Ziel der Lektüre Shakespeares im englischen und deutschen Unterricht sein: Erweckung und Gewinnung einer neuen Welt. Was im 18. Jahrhundert im großen geschah, das Wachsen des deutschen Geistes an diesem großen Genius, das soll jeder heranwachsende in dem ihm gegebenen Rahmen von neuem erleben. Shakespeare, hingestellt in die deutsche geistige Welt des 18. Jahrhunderts, in das Werden Goethes und Schillers, kann unendlich viel mehr Werte im Sinn deutscher geistiger Erziehung leisten, als etwa die antiquarische Beschäftigung mit zweitrangigem deutschem Kulturgut.

Dasselbe gilt beispielsweise für die Beschäftigung mit Winkelmann, der das Griechentum wieder zu einer geistigen Weltmacht erweckte. Auch hier ein neues Reich, eine Erweiterung um eine Unendlichkeit, auf die deutsche Erziehung nicht verzichten kann.

Was ist Sanssouci? Kokoko nach französischem Vorbild, französische Gemälde, Voltaire; die Bibliothek eine Sammlung französischer Autoren; der große König ein französischer Dichter und Schriftsteller, in seinen Flötenkompositionen zum Teil italianisierend! Ein großes Sündenregister könnte der orthodoxe Deutschkundler hieraus zusammenstellen und für seine Beckmesserei ein reiches Betätigungsfeld finden. Aber wie einst im Mittelalter die französische Gotik in deutsche Gebilde verwandelt wurde, so auch der fremde Stil in der preussischen Kokokozeit. Nur in Deutschland gibt es volkstümliches Kokoko, sogar in bäuerlicher Umformung. Der deutsche Gang zum Schnörkel und zur Verkräuselung fand unendliche Möglichkeiten in diesem Stil, der vom Westen kam. In Potsdam zeigt er eine besondere Abwandlung aus Menschenschlag und Landschaft: das preussische Kokoko — der Erbauer von Sanssouci ein märkischer Junker und preussischer Offizier — das ist hier einmalig. Mögen Formen und Motive hergekommen sein, woher sie wollen, hier ist aus dem Reichtum der Welt ein preussisch-deutscher Stil geworden, würdig und innerlich verbunden mit dem Geiste eines großen Deutschen.

Mit seinem großen Herrn war der Baumeister Knobelsdorff auch einig in der Leidenschaft für die Antike. Zwischen der „edeln Einfalt und stillen Größe“, deren Erfinder gleichfalls auf märkischem Sande geboren war, und dem Geist von Potsdam bestand eine innere Wahlverwandtschaft; nur das oberflächliche Auge sieht bloße Nachahmung fremder, undeutscher Dinge. Es ist ein antikes Bauwerk, gekrönt von antikisierender Quadriga, das Brandenburger Tor, das am stärksten preussische Größe, im Stein verewigt, verkörpert.

Die deutsche Sturm- und Drangzeit bedeutete eine ungeheuerere Entfesselung und Weitung des deutschen Seelenlebens; der deutsche Geist erhob sich gegen leblose Überlieferung und erstarrten, antiquarischen Humanismus. Die „Blätter von deutscher Art und Kunst“ entrollten das deutsch-gotisch-romantische Banner. Da tauchte das alte Griechentum von neuem auf, erneuert und voll schöpferischer Kräfte; und seltener genug für den Katlosen, selbstverständlich für den Wissenden, in diesem deutschesten aller geistigen Stürme ging der Kurs dennoch nach Zellas. War

darum die deutsche Klassik etwa nicht deutscher Wurzel? Welche geschichtliche Ahnungslosigkeit, hier Vorwürfe zu erheben gegen die größten Deutschen, Lessing, Goethe, Schiller, Fichte, Arndt, Hegel, sie hätten einen Irrweg betreten, als ob solche Weiterereignisse der persönlichen Entscheidung anheimgegeben würden! Welcher Überwitz kulturpolitischer Dilettanten, Goethe habe wie Herakles am Scheideweg gestanden und habe sich statt für das antikische Laster für die gotisierende Tugend entscheiden können! Hätte seine italienische Reise nur die Folge, daß er, der größte geistige Deutsche, einem falschen, undeutschen Geschmack anheimfiel? Nein, Italien und Rom waren nach seinem Zeugnis die hohe Schule der Welt. Und wenn wir noch heute an antikem Bildungsgut festhalten, so ist es derselbe Grund, dem deutschen Geist eine hohe Schule der geistigen Welt zu erhalten. Man kann nicht zugleich Deutscher sein und den Stil Weimars und Potsdams verneinen.

Die deutschkundliche Bewegung steht heute in einer entscheidenden Stunde. Der deutsche Unterricht und in seinem Gefolge der Geschichtsunterricht werden die führende Stellung in der Höheren Schule einnehmen. Da ist die Frage zu stellen, ob er auch in stande ist und wohl vorbereitet, die ihm aus seiner Vorrangstellung erwachsenden Pflichten zu übernehmen. Schon die vorausgegangenen Ausführungen zeigten, daß diese Frage nicht unbedingt bejaht werden kann, weil einmal unsere Aufgabe noch wissenschaftlicher Vortarbeit bedarf, der Auswertung der Vorgeschichte, Rassen Geschichte, Neuaufbau der Literaturgeschichte, Ausweitung des volkskundlichen Stoffes u. a. m., dann aber auch, weil die unterrichtliche Gestaltung des deutschen Unterrichts in dem Jahrzehnt nach dem Krieg unter die vor dem Kriege erreichte Höhe sank. Dies wurde hauptsächlich durch das Verlassen wissenschaftlicher Grundlegung in der deutschkundlichen Unterrichtsliteratur verursacht — in der Geschichte und Erdkunde liegt die Sache erheblich günstiger —, die sich in der allzu breiten Pflege subalternen Bildungsgüter gipfel. Statt das deutsche Wesen in seiner höchsten Gestalt und Prägung wirksam zu machen, strebte man einem deutschen Bilde nach, das durch Sammlung antiquarischer Kenntnisse und Betrachtung niederer Zonen der Kultur umrissen wurde. Es ist erwiesen, daß häufig in neunklassigen Anstalten gerade auf der Oberstufe Goethe, Schiller, Kleist nur noch eine untergeordnete Rolle spielten, dafür aber antiquarischer Kleinkram ausgebreitet wurde und wird, der schließlich nichts weiter ist, als „ein Kehrichtfaß und eine Kumpelkammer“. Das Erstgeburtsrecht der großen Geister muß im deutschen Unterricht wieder durchgesetzt werden. Es ist keine Frage, daß die akademische Ausbildung in ihrer heutigen Form den Ansprüchen, die an den Deutschlehrer der Zukunft zu stellen sind, nicht in vollem Umfang gerecht wird und, genau besehen, auch nicht gerecht werden kann. Die unvermeidliche Zweiteilung deutscher Philologie — Mittelalter einerseits und Literaturgeschichte — Neuzeit andererseits darf nicht in die Höhere Schule hineingetragen werden, zumal meistens der Schwerpunkt des Studiums aus prüfungstaktischen Gründen bei der Philologie liegt und die innere Beziehung zum klassischen Zeitalter des deutschen Geistes oft nahezu ausgeschaltet ist. Die Ausbildung bietet also häufig nur die wissenschaftliche Grundlage für die sprachlich-volkskundlichen Aufgaben der Mittel- und Unterklassen und die kulturgeschichtlichen und literarischen Aufgaben der Obersekunda. Dabei ist aber die Kenntnis der altgermanischen Kultur und der Vorgeschichte auch nur in den Grundzügen sehr selten, die Fähigkeit, nordische Texte zu lesen überhaupt nicht anzutreffen. Dagegen ist ein auch nur oberflächliches Eindringen in die deutsche Kunst und deren Geschichte Ausnahme. Das von der bisherigen deutschkundlichen Theorie geforderte „Hinüberblicken nach den Nachbargebieten“ reicht nicht aus und

verführt zum Auswerten der Halbwahrheiten in gängigen Leitfäden.

Der Student muß wieder dazu erzogen werden, sich selbst neue Reiche zu erschließen, denn die Universität kann ihm nicht den Umfang seines geistigen Reiches fertig zubereitet liefern. Wollte sie dies, so würde sie zugunsten einer enzyklopädischen Belehrung ihre notwendige wissenschaftliche Grundhaltung aufgeben müssen. Die Universität kann in den vier Studienjahren nur an einigen Stellen die wissenschaftlichen Wege in das weite deutsche geistige Reich zeigen. Die Vollendung und Durchdringung muß der einzelne selbst finden.

Weiterhin ist zu fordern, daß jeder Deutschlehrer auch Geschichte als Prüfungsfach hat. Die Zusammenstellung zum Beispiel von Deutsch, Französisch und Englisch zeigt häufig einen für die Zwecke der Höheren Schule unzweckmäßigen Mangel historischer Grundvorstellungen, die nun einmal zum Verständnis der deutschen Geistesgeschichte unerlässlich sind.

Wir können die Aufgaben des deutschen Unterrichts nach drei Bezirken umschreiben: Das erste ist die Beherrschung der deutschen Sprache in Wort und Schrift. Daß im System der heutigen Nationalerziehung möglichst viele Menschen über die Kunst der Rede verfügen müssen, liegt auf der Hand. Wie wenig aber die geforderte Beherrschung der Sprache in Wort und Schrift Wirklichkeit ist, weiß jeder Kenner. Hier steht eine ungeheure, durch die Ziele des neuen Reiches gestellte Aufgabe vor uns. Sprachschulung ist aber untrennbar verbunden mit hoher Denkschulung; nur wer klar denken kann, wird hoffen können, auch zu andern klar zu sprechen. Die zweite Aufgabe ist die volkskundliche Grundlegung des Unterrichts im allgemeinsten Sinn. Mit Lied, Geschichte, Brauchtum, Spruch soll der junge Mensch das Kalenderjahr durchschreiten, d. h. der Stoff des Unterrichts soll besonders auf der Unterstufe in unmittelbarem Zusammenhang mit dem ersten Bewußtwerden deutschen Lebens sein. Dann mag sich auf der Mittelstufe das Bild runden zum Leben der Stände und Berufe mit ihren Sitten und Lebensformen, die auf altchrywürdiger deutscher Überlieferung ruhn. Aber nicht nur die romantische, auf Dorf und Bauer bezogene Volkskunde, nicht nur das Volkslied vergangener Jahrhunderte, auch die Lebensform der Industriegegenden, der Arbeiterbevölkerung, die von der Volkskunde lange beiseite geschoben wurden, muß einbezogen werden. Richtig betrieben vermag die Volkskunde das Leben des Volkes sichtbar zu machen und die innere Verbindung des einzelnen zum Ganzen zu festigen. Darin liegt ihr erzieherischer Wert. Bloßes systematisches Wissen wäre hier völlig wertlos. Das höchste und letzte aber bleibt immer die Einführung in die deutsche geistige Welt, in ihrer vollen Weite in Wort und Werk der großen Meister. Hier müssen die „Verlaufenen“ des letzten Jahrzehnts wirklich heimgeleitet werden „ins ewige Recht, wo Großes wiederum groß ist“. Denn die hohen und ewig gültigen Werte setzen nur die großen Deutschen und mit ihnen alle die großen Lehrer der Welt, die deutsches Wesen mitgeformt und ihm seine überragende Höhe gegeben haben. Die höchste erzieherische Kraft geht auch im deutschen Unterricht von der monumentalischen Historie aus, von den großen Vorbildern.

Der deutschkundliche Unterricht, der führen will, muß alles Minderwertige oder Zweitrangige aus seinem Reich hinauswerfen, denn Subalternes kann nicht führen. Er ist dazu berufen, die geistige Vollendung des deutschen Menschen anzubahnen, und der Weg dazu ist der Umgang mit großen Menschen und großen Leistungen deutscher Sprache und Art, die Versenkung in gehaltvolles Volksleben und die Erringung der Meisterschaft über die Sprache. Gelänge es, diese Ziele allgemein durchzusetzen, dann wäre die Deutschkunde in verheißungsvollem Aufgang.

Das Löhnerhaus auf der Reichenau, das Erholungsheim der Nat.-Soz. Erzieherhilfe im **NSD. Van Bärtemberg**, bietet Ihnen beste Erholungsmöglichkeit. Gelegenheit zu Wassersport; eigener Badestrand; eigene Boote. Preise für Mitgl. des NSD. bis 30. Juni 4.10—4.50 RM., vom 1. Juli bis 31. Aug. 4.40—4.80 RM. Anmeldung an die Direktion Telefon 17

Sieg-Heil! von Franz Henz

verf. von Herm. Stephani
 Für eine Singstimme Preis RM. —.05, 25 Exemplare je RM. —.04.
 Männerchor-Partitur Preis RM. —.15, 25 Exemplare je RM. —.10,
 50 Exemplare je RM. —.08. Klavierausgabe Preis RM. 1.—.
 Dies neue heroische Lied wird bald neben den geschichtlichen Liedern des
 Hilterschen Kampfes zu den in der Schule und von der HJ, SA, SS usw.
 fortan am feurigsten gesungenen gehören.

Moritz Schauenburg K. G., Bahr (Baden).

Lehrmittel bestellt der badische Lehrer bei der **Konkordia A.-G., Bühl-Baden.**

Qualitäts-Röstkaffee! **Musikinstrumente und Saiten**

Santos, weich 1.90
 Guatemala 2.20
 Wiener-Mischung 2.40
 Hotel-Mischung 2.60
 Westind. Mischung 2.80
 in 3-Pfd.-Päckchen
 franko!
 Lehret 1 Monat Ziel!
 Kaffee-Rösterei
 R. A. Wilms, Hamburg 19
 Eppendorferweg 180A



für Schule, Haus u.
 Orchester in bester
 Qualität zu niedrig-
 sten Preisen von
 Moritz Hugo Jakob
 Markneuhirchen 191

Katal. umsonst. Welches Instr. w. gewünscht?

Anzeigen

in der Badischen Schule
bringen Verdienst.

Zum Gedächtnis von
Albert Leo Schlageter



am 23. Mai 1934

- Brandt, Albert Leo Schlageter. Leben und Sterben eines deutschen Helden mit 14 Abbildungen.
 Geb. 2,70 RM.
 Kart. 1,80 RM.
- Rehbein, Albert Leo Schlageter. Leben und Sterben.
 Geb. 2,70 RM.
 Kart. 1,80 RM.
- Freitag, Albert Leo Schlageter. Erzählung mit mehrfarbigen Bildern. Halbl. 1,20 RM.
- Glasfer, Stahlkreuz an der Ruhr 2,50 RM.
- Wehner, Albert Leo Schlageter. Geb. . . . 1,50 RM.
- Albert, Albert Leo Schlageter. (Jungdeutschlandbücherei.)
 0,40 RM.
- Jaum, Schlageter. (Vaterländische Bücherei) 0,25 RM.
- Sieger und Besiegte. (Es brennt an der Ruhr.) Besh-Lesebogen 0,11 RM.
- Schlageter. Handel-Lesebogen 0,11 RM.
- Albert Leo Schlageter. Bildwerk über Leben und Sterben, einschließlich der Ausnahmen anlässlich des 10. Todestages mit Geleitwort von H. Göring. Gebunden 4,— RM.

Bestellungen erbittet die Sortimentsabteilung der

Konkordia A.-G., Bühl (Baden)

Die große Seeschlacht am Skagerrak

31. Mai 1916, in Büchern und Schriften

- Hase, Skagerrak. Die größte Seeschlacht der Weltgeschichte mit mehreren Tafeln und Kartenskizzen. Leinen 2,85 RM.
 Kartoniert 2,50 RM.
- Hase, Der Sieg der deutschen Hochseeflotte am 31. Mai 1916. (Die Schlacht nach amtlichen deutschen und englischen Quellen dargestellt.) Leinen 2,85 RM.
 Kartoniert 2,50 RM.
- Kühlwetter, Skagerrak. Der Ruhmeslag der deutschen Flotte mit Skizzen und Tafeln. Leinen 2,85 RM.
 Broschiert 2,— RM.
- Lühow, Der Nordseekrieg. Doggerbank—Skagerrak. Halbl. 4,20 RM.

Für die Jugend

für Schülerbüchereien geeignet.

- Busch, Die Schlacht am Skagerrak. Gebunden 1,80 RM.
- Busch, Die Meuterei der Flotte 1918. Gebunden 1,30 RM.
- Busch, Zwei Jungens bei der Reichsmarine. Gebunden 1,30 RM.
- Busch, U-Bootsfahrten. Geb. 1,80 RM.

Zu beziehen durch die Sortimentsabf. der

Konkordia A.-G., Bühl (Baden)

Die Handlungsschule

Verantwortlich: Handlungsschulassessor Dr. Alfred Schweickert, Mannheim, Saydnstr. 7

Der Kampf um das Saargebiet.

Skizze einer geopolitischen Unterrichtseinheit.

Von Johann Thies.

A. Einführung in den Stoff:

Ausgangspunkt dieser Unterrichtseinheit bildet der heldenmütige Kampf, den unsere Brüder und Schwestern an der Saar um die Wiedervereinigung ihrer Heimat mit dem deutschen Vaterlande führen müssen. Frankreich ist bestrebt, diese Wiedervereinigung zu verhindern.

Das Ziel der französischen Politik ist die Eingliederung des Saargebietes in den französischen Staat. Wir erinnern uns, daß Frankreich diesen Versuch schon auf der Versailler Konferenz unternommen hat. Damals scheiterte er an dem Widerspruch Englands und der Vereinigten Staaten von Amerika. Darauf erreichte Frankreich, daß das Saargebiet 15 Jahre besetzt und während dieser Zeit dem Völkerbund unterstellt werden sollte. Mit dieser Regelung hoffte Frankreich über die Abstimmung im Jahre 1935 sein Ziel zu erreichen.

Um die Abtrennung des Saargebietes vom Deutschen Reich nicht als Raub erscheinen zu lassen, wurde 1919 als Vorwand die Zerstörung der nordfranzösischen Gruben durch deutsche Truppen während des Weltkrieges benutzt. Außerdem bemühte sich Frankreich, diesen künstlichen Saarstaat als ein einheitliches Gebiet hinzustellen, das auf sich allein gestellt bestehen könne und das zu Deutschland nur geringe Beziehungen, um so stärkere aber zu Frankreich besäße. Eine Reihe solcher Aussprüche wird den Schülern vorgelesen:

Der Versailler Vertrag spricht vom „Saarbecken“. Die französische Vertretung auf der Versailler Konferenz führte aus: „Das Saarbecken besitzt eine wirtschaftliche Einheitlichkeit, die es der Kohle verdankt.“ Clemenceau sprach von 150 000 Franzosen, die im Saargebiet wohnten. Tardieu, einer der französischen Unterhändler auf der Versailler Konferenz und heutiger Minister, führte in seinem Buche „La Paix“ aus: „In einem großen Teil des Gebietes lebte eine Bevölkerung, die nach Rasse, Überlieferung und Neigungen französisch war, die die Verträge von 1814 Frankreich gelassen hatten und die nur nackte Gewalt 1871 von ihm getrennt hat.“ Und an anderer Stelle

des gleichen Buches heißt es über die Saarbewohner: „Dem Ursprung nach Kelten, dann romanisiert, hatten sie im Laufe der Jahrhunderte französischen Einfluß nicht weniger stark als deutschen erfahren. Sie hatten 1793 die Franzosen als Befreier empfangen und mit Dankbarkeit die weise Verwaltung unter Napoleon aufgenommen. Dann mit Deutschland vereinigt, fuhren sie fort, Preußen zu hassen, und die Bevölkerung bezeichnet sich selbst als Mißpreußen.“

Wir fragen uns: Bildet das Saargebiet tatsächlich in geographischer, volklicher oder wirtschaftlicher Hinsicht eine in sich geschlossene Einheit? — Zugleich untersuchen wir, zu welchem Staat das Saargebiet die engsten Beziehungen hat.

B. Arbeitsweg:

Wir betrachten zuerst die Landschaft. Schon ein Blick auf die Karte lehrt uns, daß es sich beim Saargebiet um keine Landschaft mit einer klaren Abgrenzung handelt. Es besteht vielmehr aus mehreren verschiedenartigen Landschaften, die als Teilgebiete anderen größeren Landschaften angehören. Der größte Teil des Saargebietes gehört dem Glan-Nahe-Hügelland an, dessen langhingestreckte Höhenzüge und flache, breite Täler sich vom Rande des Hunsrücks bis über die Saar hinziehen und das sich daher scharf von der lothringischen Hochfläche abhebt.

Im Südosten erblicken wir die Senke des Landstuhler Bruches, die bis gegen Blieskastel reicht. Der Bliesgau selbst gehört der südwestpfälzischen Muschelkalkhochfläche an, die eins der fruchtbarsten Gebiete darstellt. Zur Sickingen Höhe, die den Rand der Hochfläche bildet, gehören auch die Höhen des Karlsberges und des Schloßberges.

Im Nordwesten hat man ein Stück des Rheinischen Schiefergebirges dem Saargebiet eingegliedert.

Daraus ergibt sich, daß sich das Saargebiet hinsichtlich der Bodengestalt nach keiner Seite hin natürlich abgrenzen läßt.

Da das Versailler Diktat von einem „Saarbecken“ spricht, wollen wir nunmehr untersuchen, ob vielleicht

durch das Gewässernetz eine einheitliche Landschaft geschaffen wird.

Die Karte vom Saargebiet zeigt den Schülern, daß auch dies nicht der Fall ist. Zwar wird das ganze Gebiet nach der Saar entwässert, jedoch besitzt die Saar nicht die Kraft, die einzelnen Landschaftsgebiete zu einigen; denn einmal fließt sie nicht mitten durch das Gebiet, sondern am Rande, und zum andern bildet das Saargebiet nur einen ganz willkürlichen Ausschnitt aus dem gesamten Flußgebiet. Außerdem werden die linken Nebenflüsse der Saar von der saarländisch-französischen Grenze geschnitten. Die schon durch die Bodengestalt bewirkte Zusammengehörigkeit des Bliestales mit dem Zweibrücker Land wird noch entscheidend verstärkt durch den Schwarzbach, der die Gewässer der Südpfalz sammelt und in die Blies führt. Kurz vor der Einmündung des Schwarzbachs in die Blies wurde die Grenze gezogen. Dadurch wurde auch hier die Landschaft zerrissen. Die Schüler erkennen: Auch durch das Wassernetz wurde kein einheitliches Saargebiet geschaffen. Die Grenzziehung hat dies Wassernetz auch gar nicht berücksichtigt.

Wir untersuchen jetzt den Einwand, den die französische Vertretung auf der Versailler Konferenz gemacht hat, daß das Saargebiet seinen einheitlichen Charakter der Kohle verdankt. Zu diesem Zwecke wird den Schülern in einem Lichtbild eine Karte der Steinkohlenlager des Saargebietes gezeigt. Auf dieser Karte sehen sie, daß die Steinkohlenflöze nicht auf das Saargebiet beschränkt sind, daß sie in der Richtung des Pfälzer Berglandes streichen und in die Nordpfalz übergehen. Eine Übersichtskarte der Kohlenflöze an der saarländisch-lothringischen Grenze zeigt den Schülern, wie auch diese Grenze die Kohlenflöze willkürlich schneidet. Schon aus diesem Grunde kann man nicht von einer einheitlichen Landschaft sprechen, die durch die Kohle bestimmt und abgegrenzt wird.

Noch ein anderer Grund kommt hinzu: Neben den Gebieten, die durch die Kohle bestimmt werden, umfaßt das Saargebiet wieder andere, in denen durchaus der Ackerbau vorherrscht. Bilder aus dem Bliessgau beweisen uns dies. Überhaupt hat die industrielle Entwicklung die Züge der Naturlandschaft nicht verwischen können. Neben Industriestädten befinden sich im Saargebiet stille Dörfer und alte Städte mit ehrwürdigen Bauten. In der Nähe der Tachen breiten sich meilenweite Wälder aus. Genau das gleiche Landschaftsbild ist auch in der Westpfalz, wie uns die Lichtbilder zeigen.

Immer wieder erkennen die Schüler, daß von einem Saargebiet, von einer in sich geschlossenen Landschaft gar nicht gesprochen werden kann. Willkürlich zerreißt die vom Völkerbund gezogene Grenze naturgegebene Landschaften.

Das gleiche geschieht mit den Verkehrswegen. Wir verfolgen diese auf der Karte und erkennen, wie sich zwischen dem Rheinischen Schiefergebirge und dem Pfälzer Wald eine breite Durchgangszone befindet, durch die die Ost-West-Verbindung hergestellt wird.

Die Hauptlinien verlaufen am Rande des Landstuhler Bruchs. Sie verbinden das Saargebiet besonders fest mit der Westpfalz.

1. Ergebnis:

Das Saargebiet ist keine einheitliche in sich geschlossene Landschaft. In bezug auf Bodengestalt, Wassernetz und Verkehrswege ist es ein Teil der angrenzenden Landschaften, besonders der Westpfalz.

Wir wenden uns nunmehr dem Volkskörper des Saarlandes zu und wollen untersuchen, ob er dem Saargebiet das Gepräge einer in sich geschlossenen Landschaft gibt.

Wenn Clemenceau auf der Versailler Konferenz die Behauptung aufstellte, daß im Saargebiet 150 000 Franzosen wohnten, so war das eine glatte Lüge. Wenn wir die sprachlichen Verhältnisse zugrunde legen, so zählte das preussische Gebiet nach der letzten Volkszählung vor dem Kriege 572 112, das bayerische Gebiet 79 872 Bewohner, zusammen also 651 984 Bewohner. Von den 572 112 Menschen des preussischen Gebietes hatten 568 096 die deutsche Sprache und nur 342 Einwohner die französische Sprache als ihre Muttersprache angegeben. Der bayerische Teil hatte noch weniger französisch sprechende Einwohner.

Wie steht es nun mit der Herkunft der Bewohner? — Selbstverständlich wohnten ursprünglich im Saargebiet Kelten. Als aber Julius Cäsar im 1. Jahrhundert vor Christus in die linksrheinischen Gebiete vordrang, stellte er fest, daß hier schon keine reinen Kelten mehr wohnten. Sie hatten sich mit Germanen untermischt. Über die Treverer, die mit den Mediomatrikern das Gebiet der Pfalz und das Saargebiet bewohnten, berichtet Julius Cäsar, daß sie „sich germanischer Herkunft rühmten“.

Die Behauptung der Franzosen, daß die Saarländer keltisch-römischer Abstammung sind, stützt sich besonders auf die Ortsnamen. Solche Ortsnamen keltisch-römischer Abstammung finden wir aber im ganzen Rheingebiet vor. Sie bleiben also durchaus nicht auf das Saargebiet beschränkt. Auch wissen wir heute, daß sich die sogenannten Weilerorte auch in Gebieten befinden, die nie zum Römischen Reiche gehört haben. So gibt es Weilerorte in Württemberg östlich des „Limes“.

Wie dem auch sei, fest steht, daß über das ganze Saargebiet, das nach den Bodenfunden zu schließen, außerordentlich dünn besiedelt war, die Stürme der Völkerwanderung hinweggebraust sind. Durch die Niederung am Rande des Rheinischen Schiefergebirges entlang drangen die Vandalen, Westgoten, Sueven und Burgunder. Die Hunnen sind denselben Weg gekommen. Altes stürzte und neue Verhältnisse wurden geschaffen. Was wird da noch von der keltisch-römischen Bevölkerung übriggeblieben sein! Und was von ihnen übriggeblieben ist, wurde mit der Zeit von den sich im Saargebiet festsetzenden germanischen Stämmen aufgelesen. Daraus ergibt sich ganz eindeutig, daß die Saarbevölkerung deutscher Abstammung ist.

Wir fragen uns nun, ob sich an der Grenze des Saargebietes zwei Volksstämme scheiden und sich dadurch vielleicht die Grenzziehung rechtfertigen läßt.

Zu diesem Zwecke untersuchen wir zunächst die germanische Besiedelung des Landes. Von zwei Seiten haben sich Germanen im Saargebiet angesiedelt. Im Südosten siedelten zuerst Alemannen und im Nordosten die Franken. Als Chlodwig die Alemannen besiegte, erlangten die Franken die Vorherrschaft. Sie sind sehr wahrscheinlich auch von Anfang an in der Übermacht gewesen. Die zahlreichen Ortsnamen mit den Endungen —ingen und —heim deuten auf diese erste germanische Siedlung hin. Aber keine der Endungen ist an einen Stamm gebunden. Da wir im Gebiet des Saarkohlenwaldes keine Siedlungen mit diesen Endungen vorfinden, scheint dieses Gebiet von beiden germanischen Stämmen gemieden worden zu sein. Die Mundart lehrt uns, daß das Saargebiet wie die angrenzenden Gebiete dem fränkischen Mundartgebiet angehören. Zwar haben wir im Saargebiet eine Mundartgrenze, die das Mosel-fränkische vom Rheinfränkischen trennt, aber diese verläuft nicht an der politischen Grenze entlang, sondern quer durch das Saargebiet in der Richtung Differten — Völklingen — Merchweiler — Memmetsweiler — St. Wendel. Es ist der Köllertaler Wald, der hier nicht nur eine Grenze zwischen den Mundarten, sondern auch im Volksschlag und Volkscharakter bildet. (Einzelheiten werden geschildert.)

Auch in der Siedelungsart und den Siedlungsformen unterscheidet sich das Saargebiet durch nichts von den angrenzenden Gebieten, wie uns Lichtbilder zeigen.

2. Ergebnis:

Das Saargebiet ist auch in volklicher Hinsicht ein durchaus künstlicher Staat. Die Grenze des Saargebietes deckt sich in keiner Weise mit der Stammesgrenze, Mundart, Siedelungsart und Siedlungsformen sind diesseits und jenseits der Grenze gleich.

Ebenso lehrt uns die geschichtliche Betrachtung, daß das Saargebiet alter deutscher Reichs- und Kulturboden ist. Als die Franken das Gebiet beherrschten, führten sie die Gaueinteilung durch. Es entstanden der Untere und der Obere Saargau, der Niedgau, der Albegau und der Bliesgau. 843 wurde das Saargebiet durch den Vertrag zu Verdun Lotharingen zugeteilt. 870 kam es endgültig zum Ostreich, dem es nach Stammesart, Sprache, Geschichte und Kultur angehörte. 800 Jahre gehörte dann das Saarland ununterbrochen zum Deutschen Reich. (Auf die verschiedenen Herrschaften, die sich seit dem 12. Jahrhundert im Saargebiet herausbildeten, braucht hier nicht eingegangen zu werden.) 1680 ließ Ludwig XIV. das Saargebiet auf Grund eines von ihm geforderten Beschlusses der Reunionskammer besetzen. Zugleich erbaute er die Festung Saarlouis, zu der der deutsche Ort Wallerfangen Material und Bevölkerung stellen mußte. Siebzehn Jahre später mußte Ludwig XIV. im Frieden zu Rijswijk (1697) alle westdeutschen Reunitionen außer

Saarlouis und einigen Dörfern wieder herausgeben. Zur Zeit der französischen Revolution kam das Saargebiet mit allen anderen linksrheinischen Gebieten wiederum unter französische Herrschaft. 1798 wurde das französische Verwaltungssystem eingeführt. Eine Grenzziehung wurde vorgenommen, die sich nirgends mit der des heutigen Saargebietes deckt. Wiederum ein Beweis, daß das Saargebiet keine von der Natur abgezeichnete Landschaft ist. Der Pariser Friede vom Jahre 1814 brachte den größten Teil des Saargebietes ans Reich zurück. Der Rest folgte im zweiten Pariser Frieden vom Jahre 1815. Der größte Teil des Saargebietes kam an Preußen, der kleinere Teil an Bayern. Der Saarkohlenwald bildete fast überall die Grenze.

3. Ergebnis:

Abgesehen von den kurzen Zwischenzeiten 1680 bis 1697 und 1793 bis 1814/15 ist das Saargebiet dauernd ein Bestandteil des Deutschen Reiches gewesen. Und als es in diesen Zeiten vom Reich gewaltsam getrennt wurde, kam es nicht allein zu Frankreich, sondern mit anderen linksrheinischen Gebieten. Auf ausdrücklichen Wunsch der Bevölkerung wurde das Saargebiet in beiden Fällen dem Deutschen Reich wieder eingegliedert. Es kann also keine Rede davon sein, daß das Saargebiet jahrhundertlang Verbindung mit Frankreich gehabt hat.

Wir wollen nunmehr die Frage untersuchen, ob das Saargebiet vielleicht durch die wirtschaftliche Entwicklung der letzten 100 Jahre zu einer wirtschaftlichen Einheit geworden ist, die aus sich selbst lebensfähig ist und wodurch sich wenigstens wirtschaftlich die Lostrennung vom Reich und der Anschluß an Frankreich rechtfertigen ließe.

Es ist selbstverständlich, daß sich der Charakter des Landes infolge des Aufschwunges, der durch den Kohlenbergbau und die Eisenverhüttung eingetreten ist, tiefgehend geändert hat.

1750 übernahm Fürst Wilhelm Heinrich von Nassau-Saarbrücken sämtliche Kohlengruben in seinen Besitz. Nunmehr setzte an Stelle der planlosen Gräberei eine bergmännische Gewinnung ein.

Welche gewaltige Entwicklung der Steinkohlenbergbau an der Saar bis heute durchgemacht hat, mag den Schülern die folgende Übersicht veranschaulichen:

Jahr	Jahresförderung an Kohle 1000 t	Arbeiter- und Angestellten- zahl
1790	50	?
1816	100	917
1870	2932	17000
1880	5452	24428
1912	13627	56224
1921	9575	75350
1929	13580	64176
1932	10438	49171

Eine ähnliche Entwicklung machte die Verhüttung und Eisenverarbeitung durch.

Koheisenerzeugung:

1878	105 350 t
1895	264 741 t
1913	1 370 980 t

Die Rohstahlerzeugung betrug 1913 2 079 825 t, die Walzwerkerzeugnisse umfaßten 1 652 414 t.

Die Glasindustrie beschäftigte 1815 in sieben Hütten 120 Arbeiter, 1913 in dreizehn Hütten 4017 Arbeiter. In der Tonerdenindustrie waren 4600 Arbeiter tätig. In dem Maße wie sich die Industrie entwickelte, stieg auch die Bevölkerung. Das zeigt den Schülern die folgende Gegenüberstellung:

Jahr	Einwohner (in 1000)	Volkdichte
1843	177	94
1932	823	255

Die vier Städte Saarbrücken, St. Johann, Malstatt und Durbach hatten 1815 7100 Einwohner, 1932 dagegen 131 607 Einwohner.

Woher kam dieser Bevölkerungszuwachs? — Daß er nicht allein auf Bevölkerungswachstum beruht, leuchtet ein. Er ist zu einem großen Teil auf Einwanderung zurückzuführen. Die Arbeitermassen kamen zu einem geringen Teil aus den Bergbaugebieten des Harzes und des Mansfelder Berglandes, hauptsächlich aber aus der Westpfalz, dem Hunsrück und Lothringen. Da die Bevölkerung aus den Grenzgebieten mit den Saarländern gleichen Stammes ist, hat eine staatspolitische Veränderung der Bevölkerung nicht stattgefunden. Die französische Behauptung, daß die zugewanderte Bevölkerung französisch ist, ist daher falsch.

Die Bevölkerung des Saargebietes ist auch stark bodenverbunden. Der Bergmann hat in der Regel Haus und Hof und betreibt mit Frau und Kindern zum Teil auf den Höhen des Hunsrücks und des Westrichs seine eigene Landwirtschaft. Ein guter Ausbau des Verkehrsnetzes hat diese Sesshaftigkeit gefördert. In den Dörfern in der Nähe der Industriestädte wohnt der Hüttenarbeiter. Auch er ist sesshaft. Er besitzt meistens ein eigenes Haus, ein kleines Gärtchen und Kleinvieh. Erst nach dem Kriege ist durch die französische Grubenverwaltung der sogenannte wandernde und damit entwurzelte Arbeiter in größeren Scharen im Saargebiet aufgetreten. Der sesshafte deutsche Arbeiter ist stets der Wahrer deutscher Kultur an der Saar gewesen.

Zwischen der Industrie des Saargebietes und besonders der Westpfalz bestehen enge Verflechtungen. Gibt das Saargebiet der Westpfalz die Hauptarbeitsgelegenheit, so ist andererseits die Ernährung der Industriebevölkerung nur durch das weitere Hinterland gewährleistet. Aus eigener Kraft kann das Saargebiet nur 20% seines Lebensmittelbedarfs decken.

Das Saargebiet war von jeher das natürliche Absatzgebiet der landwirtschaftlichen Bevölkerung der Westpfalz. Durch die hohen Zollsätze und die Verschiedenheit der Währungen aber wird die Ausfuhr ins Saargebiet außerordentlich gehemmt.

Infolge der Grenzziehung wurde auch der Bliessgau seines natürlichen Absatzgebietes beraubt, das bis dahin Zweibrücken war. Andererseits hatte der

Zweibrücker Handel seinen hauptsächlichsten Kundenkreis im Bliessgau. Durch die Grenzziehung hat dieser Handel 50 bis 60% seiner Kundschaft verloren. Dazu kam die starke Arbeitslosigkeit, die sich besonders in Grenzgebieten auswirken mußte.

Schlimm ist die Lage für die eisenverarbeitende Industrie Zweibrückens. Durch die Abtretung des Saargebietes gingen der Zweibrücker Industrie die Rohstoffbasis und der Absatzmarkt zu einem großen Teil verloren.

Schwer leidet durch die Grenzziehung auch die Stadt Pirmasens. Gerade das Saargebiet war Hauptabnehmer der Pirmasenser Schuhfabriken. Heute liegen die meisten Werke still. Außerordentlich hoch im Verhältnis zu anderen Städten ist hier die Zahl der Konkurse und Geschäftsaufsichten.

Aus diesen Darlegungen wird den Schülern klar, daß die willkürliche Zerreißung aufeinander angewiesener Wirtschaftsgebiete schwere wirtschaftliche Folgen haben muß.

Und nun die wirtschaftlichen Verflechtungen des Saargebietes mit dem deutschen Reichskörper!

Von der Steinkohlenförderung des Jahres 1913 gingen 31,4% ins Reich, hauptsächlich nach Süddeutschland, 11,8% gingen nach Elsaß-Lothringen, 23,7% ins Ausland. Aus dem Ruhrgebiet wiederum wurden für die Verhüttung der Eisenerze große Mengen Kohle, Koks und Briketts ins Saargebiet eingeführt. Durch die Abgliederung dieses Gebietes aber hat die Saarkohle einen großen Teil ihres Absatzmarktes im Reich verloren. Die Kohlenausfuhr ist nach dem Reich im Vergleich zu 1913 um 25% zurückgegangen. Gewaltsam wurde teilweise in den letzten Jahren die Bindung an den französischen Markt durchgeführt. Da Frankreich aber nach Wiederherstellung der nordfranzösischen Gruben gar nicht mehr in der Lage war, die Saarkohle abzunehmen, setzten im Saargebiet Absatzschwierigkeiten ein, die dazu führten, daß die Verbindung mit dem süddeutschen Markt wieder aufgenommen werden mußte.

An Roheisen wurden 1926 176 100 Tonnen erzeugt. Davon blieben 9,5% im Saargebiet, 41,6% gingen nach Deutschland, 5,6% nach Frankreich und 43,3% ins übrige Ausland. Im gleichen Jahre wurden von der Rohstahlerzeugung 36,6% ins Reich eingeführt, nur 23,9% gingen nach Frankreich. Im Saargebiet blieben 13,7%. Diese Beispiele mögen den Schülern zeigen, wie eng Deutschland wirtschaftlich mit dem Saargebiet verflochten ist. Daher schlugen alle Versuche, das Saargebiet ganz dem französischen Markt einzugliedern, fehl. Wie in der Kohlenförderung so mußte auch in der Eisenindustrie der deutsche Absatzmarkt wiedergewonnen werden. Dazu kommt, daß die meisten Werke des Saargebietes auf deutsche Maschinen aufgebaut sind und deren Ersatzteile wiederum nur aus Deutschland bezogen werden können.

Noch enger als die Eisenindustrie ist die Glas- und Keramikindustrie mit dem deutschen Wirtschaftskörper verbunden. Vor dem Kriege wurden allein 86,5% der Tafelglaserzeugung ins Reich eingeführt. Aber Frankreich bietet keinen Ersatz. Es sieht in den Erzeugnissen

der saarländischen Glas- und Keramikindustrie eine unangenehme Konkurrenz.

Wie stark die Ein- und Ausfuhr des Saargebietes auf Deutschland abgestimmt ist, beweist die Tatsache, daß 1922 70% aller Waren — ausgenommen Minette, Automobile, Pflanzenöle und Wein — deutscher Herkunft und nur 20% französischer Herkunft waren.

4. Ergebnis:

Alle diese Tatsachen beweisen, daß die Verflechtung des Saargebietes mit dem deutschen Wirtschaftskörper so außerordentlich stark ist, daß von einem einheitlichen sich selbst genügenden Wirtschaftskörper des Saargebietes keine Rede sein kann. So läßt sich auch wirtschaftlich die Loslösung des Saargebietes vom Reich nicht rechtfertigen. Saargebiet und Reich leiden schwer unter der unnatürlichen Grenzziehung. Abhilfe schafft nur die Wiedereingliederung des Saargebietes in den deutschen Reichskörper.

Wenn Frankreich trotz dieser Tatsachen Anspruch auf das Saargebiet erhebt, so geschieht es aus militärischen Gründen. Frankreich hat schon frühzeitig die militärisch wichtige Lage des Saargebietes erkannt. Dieses lothringisch-pfälzische Tor ist von jeher die verwundbarste Stelle Frankreichs gewesen. Das hat auch der Weltkrieg trotz des Einmarsches durch Belgien bewiesen. Im Westbereich dieses Tores, an der Marne und bei Verdun, wurde erbittert gekämpft. Hier hat sich auch der Feldzug gewandt. Daher das Streben Frankreichs, das Saargebiet zu besitzen. Dieses ist auch als Brückenkopf der Mainlinie zu werten. Wer die Saar besitzt, hält Nord- und Süddeutschland unter Druck. Von hier aus ist Mitteleuropa zu beherrschen. Ein französisches Heer, das die Saar überwunden hat, bedroht Süddeutschland bis zur Donau und Norddeutschland bis zur Saale-Elbe-Linie.

Vom Osten dringt der böhmische Keil tief ins Deutschtum ein, und im Westen buchtet das französische Sprachgebiet am weitesten in der Saargegend nach

Osten aus. So verläuft auch die schmalste Stelle des deutschen Volksbodens von Saarbrücken bis Eger. Hier haben wir die Hüfte des deutschen Reiches. Daher hat Frankreich vom lothringisch-pfälzischen Tor wiederholt seine Feldzüge gegen Deutschland angesetzt. (Beispiele aus der Geschichte!) Mit der Besetzung des Saargebietes und dessen Grenzziehung sperrt Frankreich drei Eisenbahnlinien und 13 Landstraßen. Zu diesem Zwecke wurde auch Homburg dem Saargebiete eingegliedert. Diese Stadt ist im Besitze Frankreichs von strategisch großer Bedeutung, da sie der Eisenbahnknotenpunkt der beiden pfälzischen Linien Saarbrücken—Homburg—Kaiserslautern—Neustadt—Ludwigshafen und Saarbrücken—Homburg—Zweibrücken—Landau—München sowie der Verbindungsbahn Homburg—Glantal—Kreuznach—Bingen ist.

5. Ergebnis:

Wenn das Saargebiet vom Völkerbund künstlich geschaffen wurde, so geschah es auf Veranlassung von Frankreich vor allem aus militärischen Gründen. Diese sind auch maßgebend für die Grenzziehung gewesen, die so durchgeführt wurde, daß Frankreich den wichtigsten Durchgang nach Deutschland beherrschen kann.

C. Ausblick:

Die Abstimmung im Jahre 1935 muß der Saarbevölkerung die Möglichkeit geben, über ihre weitere staatliche Zugehörigkeit zu entscheiden. Schon heute steht fest, daß sich die Bevölkerung in der Abstimmung für Deutschland entscheiden wird. Aber geben wir uns keiner leichten Hoffnung hin; Frankreich wird auch nach der Volksabstimmung alles tun, um eine Wiedereingliederung des Saargebietes in den deutschen Reichskörper zu hintertreiben. Dieser schon jetzt erkennbaren Absicht der französischen Regierung gilt es mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln und Kräften entgegenzuarbeiten. Das ist die Pflicht des ganzen deutschen Volkes.

Deutsch die Saar — immerdar!

Politische und berufsständische Erziehung im Rahmen der kaufmännischen Schule.

Von Alfred Schweickert.

Die Aufgabe der Erziehung, in der der neue Staat eines der bedeutsamsten Mittel der Begründung seines Wesens im Herzen des Volkes und der Sicherung seines Bestandes für alle Zukunft erblickt, erfordert von jedem einzelnen Erzieher die fortwährende Besinnung auf Sinngebung und Zielsetzung seiner erzieherischen Arbeit im Rahmen der Schule, der er

dient. Ist es — im Sinne Alfred Rosenbergs gesprochen — die Totalität der nationalsozialistischen Weltanschauung, die das deutsche Denken beherrschend sich in der deutschen Staatsgestaltung verwirklicht, so ist damit auch gesagt, daß wir nur aus dem geistigen Zusammenhang des Nationalsozialismus heraus zu einer klaren und brauchbaren begrifflichen Bestim-

mung der Erziehungsziele gelangen, die für die kaufmännische Schule geltend sein können. Von diesen Voraussetzungen ausgehend, sei hier der Versuch unternommen, jene allgemeinen, großen und umfassenden Gesichtspunkte für unsere erzieherische Arbeit zu gewinnen.

Ein Blick auf die Gesamtheit des staatlichen und volklichen Lebens der deutschen Gegenwart läßt sofort zwei große Grundelemente hervortreten, die sich gegenseitig bedingen und in ihrem zugleich inneren wie äußeren Bezogensein die Entwicklung des deutschen Schicksals in der Zeit bestimmen. In einem Inhalts- und in einem Formbegriffe zusammengefaßt, ist es die Einheit, mit anderen Worten: die Wechselbeziehung von Idee und Organisation, die dem Aufbau des neuen Staates, dem Gefüge des Dritten Reiches das Gepräge gibt.

Als die einzig schaffende und schöpferische, vom Geiste her wirkende und gestaltende und so auch alles äußere Leben formende Kraft erscheint zunächst die Idee als solche. Dem Reiche des Geistes, dem Zeitlos-Ewigen angehörend, trat sie aus diesem Reiche heraus, um Gestalt und Wesen und Wirklichkeit zu werden. Im Geiste des Führers als des Mittlers zwischen Idee und Wirklichkeit erwacht und von ihm erstmals in ihrer ganzen Weite und Tiefe erkannt und verstanden, drängte sie durch ihn zum Leben, zur äußeren Gestaltung und Entfaltung. In der Ordnung des deutschen Volkslebens, im geordneten Zusammenhang des deutschen Staatswesens gewinnt die Idee Form und Farbe, Gesicht und Ausdruck, Körper und Gestalt. Sie schafft die vordem gegebene Masse, die Summe aller einzelnen, um zum Volke, sie verleiht der bloßen Zahl die gesammelte Kraft eines einheitlich völkischen Handelns, sie schließt die durch die Teilung der wirtschaftlichen Arbeit und durch die Mannigfaltigkeit der Einzelschicksale getrennten Glieder der einzelnen Gruppen, Schichten und Stände zur Volksgemeinschaft zusammen.

Erkennen wir in der Idee so die Urquelle alles völkischen Seins, so tritt ihr die Organisation gegenüber in ihrer Bedeutung als vornehmstes Mittel, als wirksamstes Werkzeug der Verwirklichung der Idee. In ihrer Begründung und Durchführung wird jene ursprünglich gegebene Kluft zwischen Idee und Wirklichkeit, zwischen Ideenwelt und Tatsachenwelt, zwischen dem Seinsollenden und — dem Seienden überbrückt; in und durch das Mittel der Organisation gewinnt das Neue gegenüber dem Alten, alles, was sein und werden soll, gegenüber dem, was einmal war, bleibende und dauernde Gestalt. Die Größe der einzelnen Organisation als solcher, der Umfang des Kreises der einzelnen Volksgenossen, den sie umschließt, tritt hier ganz zurück. Auch die kleinste Zelle im Aufbau des Volkskörpers ist nichts anderes als eine mikrokosmische Form, die wiederum zugleich ein Abbild, ein Ausdruck der Idee ist, die im Ganzen lebt und wirkt. Die einzelnen Organisationen selbst, die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei mit ihren Untergliederungen, die Kampfverbände, die Berufsstände, deuten nur die einzelnen Möglichkeiten der Verwirklichung der Idee. Von ihr aus ins Leben gerufen, gestaltet und geformt, liegt ihre Aufgabe darin, jeden

einzelnen ihrer Träger immer wieder auf die Idee als die Grund- und Urkraft alles politischen und geistigen Lebens hinzuweisen und hinzuführen.

In dieser Einheit von Idee und Organisation, von Inhalt und Form, von Geist und Körper, in dieser Durchdringung jeder einzelnen Organisation und Formation mit dem Ideengut des Nationalsozialismus, liegt nicht nur das Wesen des neuen Staates, sondern auch das Wunder der deutschen Gegenwart begründet. Eine Kraft, die Macht der Idee ist es, die das Strukturgeheimnis des nationalsozialistischen Staates deutet, die die Deutschen aller Stämme und Stände heute zusammenschließt, sie alle hemmenden Schranken überwinden und alles Bruderkampfs vergessen läßt, sie zu einem Volke macht, das in jener einzigartigen Dreieckigkeit im Herzen Europas aufwächst als ein Volk, das in einem Reiche sich um einen Führer schart. (Dr. Goebbels.)

Das Verständnis dieses sachlichen Zusammenhangs ist zu tiefst aber bedingt durch die Erkenntnis ganz persönlicher Kräfte, die die Neuordnung der Dinge schließlich hervorriefen, die neue Entwicklung in die Wege leiteten. Die Idee als solche bedurfte eines Mittlers, der ihrer Wirksamkeit die Wege ebnete. Es ist eine für das staatspolitische Denken der Gegenwart wie für das Geschichtsbild des Nationalsozialismus gleich bedeutsame Tatsache, daß die neue Volks- und Staatsidee sich zunächst in einem Manne verkörperte und verwirklichte, in der Gestalt Adolf Hitlers, daß sie — von ihm zuerst in aller Klarheit durchdacht — in seinem Kampfe sich in ihrer Wahrheit erwies und von seinem unbeugsamen Willen getragen im unausbleiblichen Endsiege Wesen und Wirklichkeit gewann. Indem der Führer seine Partei und ihre Untergliederungen schuf, teilte er diesen seine Idee mit und gab ihnen das Gepräge seines Geistes und das Ziel seines Willens, um so der Idee zugleich eine vertausendfache Wucht und Durchschlagskraft zu verleihen, um so auch jeden einzelnen Träger dieser Organisationen mit seiner Idee zu erfüllen, dessen besondere Aufgabe sich damit klar enthüllt. Wie die Idee im Großen und Ganzen lebt und weht, wie sie sich in der Organisation der großen deutschen Volksgemeinde auswirkt und entfaltet, so soll sie auch in jedem deutschen Volksgenossen wirksam werden und durch ihn zur Wirksamkeit gelangen, in der Einheit seiner inneren Einstellung und seines äußeren Verhaltens, in der Übereinstimmung seines Denkens und Fühlens mit seinem Arbeiten, Wirken und Schaffen. —

Damit ist der Ausgangspunkt gewonnen, die für die kaufmännische Schule bestimmenden Erziehungsziele, wie sie im Thema dieses Aufsatzes genannt worden sind, aus der Idee des Nationalsozialismus heraus zu entwickeln und begrifflich zu klären.

I.

Wenn wir von einem Erziehungsziel verlangen, daß es sich an den Menschen in seiner Ganzheit und in der Allseitigkeit seines Wesens wendet, ihn in seinem Denken, Fühlen und Wollen zugleich erfaßt und ihm auch Richtung, Ausgang, Weg und Ende seines Handelns zeigt, so liegt diese Möglichkeit heute in der

nationalsozialistischen Weltanschauung beschlossen, die auf der Grundlage der politischen Idee des Ganzen die Erziehung und Bildung des politischen Menschen geradezu verlangt¹. Was diese neue Erziehung bedeute und welche Lebensbereiche sie umfasse, sei im folgenden Zusammenhang in den Grundzügen dargestellt.

a) Politische Erziehung heißt zunächst völlige Abkehr vom liberalen Denken der jüngsten Vergangenheit. Aller Liberalismus ist Individualismus schlechthin, als solcher asozial und antinational — trotz aller national- wie sozialpolitischen Ansprüche, die er erhob. Vom einzelnen ausgehend, diesen in seiner Absolutheit fassend und alle Lebensbereiche nur auf ihn beziehend, löst er den einzelnen aus der Gemeinschaft, aus dem Blutszusammenhang seines Volkes heraus. „Politik“ im liberalen Sinne ist stets Interessenspolitik als die Summe der Maßnahmen, die der einzelne oder eine Gruppe von einzelnen in sog. Interessengemeinschaften in die Wege leitet, um rein private Zwecke zu erreichen und so die „staatsfreie Sphäre“ nach Möglichkeit auszudehnen und zu sichern. Der Liberale denkt nur in den Kategorien des „Ich“, und nicht des „Wir“. Im weltbürgerlichen Schema seines Denkens befangen und festgefahren, träumte sich der Liberalismus in eine Welt internationaler Solidarität, „allgemein menschlicher“ Beziehungen hinein, seien es solche der Bildung oder des Besitzes, des „Weltwissens“ oder der „Weltwirtschaft“, und wurde so der Wegbereiter des Marxismus, der sein Erbe übernahm, wenn auch mit umgekehrtem Vorzeichen. Die Möglichkeit der Bildung von Erziehungszielen auf liberalistischer Grundlage ist heute nicht mehr gegeben.

b) Politische Erziehung verlangt eine klare Besinnung auf das Wesen des Politischen überhaupt. Dem ursprünglichen Sinngehalt des Wortes nach meint Politik stets die *πολις*, die Heimat- und Vaterstadt, in der das Griechentum der klassischen Antike seinen Staat sah und erlebte, um diesen zugleich als *τὸ κοινόν* zu bezeichnen, als das allen Bürgern „Gemeinsame“, an dem jeder Anteil hatte, das alle umfaßte, mit dessen Schicksal als dem Gesamtschicksal jedes Einzelgeschick aufs engste verflochten war. Das Wesen des Politischen tritt damit klar zutage. Alle Politik meint stets das Ganze, das höher ist als der einzelne. Die Schicksalsgemeinschaft, die sich im Begriffe des Politischen andeutet, kehrt im nationalsozialistischen Gedanken der Volksgemeinschaft wieder, im weiteren Sinne im neuen Staate als der Organisation des geeinten deutschen Volkes. Alles Politische weist so stets auf den Staat hin und ist allein Sache des Staates. In des Wortes bester Bedeutung heißt politisch zugleich staatlich, Politik ist Staatskunst, der Beruf des Politikers aber ist bedingt durch die Befähigung zu wahrhaft staatsmännischer Vertretung, Führung und Leitung des Gesamtschicksals, bedingt

¹ Siehe Gerhard Schröder: Politische Erziehung der Jugend. „Volk im Werden“, 1933, I., Seite 28 ff. sowie Hans Freyer: Vierzehn Jahre Bildungspolitik. Rede, gehalten auf dem Zweiten Deutschen Landelschultag. Armanen-Verlag, Leipzig, 1933. Besprochen in der „Badischen Schule“, 1934, Folge 4, Seite 139 ff.

also durch ein wirkliches Berufensein zum Dienst am Staate. Alle anderen Wortverbindungen des „Politischen“ deuten nur ein bestimmtes taktisches Verhalten, dessen Reinheit und Rechtschaffenheit nur dann gewahrt ist, wenn es sich im letzten und höchsten Sinne auf den Staat ausrichtet, nicht also auf die Einzelperson und ihr privates Wollen und Wünschen.

c) In der Frage nach dem Wesen der politischen Erziehung stehen wir damit vor einer bedeutsamen Entscheidung. Dem bisherigen Zusammenhang entsprechend hieße politische Erziehung also staatliche Erziehung. In der Bedeutung dessen, daß alle Erziehung ausschließlich Sache des Staates ist, der sie durch seine Organe ausübt, sei es durch die Lehrerschaft der Staatsschule oder durch die Führerschaft der in den Staat eingegliederten Verbände, besteht jene Gleichsetzung zu Recht. Die zweite Möglichkeit der Sinngebung jedoch, daß der Staat als solcher alleiniges und ausschließliches Ziel der Erziehung sei, ist erst daraufhin zu prüfen, inwiefern und inwieweit sie Geltung beanspruchen kann.

Alle politische Erziehung ist Erziehung im Sinne des Nationalsozialismus! Welche Idee steht nun im Mittelpunkt der nationalsozialistischen Weltanschauung, die Idee des Staates, oder aber — die Idee des Volkes?

Hören wir zunächst den Führer:

„Für mich und alle wahrhaftigen Nationalsozialisten gibt es nur eine Doktrin: Volk und Vaterland. Für was wir zu kämpfen haben, ist die Sicherung des Bestehens und der Vermehrung unserer Rasse und unseres Volkes, die Ernährung seiner Kinder und Reinhaltung des Blutes, die Freiheit und Unabhängigkeit des Vaterlandes, auf daß unser Volk zur Erfüllung der auch ihm vom Schöpfer des Universums zugewiesenen Mission heranzureifen vermag.“

Und an anderer Stelle:

„Die grundsätzliche Erkenntnis ist die, daß der Staat keinen Zweck, sondern ein Mittel darstellt. Er ist wohl die Voraussetzung zur Bildung einer höheren menschlichen Kultur, allein nicht die Ursache derselben. Diese liegt vielmehr ausschließlich im Vorhandensein einer zur Kultur befähigten Rasse.“

„Die Voraussetzung zum Bestehen eines höheren Menschentums ist nicht der Staat, sondern das Volkstum, das hierzu befähigt ist.“

„Der Staat ist ein Mittel zum Zweck. Sein Zweck liegt in der Erhaltung und Förderung einer Gemeinschaft physisch und seelisch gleichartiger Lebewesen ... Wir, als Arier, vermögen uns unter einem Staat also nur den lebendigen Organismus eines Volkstums vorzustellen, der die Erhaltung dieses Volkstums nicht nur sichert, sondern es auch durch Weiterbildung seiner geistigen und ideellen Fähigkeiten zur höchsten Freiheit führt.“

Damit ist der Inhalt der nationalsozialistischen Idee sowie das Verhältnis von Volk und Staat klar auseinandergesetzt. Im Mittelpunkt des Nationalsozialismus steht die Idee des Volkes und des Volkstums in ihrer durchaus überzeitlichen,

² Adolf Hitler: Mein Kampf. Band I, Seite 234. Band II, Seite 431 ff.

metaphysischen Bedeutung, die Idee des Volkes, die sich heute im Entwicklungsprozeß der Volkwerdung fort und fort verwirklicht, die endlich in Erscheinung tritt in einer immer aufs neue wieder hervortretenden und sich in großem und kleinem Maßstabe bewährenden Volksgemeinschaft.

So findet auch das Wesen des Staates seine Erklärung. Er ist das bedeutsamste Mittel, der Verwirklichung der Idee des Volkes, der Volkwerdung und der Volksgemeinschaft die Wege zu ebnen, sie innenpolitisch herbeizuführen (Sozialismus), sie außenpolitisch zu sichern (Nationalismus). In seinem Wesen durchaus abgeleiteter Natur und „nur durch die dem Volkstum innewohnenden sittlichen Kräfte selber sittliche oder ethische und geistige Bedeutung erlangend“³, ist der Staat in seiner Eigenschaft als „Mittel zum Zweck“ die erste und größte Organisation innerhalb der Volksgemeinschaft und als solche berufen, der Idee, die ihm selber Wesen und Wert verleiht, immer erneut und in allen Lebensbereichen Geltung zu schaffen und Bahn zu bereiten.

Volk und Staat in ihrer wechselseitigen Beziehung machen nun den Inhalt des politischen Erziehungszieles aus, wobei das Volk vorwiegend in den ideellen Zusammenhang, der Staat vornehmlich in den organisatorischen Zusammenhang der Erziehung tritt. Hier liegen die beiden Richtpunkte, auf die die Erziehung des politischen Menschen sich in der Gegenwart einstellen muß. Aus der Idee des Volkes ergibt sich das Inhaltsprinzip aller politischen Erziehung, die volksbürgerliche Erziehung, aus der Organisation des Staates folgt das Formprinzip aller politischen Erziehung, die staatsbürgerliche Erziehung. Die Erziehung zum deutschen Volkstum findet ihre Ergänzung und Vollendung in der Erziehung zum deutschen Staate⁴.

1. Auf dem Ideengut des Nationalsozialismus fußend und seiner Gedankenwelt entspringend, bedeutet volksbürgerliche Erziehung in erster Linie weltanschauliche Schulung. Die Pflege des Geistes und der Gesinnung, die Weckung eines starken Nationalgefühls und der Bereitschaft zu einem Sozialismus der Tat, die „Verwurzelung im heimatlichen Boden“ und die Hinführung zum deutschen Volkstum in seinen geschichtlichen Anfängen, in seinem historischen Schicksal, in seiner lebendigen Gegenwart, und endlich die Verbindung mit dem Deutschtum draußen in der Fremde, außerhalb des Vaterlandes, das sind die besonderen Aufgaben der volksbürgerlichen Erziehung.

2. Wendet sich die volksbürgerliche Erziehung so vorwiegend an das Innere des Menschen, so ist die staatsbürgerliche Erziehung im besonderen

³ Siehe Alfred Metter: Mussolini und die deutsche Staats- und Volkslehre. „Volk im Werden“, 1933, II., Seite 71 f.

⁴ Die Begriffsbildung nach Ministerialrat Dr. Südhof. Siehe: „Die badische Fachschule“, 1933, Folge 3/4, Seite 118 ff. sowie „Die badische Schule“, 1934, Folge 2, Seite 66.

Sinne auf sein äußeres Verhalten gerichtet, die jener geistigen und seelischen Haltung entspringt. Politische Erziehung bedeutet hier in ihrer staatsbürgerlichen Zwecksetzung „Disziplinierung des ganzen Menschen“ (Dr. Südhof). Die Pflege des Willens und der Entschlußkraft, die Einführung des jungen Menschen in das Wesen und in die Organisation des nationalsozialistischen Staates, die Erziehung zu freiwilligem Gehorsam, zu Ein- und Unterordnung im korporativen Zusammenhang der Schule, „im Gefüge von Führertum und Gefolgschaft“, die Anleitung zu gewissenhafter Arbeitsleistung und treuer Pflichterfüllung, endlich die körperliche Eräftigung in Turnen, Wehrsport und regelmäßig wiederkehrenden Ausmärschen, das sind im besonderen die Aufgaben der staatsbürgerlichen Erziehung.

Volksbürgerliche und staatsbürgerliche Erziehung in ihrer inneren Einheit und äußeren Wechselbeziehung deuten so den Gesamthalt der Erziehung des politischen Menschen der deutschen Gegenwart, der dereinst berufen ist, in der deutschen Zukunft das deutsche Schicksal in kraftvolle Hände zu nehmen. Die Anforderungen, die wir an ein Erziehungsziel an und für sich stellen, finden hier ihre volle Verwirklichung. Der ganze Mensch ist es, der von dieser Erziehung erfaßt wird, um so seine Stellung im Ganzen zu finden, das ihm allezeit Richtung und Ziel weist.

Die kaufmännische Schule — darauf sei am Schlusse dieses Abschnittes noch hingewiesen — steht mit diesem ihrem Erziehungsziel durchaus nicht allein da. Auf allen Stufen wie in jeder Schulgattung ist die Bildungsidee des politischen Menschen, wie es besonders Hans Freyer hervorgehoben hat, erfüllbar. Aus der inneren Einheitlichkeit der nationalsozialistischen Idee entsprungen, ist mit dieser Einheit der Bildungsidee zugleich die geistige Grundlage für eine einheitliche Gestaltung des deutschen Bildungswesens gegeben, die ihr Gegenstück findet in der Einheitsorganisation des deutschen Lehrstandes.

Wenn die Forderungen der politischen Erziehung ihre Verwirklichung nicht nur im Rahmen der deutschen Schule finden, sondern von der nationalsozialistischen Bewegung in ihrer Gesamtheit als vordringlichste Aufgabe durchgeführt und gelöst werden, so tritt das Bildungsziel des politischen Menschen in seiner übertragenden Bedeutung erst recht hervor. Jener ideelle wie organisatorische Zusammenhang in der Einheit von Volkstum und Führertum, von Reich und Nation, schließt somit auch die Schule des deutschen Volkes in seinen Kreis ein, die als die eine und allumfassende Bildungsorganisation berufen ist, dem deutschen Volke und dem deutschen Staate allezeit neue und lebendige Kräfte zuzuführen.

Wie in der kaufmännischen Schule die politische Erziehung ihren besonderen Ausdruck in der berufsständischen Erziehung findet, soll im folgenden Abschnitt dargestellt werden.

Die Gewerbeschule

Verantwortlich: Studienrat Dipl.-Ing. A. Schupp, Karlsruhe, Roggenbachstraße 26

herr Regierungsrat Erwin Schmidt

im Ministerium des Kultus und Unterrichts, Referent in der Fachschulabteilung D und zugleich Führer unserer Fachschaft „Gewerbeschulen“, wurde, laut amtlicher Bekanntmachung im „Führer“, Folge 163 vom Dienstag, 10. April 1934, zum

Oberregierungsrat ernannt.

Die Lehrerschaft an den badischen Gewerbeschulen und gewerblichen Fortbildungsschulen nimmt in aufrichtiger Freude diese Ernennung zum Anlaß, ihrem Fachschaftsführer die herzlichsten Glückwünsche für die Zukunft auszusprechen und ihn ihres vollen Vertrauens und treuer Gefolgschaft zu versichern.

*

herr Oberregierungsrat Karl Maier

im Unterrichtsministerium tritt in den Ruhestand.

Wir entnehmen weiterhin dem „Führer“, Folge 165 vom Donnerstag, 12. April 1934:

„Die Pressestelle beim Staatsministerium teilt mit: Dieser Tage ist Oberregierungsrat Karl Maier,

Referent in der Fachschulabteilung und für das gewerbliche Fortbildungsschulwesen im Unterrichtsministerium, auf sein Ansuchen wegen leidender Gesundheit in den Ruhestand getreten. Als Lehrer an Volksschulen, als Gewerbelehrer an verschiedenen Gewerbeschulen des Landes sowie am Staatstechnikum, als Referent in der Fachschulabteilung des Unterrichtsministeriums und insbesondere als Referent für das gewerbliche Fortbildungsschulwesen, hat er sich in nahezu vierzigjähriger treuer und ersprießlicher Dienstätigkeit besondere Verdienste um Schule und Jugend, um die Ausbildung der gewerblichen Schulkinder sowie um den Ausbau des gewerblichen Schulwesens erworben.

Anlässlich der Überfendung des Dankschreibens des Herrn Ministerpräsidenten hat Herr Unterrichtsminister Dr. Wacker dem aus dem aktiven Dienst scheidenden Beamten den besonderen Dank und die Anerkennung der Unterrichtsverwaltung ausgesprochen und ihm beste Wünsche für Festigung der Gesundheit und für den wohlverdienten Ruhestand übermittelt.“ Die Lehrer der Fachschaft „Gewerbeschulen“ schließen sich dankbar und aufrichtigen Herzens diesen Wünschen an.

Die Gesetze der Elektronen als Grundlage der Elektrotechnik.

Von Heinrich MocheL.

2. Folge.

Durchfließen eines Widerstands.

Elektrische Geräte (Lampen, Heizgeräte) und Motoren sind Spannungsverbraucher. — „Stromverbraucher“ ist eine übliche, aber unrichtige Bezeichnung. — Die Spannung wird durch den Widerstand, der dem Elektronenfluß in den Geräten entgegengesetzt wird, verbraucht. Wie sich dieser Vorgang abspielt, zeigt Abbildung 6.

Die Elektronen stauen sich vor dem Widerstand und verlieren beim Durchfließen ihre Spannung. Dabei entsteht durch Reibung Wärme.

Beim Durchfließen eines Widerstandes gelten folgende Gesetze:

1. Für die Spannung: Zwischen Anfang und Ende des Widerstands besteht der Spannungsunterschied U ;

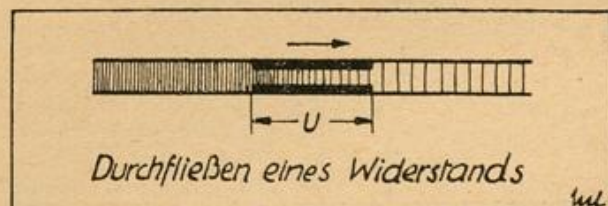


Abbildung 6.

mit andern Worten: der Widerstand verbraucht die Spannung U . Zwischen zwei beliebigen Punkten des Widerstands wird ein Teil von U verbraucht; es besteht ein Spannungsunterschied, der bei gleichbleibendem Querschnitt des Widerstands mit dem Abstand der beiden Punkte wächst. (Ab-

greifen verschiedener Spannungen, Spannungsteiler.)

2. für den Strom das Ohmsche Gesetz: Der Strom wächst mit zunehmender Spannung und abnehmendem Widerstand. Erklärung hierfür: Bei Erhöhung der Spannung oder Wahl eines besser leitenden Widerstands fließen die Elektronen schneller durch, bei Vergrößern des Querschnittes fließen mehr Elektronen gleichzeitig durch, also wird in allen Fällen der Strom, die in einer Sekunde durchfließende Elektronenmenge, größer.

Leistung.

Die von einem Gerät abgegebene Leistung hängt davon ab, ob in einer Sekunde viele oder wenige durchfließende Elektronen ihre Spannung abgeben und wie groß diese abgegebene Spannung ist. Die Leistung hängt also von Strom und Spannung ab.

Der Widerstand eines Geräts ist so gewählt, daß bei der Spannung, für die das Gerät gebaut und bezeichnet ist (die es also verbraucht), gerade so viel Strom durchfließen kann, daß sich die angegebene Leistung ergibt.

Von zwei Geräten für gleiche Spannung hat dasjenige für größere Leistung den kleineren Widerstand, damit mehr Strom durchfließen kann.

Ein Gerät mit regelbarer Leistung (Heizkissen) hat durch Umschalten verschieden kombinierbare Widerstände. Hierdurch kann der Strom stufenweise geregelt werden.

Zwei Geräte gleiche Leistung, sind aber für verschiedenen Spannungsverbrauch gebaut (Glühlampe für Netzspannung und Autoscheinwerferlampe für 6 V), so hat das Gerät für kleine Spannung den kleineren Widerstand, damit mehr Strom durchfließen kann und die Leistung entsprechend groß wird.

Spannungs- und Stromverhältnisse im Netz.

An ein Stromversorgungsnetz sind viele Spannungsverbraucher angeschlossen. Mit den sich im Betrieb ergebenden Spannungs- und Stromverhältnissen befassen sich die Kirchhoffschen Regeln.

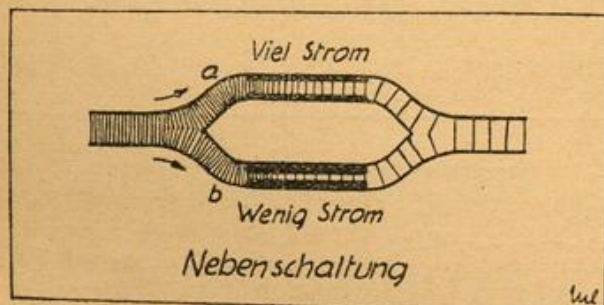


Abbildung 7.

Bei Nebenschaltung (Parallelschaltung) gilt:

1. für die Spannung: Der Spannungsverbrauch in beiden Widerständen ist gleich. Wäre zwischen a und b ein Spannungsunterschied, so würde sich dieser durch fließen von Elektronen von a nach b bzw. von b nach a vor den Widerständen ausgleichen.

Ebenso muß an den Enden der Widerstände die Spannung gleich sein.

2. für den Strom: Der Strom teilt sich, die Teilströme durchfließen die Teilwiderstände im umgekehrten Verhältnis derer Größe (Kleiner Widerstand — viel Strom und umgekehrt) und vereinigen sich wieder.
3. für den Widerstand: Der Gesamtwiderstand ist kleiner als der kleinste Teilwiderstand.

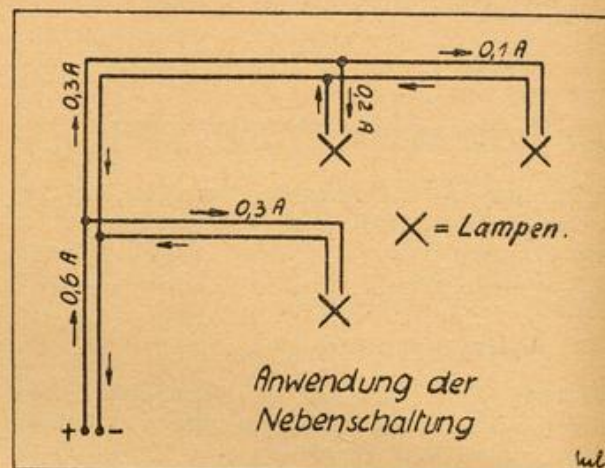


Abbildung 8.

Die Anwendung der Nebenschaltung bei einer Lichtanlage zeigt Abbildung 8. Alle Lampen verbrauchen die gleiche Spannung, lassen aber bei verschiedener Leistung mehr oder weniger Strom durch. (Vergleiche Wasser- und Gasversorgungsanlagen, Zentralheizungsanlagen.)

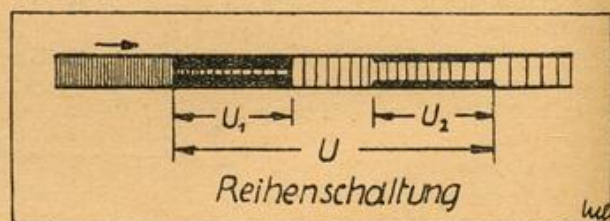


Abbildung 9.

Bei Reihenschaltung gilt:

1. für die Spannung: Die Elektronen stauen sich vor beiden Widerständen; dabei ist der Unterschied der Elektronendichte vor und hinter dem Widerstand beim größeren Widerstand größer, unabhängig von der Reihenfolge der Widerstände. Der größere Widerstand verbraucht also von der Spannung U mehr als der kleinere. Die Teilspannungen U_1 und U_2 verhalten sich wie die Größen der Widerstände.
2. für den Strom: Der Strom durch beide Widerstände ist gleich, da keine Abzweigung mit Zufluß oder Abfluß vorhanden ist.
3. für den Widerstand: Der Gesamtwiderstand ist größer als der größte Teilwiderstand.

Jede elektrische Anlage bildet eine Reihenschaltung. Der Spannungserzeuger (in Abbildung 10 als Element gezeichnet) stellt den Spannungsunterschied oder

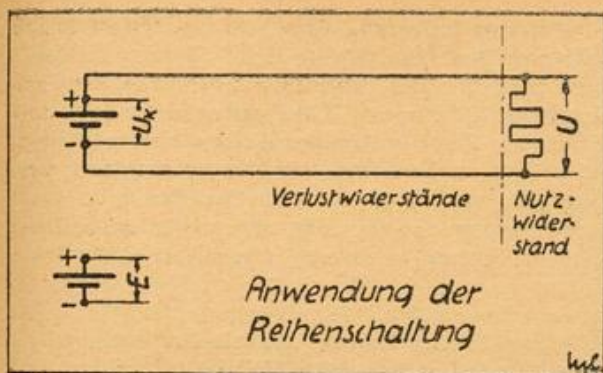


Abbildung 30.

Kurz die Spannung E her, die bei offenem Stromkreis messbar ist. Bei geschlossenem Stromkreis treibt die erzeugte Spannung E die Elektronen im Kreislauf durch die in Reihe liegenden Widerstände: Zuleitung, Spannungsverbraucher, Rückleitung, Elektrolyt (im Element) oder Wicklung (im Generator). Dabei verbraucht jeder dieser Widerstände entsprechend seiner Größe einen Teil der Spannung E . Da eine elektrische Anlage den Zweck hat, die Spannung an einer bestimmten Stelle in einem Nutzwiderstand zu verbrauchen, müssen die Verlustwiderstände (links der strichpunktierten Linie: Leitungen und innerer Widerstand des Spannungserzeugers) im Verhältnis zum Nutzwiderstand möglichst klein sein (genügend große Leitungsquerschnitte, Kupfer). Bei großen Verlustwiderständen muß der Nutzwiderstand sehr groß sein (Fernhörer), damit hier die größte Elektronenstauung, also der größte Spannungsverbrauch auftritt.

Zu unterscheiden ist also: Die Klemmenspannung E bei offenem Stromkreis, die gleich der erzeugten Spannung ist, die Klemmenspannung U_K bei geschlossenem Stromkreis, die um den inneren Spannungsverbrauch kleiner als E und gleich der im äußeren Teil des Stromkreises verbrauchten Spannung ist, und die Nutzspannung U , die nochmals um den Spannungsverbrauch in den Leitungen kleiner ist.

Wird in einer Anlage der Nutzwiderstand kleiner gemacht, z. B. durch Ersatz einer Lampe kleiner Leistung durch eine Lampe großer Leistung, so ändern sich die Strom- und Spannungsverhältnisse im Netz. Der Strom wird größer oder mit andern Worten: Die Belastung wird größer. Der Nutzwiderstand ist jetzt im Verhältnis zu den Verlustwiderständen, die nicht verändert wurden, kleiner, verbraucht also einen kleineren Teil der erzeugten Spannung, während die Verlustwiderstände einen größeren Teil als vorher verbrauchen. U und U_K sinken ab.

Da jeder Stromkreis mit Berücksichtigung der Verlustwiderstände eine Reihenschaltung bildet, stellt jeder verzweigte Stromkreis (Abbildung 8) keine reine Nebenschaltung, sondern eine Gruppenschaltung dar, d. i. eine Gruppierung von Neben- und Reihenschaltungen. Wie beim einfachen Stromkreis verschieben sich bei Änderung der Belastung (Aus- und Einschalten von Verbrauchern) die Strom- und Spannungsverhältnisse. (Vergleiche das Absinken des Gas- und Wasserdruckes bei erhöhter Entnahme, da wegen der Verlustwiderstände nicht rasch genug nachgedrückt werden kann.) Im Elektrizitätswerk wird dafür gesorgt, daß die Netzspannung in den vorgeschriebenen Grenzen bleibt.

Wirkungen des Stroms.

Entsprechend den drei Möglichkeiten, die Elektronen in einem Leiter unter Spannung zu setzen, kann der Elektronenstrom beim Durchfließen eines geeigneten Spannungsverbrauchers drei Wirkungen hervorbringen:

1. Mechanische Energie mit Hilfe des Magnetismus (Klingel, Motor);
2. Wärme und Licht (Heizgeräte, Glühlampe);
3. Chemische Wirkung, Elektrolyse (Galvanotechnik, Akkumulator, elektrischer Schlag!).

Die beiden letzteren Wirkungen sind als Reibung bzw. Transport von Atomen zu erklären.

Die nächste Folge wird sich mit dem Zusammenhang zwischen elektrischer und mechanischer Energie befassen. (Fortsetzung folgt.)

Sicherheitsglas in Motorfahrzeugen.

Von Wilhelm Beuschel.

Das Glas, eines der ältesten Kulturgüter der Menschheit, hat neben seinen geradezu idealen Eigenschaften der Durchsichtigkeit, Härte, des Glanzes und seiner unbegrenzten Haltbarkeit gegenüber Witterungseinflüssen den einzigen Nachteil seiner Zerbrechlichkeit. Bei der normalen Verwendung des Glases zu Fensterscheiben und ähnlichem spielt diese Zerbrechlichkeit natürlich keine ausschlaggebende Rolle. Anders ist es aber bei seiner Verwendung zu Scheiben für Fahrzeuge wie Automobile, Omnibusse, Flugzeuge usw. Bei der Zerkümmung einer solchen Scheibe durch Zusammenstoß werden gewöhnlich die Insassen durch die umherfliegenden Splitter gefährdet. Es ist statistisch fest-

gestellt, daß 70% aller Verletzungen bei Automobilunfällen erst durch das splitternde Glas verursacht werden. Es machte sich deshalb schon früh das Bestreben bemerkbar, diese Nachteile des Glases zu beseitigen, und zwar durch Schaffung eines unzerbrechlichen oder zum mindesten schwer zerbrechlichen Glases. Die Geschichte berichtet uns, daß es schon in der römischen Kaiserzeit einem Glasmacher gelungen sein soll, unzerbrechliches Glas herzustellen. Derselbe wurde aber von dem damaligen Kaiser Tiberius, der um den Kurswert des Goldes Angst hatte, hingerichtet. Wenn es wahr ist, was die Geschichte berichtet, wären wir um die großartigste Erfindung betrogen worden. Un-

zerbrechliches Glas können wir auch heute noch nicht herstellen, aber wenigstens schwer zerbrechliches. Die ersten Versuche dieser Art gehen auf den Engländer Wood zurück, der im Jahre 1905 ein Patent erhielt, nach dem zwei Glasscheiben mit einer Zwischenschicht aus Celluloid oder Gelatine mit Kanadabalsam verklebt und zusammengepresst wurden. Dieses Verfahren lieferte noch kein technisch brauchbares Produkt, aber Wood kann für sich in Anspruch nehmen, den heute noch gültigen Grundgedanken der Herstellung von sogenanntem „Sicherheitsglas“ zum erstenmal angegeben zu haben. Die Frage des Sicherheitsglases war im Jahre 1905 auch nicht so akut, da zu jener Zeit noch nicht sehr viele Automobile liefen.

Das Verdienst, das erste brauchbare Sicherheitsglas hergestellt und auch die industrielle Herstellung angelegt und durchgeführt zu haben, gebührt Edouard Benediktus. Er ließ sich im Jahre 1909 ein Verfahren schützen, nach welchem man Glas und Celluloid dadurch haltbar miteinander verbinden konnte, daß das Celluloid vorher in einem Lösungsmittel z. B. Aceton aufgeweicht und dann Glas—Celluloid—Glas in hydraulischen Pressen unter sehr hohem Druck vereinigt wurde. Nach diesem Grundgedanken arbeiten alle Fabriken, die Sicherheitsglas auf der Grundlage des „Verbundglases“ herstellen. Selbstverständlich bestehen kleine Unterschiede bei den verschiedenen Verfahren. Das geht schon aus der großen Anzahl der Patente hervor; im ganzen gibt es etwa 500 in- und ausländische Patente über Verbundglas. Außerdem hat man etwa 100 verschiedene Namen für die von verschiedenen Fabriken hergestellten Sicherheitsgläser. Schon daraus ersieht man ohne weiteres die ungeheure Bedeutung dieses Erzeugnisses. Die bekanntesten deutschen Sicherheitsgläser auf der Verbundglasgrundlage sind: Kinon-Glas, Lu-Glas, Sigla-Glas, Nie-Split u. a.

Mehrschichtiges Sicherheitsglas.

Das Prinzip der Herstellung beruht, wie oben schon dargelegt, auf der innigen Vereinigung von Glasplatte und Zwischenschichtfolie. Diese Vereinigung wird erreicht durch Druck und Wärme unter Verwendung eines Klebstoffes. Das Wesentliche dabei ist, nicht nur ein festes, sondern auch ein dauerhaftes Kleben der Zwischenschicht an den glatten Glasflächen zu erzielen. Das ist nun nicht ganz so einfach, wie wir alle wohl schon an den verschiedenen Autosicherheits-scheiben gesehen haben, bei denen die Zwischenschicht an verschiedenen Stellen abgesprungen ist. Voraussetzungen für ein gutes Erzeugnis sind:

1. vollkommen ebene und absolut reine Glasscheiben aus Maschinenglas oder Spiegelglas,
2. gleichmäßige Zwischenschichtfolien aus Celluloid oder anderen ähnlichen Folien,
3. ein guter Klebstoff.

Wie nun im einzelnen die verschiedenen Materialien verarbeitet werden, dürfte nur den Spezialisten interessieren. Wichtig ist aber noch, wie das Sicherheitsglas fertig gemacht wird.

Die Innenflächen der sorgfältigst gereinigten Glasplatten werden mit der Lösung eines Klebstoffes oder

mit Gelatine bestrichen. Das Zwischenschichtmaterial, meist eine klar durchsichtige Celluloidfolie, wird mit einem Lösungsmittel aufgeraut und dazwischengelegt und dann unter Wärme und Druck zusammengepresst. Die Kanten der Sicherheitsgläser werden dann geschliffen und poliert; meist werden die Ränder aber noch verfittet oder versiegelt, damit die Zwischenschicht durch die Witterungseinflüsse nicht angegriffen wird. Diese Randversiegelung ist es auch, warum die Sicherheits-scheiben bei den Fabriken in der richtigen Größe bestellt werden müssen. Sie können nachträglich nicht mehr zugeschnitten werden, weil die Versiegelung sachmännisch nur von der Fabrik selbst durchgeführt werden kann.

Diese Art des Sicherheitsglases nach dem Prinzip des Verbundglases hat noch verschiedene Nachteile, von denen wir uns alle gelegentlich schon einmal überzeugen konnten. Die Gläser werden nach verhältnismäßig kurzer Zeit durch die Einwirkung der Sonnenstrahlen gelb bis grün. Man hat deshalb anstelle des Celluloids andere Zwischenschichtmaterialien verwendet, ohne indes diese Unannehmlichkeit ganz ausschalten zu können.

Ein weiterer Nachteil ist das sogenannte Abplatzen der Zwischenschicht. Auch das läßt sich nie ganz vermeiden. Wir werden später sehen, wie man durch andere Gläser diese Nachteile vermeiden will.

Es ist ohne weiteres möglich, auch ein sogenanntes mehrschichtiges Glas herzustellen, indem man mehrere Glasscheiben mit Zwischenschichten in der gleichen Weise, wie oben erwähnt, aufeinanderpresst: Glas—folie—Glas—folie—Glas usw. Ein solches Glas wird als „Panzerglas“ bezeichnet und dient hauptsächlich als Kugelsicheres Glas. So hält ein mehrschichtiges Glas von der Stärke von 22 mm einen Pistolenschuß aus 3 m Entfernung mit einem 9 mm Stahlmantelgeschloß ohne weiteres aus und wird nicht durchschlagen. Nur die oberste Schicht wird durchlöchert und zersplittert.

Noch einen weiteren Fehler haben all diese mehrschichtigen Gläser. Man wird zwar nicht durch Glassplitter verletzt, aber bei stärkeren Zusammenstößen kann man sich infolge ihrer Unnachgiebigkeit die ganze Schädeldecke einrennen, denn dieses mehrschichtige Glas wirkt wie eine durchsichtige Stahlplatte. Das ist ja nun aber wieder nicht die Absicht bei den Sicherheitsgläsern.

Ich habe selbst Versuche mit den meisten deutschen Sicherheitsgläsern angestellt. Es waren ungeheure Kräfte notwendig, um diese Gläser zu zerschlagen. Ein ideales Sicherheitsglas müßte sich wie eine durchsichtige Gummipatte verhalten. Da es aber etwas Derartiges nicht gibt, gehen die Forschungen in anderer Richtung.

Einschichtiges Sicherheitsglas.

Während das mehrschichtige Glas ein Verbund von Glas—folie—Glas ist, versteht man unter einschichtigem Glas eine einheitliche homogene Masse, nämlich Kristallspiegelglas. Dieses Glas hat eine kristallklare Durchsicht und liefert ein verzerrungsfreies Bild. Es unterscheidet sich von dem normalen Spiegelglas durch eine bestimmte Temperaturbehandlung, die sogenannte

Vergütung. Durch die Vergütung werden starke Spannungen im Glas erzeugt, die gestatten, dieses Glas als Sicherheitsglas zu verwenden, weil es nicht so leicht zerbricht. Dieses Sicherheitsglas, Sekurit genannt, sieht wie normales Spiegelglas aus und ist insofern nicht von anderen Gläsern zu unterscheiden. Es zerbricht aber beim Fallenlassen nur sehr schwer, und wenn es zerbricht, soll es nach Angabe der Herstellerfirma (Herzogenerather Glaswerk, Aachen) in ungefährliche pulverförmige Krümel zerfallen.

Ich habe auch mit Sekurit mehrere Versuche unternommen. Bei der Zertrümmerung einer solchen Scheibe benötigt man ebenfalls eine große Kraft, ähnlich wie bei den Verbundgläsern. Ein Nachteil bei der Zertrümmerung stellte sich allerdings bei einer Zeitlupenaufnahme heraus. Die Scheibe zerfiel nicht augenblicklich in diese oben genannten Krümel, was aber wesentlich wäre, sondern nur allmählich im Verlaufe mehrerer Sekunden. Bis dahin kann aber ein Unglück längst geschehen sein. Auch bleiben, nachdem das Glas zersprungen ist, immer noch mehrere größere Splitter zurück, die sehr wohl starke Verletzungen hervorrufen können.

Die Sekurit-Platten dürfen keinesfalls geritzt werden, da sie sonst leicht zu Pulver zerfallen. Das ist dieselbe Erscheinung wie bei den Glastränen, die in der Sand mit Knall zu Pulver zerbersten, wenn die Spitze abgebroschen wird. Glasbläser machen oft diesen Scherz mit unkundigen Leuten, die dann jedesmal heftig erschrecken.

Im übrigen hat das Sicherheitsglas doch noch sehr gute Eigenschaften. Ich habe z. B. Sekuritscheiben mit den Ausmaßen 70×45 cm einem Druck von zirka 300 Atmosphären und einer Temperatur von 100 bis 125° Celsius ausgesetzt, ohne daß den Platten etwas geschah. Das ist immerhin eine Belastungsprobe, die im allgemeinen nur von Metallen ausgehalten wird.

Nach all dem Gesagten ist aber doch fraglich, wie lange sich das Sekurit-Glas als Sicherheitscheibe halten kann. Daß man mit dem bis heute Erreichten noch nicht zufrieden ist, geht schon daraus hervor, daß man neuerdings die Forschungen nach einem brauchbaren Sicherheitsglas nach einer ganz anderen Richtung verlegt, und zwar in die organische Chemie.

Kunstglas.

Als einschichtiges Sicherheitsglas können auch die — gewissermaßen als „Glaseratz“ dienenden — organischen Kunstgläser aufgefaßt werden. Sie wurden auch schon verhältnismäßig früh als Ersatz für Glasscheiben benutzt. Ich erinnere vor allen Dingen an Celluloid. Celluloid wird aus einem Gemenge von Nitrocellulose und Kampfer gewonnen. Zu diesem Zweck wird die Nitrocellulose in schmelzendem Kampfer aufgelöst. Die Bildung des Celluloids erfolgt unter Einwirkung von Druck und Temperatur auf das Nitrocellulose-Kampfer-Gemisch, wobei man das Produkt gleich in der gewünschten Form erhalten kann. Im frischen Zustand ist es auch für Autoscheiben brauchbar. Im Laufe der Zeit aber verdunstet der Kampfer aus dem Celluloid, so daß dasselbe spröde wird und zudem in der Sonne vergilbt. Heute wird das Celluloid kaum noch für

Autoscheiben usw. benutzt. Eine nicht sehr angenehme Eigenschaft ist auch seine leichte Brennbarkeit und Explosionsfähigkeit. Deshalb wird Celluloid neuerdings ersetzt durch das schon sehr bekannte Cellon. Dieses Cellon ist ein dem Celluloid verwandtes Produkt. Der Kampfer ist häufig ersetzt durch andere „Weichmacher“. An Stelle der gefährlichen Nitrocellulose wird jedoch die nicht brennbare Acetylcellulose benutzt. Die Acetylcellulose wird hergestellt aus Cellulose und Essigsäure. Auf der Leipziger Frühjahrsmesse sollen sehr schöne Stücke gezeigt worden sein. Ob aber die Härte des Cellons genügt, um auch die Frontscheiben in den Automobilen mit Cellonscheiben zu erzeugen, ist nicht sehr wahrscheinlich. Auf das kommt es aber an.

Weitere Versuche, das altbekannte Silicatglas durch anderes Glas zu ersetzen, findet man unter dem Titel: „Gärze, plastische Massen und Kunststoffe“. Es ist hier unmöglich, auf die Ergebnisse all dieser Forschungen auch nur annähernd einzugehen. Nur auf ein Produkt, das heute schon eine etwas bedeutendere Stellung einnimmt, möchte ich noch kurz eingehen. Dieses „organische Glas“ ist in der Wissenschaft als „Harnstoffglas“ bekannt. Es wird hergestellt aus Harnstoff, Formaldehyd, Wasser, verschiedenen Säuren und Kondensationsmitteln. Dieses Gemisch wird mehrere Stunden gekocht und schließlich in besondere Formen gegossen, in denen es zu einer festen Masse erstarrt. Nach zirka 14 Stunden wird die noch weiche und undurchsichtige, weiße Platte aus der Form genommen und einem mehrwöchentlichen Trocknungsprozeß bei erhöhter Temperatur und Feuchtigkeit unterworfen. Erst im Laufe der Trocknung wird die Platte allmählich klar und durchsichtig. Der Fortschritt der Trocknung wird durch Messen des spezifischen Gewichtes der Platte kontrolliert. Hat die Platte das vorgeschriebene spezifische Gewicht, so wird sie zwischen Metallplatten unter großem Druck und hoher Temperatur auf Hochglanz gepreßt. Dann wird sie nochmals einem längeren Trocknungsprozeß unter denselben Bedingungen wie oben unterworfen, bis sie ein spezifisches Gewicht von 1,4 bis 1,5 kg/cdm hat. Nach dem Schleifen und Polieren ist eine solche Platte kaum noch von gewöhnlichem Glas zu unterscheiden. Nach verschiedenen Vergleichsversuchen, die ich angestellt habe, ist Harnstoffglas dem sogenannten Verbundglas und einschichtigen Sicherheitsglas in mancher Beziehung überlegen.

Nun könnte man glauben, daß damit gefunden wäre, wonach die Technik verlangt. Das ist aber auch hier noch nicht der Fall, weil auch diese Platten ihre Nachteile haben. Ein Nachteil ist z. B., daß Harnstoffglas wie andere organische Stoffe, z. B. Holz, bei wechselnder Luftfeuchtigkeit immer „arbeitet“. Die Haltbarkeit gegen Witterungseinflüsse ist auch noch nicht befriedigend. Im allgemeinen kann man mit einer Haltbarkeit von etwa 1 Jahr rechnen. Diese Zeit ist für den zu bezahlenden Preis noch zu kurz. Erfreulicherweise vergilbt Harnstoffglas im Gegensatz zu Celluloid in der Sonne nicht. Seine Elastizität ist gut, doch die Härte etwas zu gering. Es ist schon in verschiedenen Versuchsfahrten geprüft.

Zum Schluß dieser Ausführungen möchte ich kurz

die Eigenschaften anführen, die ein ideales Sicherheitsglas haben müßte, um allen Ansprüchen zu genügen:

1. eine gewisse Festigkeit,
2. möglichste Unzerbrechlichkeit; wenn diese nicht zu erreichen ist, wenigstens Splitterfreiheit,
3. eine möglichst große Elastizität,
4. Haltbarkeit gegen alle Witterungseinflüsse,
5. Beständigkeit gegen Sonnenlicht,
6. eine große Haltbarkeit in jeder anderen Beziehung,
7. absolute klare Durchsicht, ohne Verzerrung,
8. Farblosigkeit,
9. Wärme- und Kältebeständigkeit,
10. billiger Preis.

Der heutige Preis für 1 qm mehrschichtiges Glas be-

trägt beispielsweise etwa 45 bis 100 RM., ist also im Vergleich zu Silikatglas noch viel zu hoch.

Ob es gelingt, all diese Eigenschaften in einem Produkt zu vereinigen, ist eine Frage der Zukunft. Wir wünschen es, um die vielen Verletzungen durch Glas bei Unglücksfällen zu vermindern. Welche Wichtigkeit dieser Frage aber beizumessen ist, geht schon daraus hervor, daß an diesem Problem in verschiedenen Laboratorien des In- und Auslandes fieberhaft gearbeitet wird. Das geht weiter daraus hervor, daß verschiedene Staaten, u. a. Amerika und England durch Gesetz bestimmt haben, daß nur Sicherheitsgläser an allen schnellen Fahrzeugen zugelassen sind. Es wäre sehr wünschenswert, wenn die Lösung des Problems in Deutschland gelingen würde, damit wir auch auf diesem Gebiete in der Welt führend würden.

Die Landesunterrichtsbehörde der Stadt Hamburg

über sandte uns dieser Tage einen Plan für das „allgemeine Berufsjahr“, der sich auf § 30 des Schulpflichtgesetzes vom 29. März 1934 stützt, woselbst es heißt:

„Kinder, die unmittelbar nach der Vollendung der Volksschulpflicht nachweislich keinen Arbeitsplatz im Erwerbsleben gefunden haben, sind für die Dauer eines weiteren Jahres zum Schulbesuch verpflichtet. Die Durchführung der demgemäß verlängerten

Schulpflicht wird durch die Landesunterrichtsbehörde geregelt. Diese bestimmt insbesondere die Form und den Umfang, in der die verlängerte Schulpflicht zu erfüllen ist. Sie kann einzelne Kinder sowie auch bestimmte Gruppen von ihnen aus triftigen Gründen vom Schulbesuch befreien.“

Wir sind für diese Zuschrift mit ihren recht interessanten Anregungen sehr dankbar und gewähren ihr nachstehend gerne Raum. Die Schriftleitung.

Das allgemeine Berufsjahr.

Vom 2. Mai 1934 ab werden alle Volksschulabgänger des Stadtgebietes Hamburg, die keinen festen Arbeitsplatz im Wirtschaftsleben, sei es eine Lehrstelle, sei es eine sonstige dauernde Beschäftigung, gefunden haben, im allgemeinen Berufsjahr zusammengefaßt und ein Jahr lang wöchentlich 25 Stunden unterrichtet.

Zur Einrichtung des allgemeinen Berufsjahres kam die Landesunterrichtsbehörde auf Grund von zwei Überlegungen. Es war vorauszusehen, daß es trotz der sich überall bemerkbar machenden Belebung der Wirtschaft unmöglich sein wird, die rund 12000 Jugendlichen, die Ostern 1934 die Volksschule verlassen (das sind 79% mehr als Ostern 1933), in eine Lehre zu bringen bzw. ihnen eine Erwerbsmöglichkeit zu verschaffen. War diese volkswirtschaftliche Tatsache auch der unmittelbarste Grund, sich mit der Frage der weiteren Erziehung dieser Jugendlichen zu beschäftigen, so sind doch Gehalt und Gestalt des allgemeinen Berufsjahres eindeutig durch die Aufgaben bestimmt, die der heutige Staat der Schule, hier im besonderen der Berufsschule, stellt. Die an Ostern aus der Schule entlassene Jugend ist die Jugend der Umbruchzeit. Sie hat durch viele Schuljahre hindurch alles andere als eine bewußte und sichere Einführung

zu Volk und Vaterland erfahren; ihr fehlt deshalb noch die wirklich tiefe und echte Verbundenheit mit dem Leben, dem Wollen und den Pflichten des nationalsozialistischen Staates und seiner Menschen; sie sind erzogen zu Individualisten und nicht zu Menschen, die sich dem Schicksal ihres Volkes gegenüber verpflichtet sehen; ihr ist die Erkenntnis der Kraft und der Stärke eines einheitlichen volklichen Willens verschlossen geblieben; sie wurde nicht erzogen zu Deutschen mit einer glühenden, ihr ganzes Leben, ihr Handeln und Denken bestimmenden Vaterlandsliebe! Diese Jugend aber ist die Generation, mit der der nationalsozialistische Staat bei der Erledigung seiner großen Aufgaben arbeiten muß, auf sie muß er sich verlassen, sie muß aktiver Mitarbeiter sein; diese Jugend ist für das Leben des Deutschen Reiches unentbehrlich. Aus diesem Grunde kann sie noch nicht aus dem Verbande der staatlichen Erziehungseinrichtungen entlassen werden.

Zwei ihrer Gestalt nach durchaus verschiedene Tatbestände des gegenwärtigen Lebens unserer Nation — nämlich die wirtschaftliche Lage und die staatspolitische Aufgabe — gaben also Veranlassung, sich mit der Erziehung der Jugend zu beschäftigen, die Ostern 1934 die Volksschule verließ. Preußen

löst diese Aufgabe durch das Landjahr. Hamburg kann diese Aufgabe nicht in der gleichen Weise lösen. Einmal fehlen alle sachlichen und personellen Voraussetzungen zur Durchführung des Landjahres, zum anderen aber entspricht es der besonderen Stellung Hamburgs im Reich und seiner besonderen Aufgabe für das deutsche Volk besser, wenn der Bildungsplan dieses Schuljahres ein Weltbild vermittelt, das bei aller Achtung und Berücksichtigung der Werte der Natur und des Bodens zur Hauptsache auf den Werten der Arbeit und des Berufes aufgebaut ist. Hamburg ist der Vermittler zwischen dem Vaterland und der Welt. Als solcher ist es in besonderem Maße zu qualitativ hochstehender Arbeit und zu einer sauberen und klaren Einstellung dem Berufsleben gegenüber verpflichtet. Es gilt demnach, Menschen zu erziehen, die sich durch die berufliche Leistung und durch eine ausgeprägte, sich der Volksgemeinschaft verpflichtet sehende Berufsgewinnung den ihnen gestellten Aufgaben gewachsen zeigen.

Das Ziel der Bildungsarbeit im allgemeinen Berufsjahr ist klar umrissen. Sie soll in den jungen Menschen eine Berufsgewinnung ausprägen, die endlich wieder einmal über die Vorteile für das Individuum die großen Aufgaben eines Berufes für die Volksgemeinschaft stellt; sie soll die Jugendlichen durch einen lebendigen und wirklichkeitswahren, breit angelegten volkskundlichen Unterricht ausrüsten zu staatspolitisch leistungsfähigen und leistungsbereiten Menschen; die Arbeit in diesen Klassen soll schließlich die Jugendlichen in einem systematischen Volkssportunterricht zu gesunden, kräftigen und wendigen Menschen erziehen. Zu diesen drei Aufgaben kommt als vierte sehr bedeutende und das Ganze tragende Aufgabe, den Jugendlichen eine allgemeine berufliche Vorbildung zu geben, d. h. sie sollen mit dem Wesen der Arbeit einer bestimmten Berufsgruppe vertraut gemacht und es sollen ihnen in sehr sorgfältiger Weise die für eine ganze Berufsgruppe grundlegenden Kenntnisse und Fertigkeiten vermittelt werden, damit sie nach einem Jahr, geistig und manuell vorbereitet, in das Wirtschaftsleben eintreten können.

Der Organisationsplan des allgemeinen Berufsjahres sieht Klassen für folgende Berufsrichtungen vor:

1. Kaufmännische Klassen: Verkauf.
2. " " : Büro.
3. Gewerbliche " : Metall.
4. " " : Bau.
5. " " : Holz.
6. " " : Bekleidung.
7. " " : graphische und schmückende Berufe.
8. " " : Nahrung.
9. Hauswirtschaftliche Klassen.
10. Klassen für das Verkehrsgewerbe (Land und Wasser).

Der erfolgreiche und regelmäßige Besuch der Berufsvorklasse befreit für den Fall, daß Ostern 1935 in eine der Arbeit in der Berufsvorklasse entsprechende Lehre oder Arbeit eingetreten wird, von einem Teil des sonst vorgesehenen Pflichtunterrichtes. Dadurch wird eine Reihe von Spannungen, die seit Jahren zwischen verschiedenen Arbeitgebergruppen und der Berufsschule bestehen, aufgehoben.

Der Besuch des allgemeinen Berufsjahres ist schulgeldfrei.

Der Unterrichtsbetrieb für diese Klassen bedient sich solcher Arbeitsformen, die dem Schüler ein Höchstmaß an selbständiger Arbeit gestatten und die Anhaltspunkte für die spätere Berufsentscheidung geben. Die Bildungsarbeit ist in allen Fächern sehr lebensnah aufgebaut, unter Umständen selbst auf Kosten einer peinlichen Systematik. Die Berufskunde zeigt in ihrem praktischen wie in ihrem theoretischen Teil ein möglichst getreues Abbild echter Berufsarbeit. Jede Klasse soll einmal im Jahr sechs bis acht Wochen in einem geschlossenen Lager auf dem Lande zusammengefaßt werden, um das Werden und Wachsen in der Natur zu erleben und an den Sorgen, den Mühen und der Freude des Bauern, an seiner Lebensgestaltung und seiner Kultur unmittelbar teilzunehmen.

Die Allgemeinbildung der handwerklichen Lehrlinge.

Von Aug. Schupp.

Im Aprilheft (Nr. 4) der Zeitschrift: „Technische Erziehung“ nimmt der Deutsche Ausschuss für Technisches Schulwesen (DATSCH) Stellung zum Problem: „Allgemeinbildung und Lehrlingerziehung.“

Zunächst macht er die Feststellung, daß in den letzten Jahren aus den verschiedensten Kreisen der Wirtschaft lebhaft Klagen über unzureichende Kenntnisse der Volksschulentlassenen geäußert worden seien. Es darf wohl vorweggenommen werden, daß sich diese Klagen nicht etwa auf den Umfang des Wissensstoffes beziehen, sondern auf die Sicherheit und Beherrschung eines Mindestmaßes an absolut notwendigen Grundkenntnissen.

Zwecks Beurteilung des allgemeinen Kenntnisstandes der aus der Volksschule in die Industrie übertretenden Jugendlichen wurden seit März 1933 von verschiedenen Stellen der Wirtschaft in Zusammenarbeit mit Lehrern der Volksschule Leistungsprüfungen durchgeführt, die überraschend ungünstige Ergebnisse zeigten, wie aus einer tabellarischen Zusammenstellung des DATSCH zu entnehmen ist.

Unter den aufgeführten 8 Prüfungsstellen befinden sich 5 Lehrlingschulen (offenbar Werkschulen, unseren badischen Gewerbeschulen etwa vergleichbar) sowie zum

Vergleich 2 Berliner Volksschulen. Geprüft wurden insgesamt 386 Lehrlinge bzw. Schüler. Zwei Lehrlingschulen unterzogen ihre Jungen der Prüfung zweimal, einmal im Mai 1933 und noch einmal ein Vierteljahr später, im August 1933. Als zukünftiger Beruf der Lehrlinge gibt die Tabelle an: Schmiede, Schlosser, Maschinenschlosser, Mechaniker, Dreher, Werkzeugschlosser, Feinmechaniker und Elektrotechniker. Die Prüfung erstreckte sich auf Diktate und Rechenaufgaben. Bei 4 Prüfungen ist je ein Diktat als leicht bezeichnet, je ein zweites dagegen als schwer, wie bei 6 anderen Stellen, die sich mit diesem einen Diktat begnügten.

Die Durchschnittsfehlerzahlen im leichten Diktat bewegen sich zwischen 5,28 und 10,06 je Prüfling, bei den schweren Diktaten und der ersten Prüfung zwischen 13,7 und 25,17. Letztere Zahl stammt von 206 Bewerbern um Facharbeiterstellen bei der AEG (Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft), die vielleicht der Volksschule längere Zeit entwöhnt waren und keine Lehrlingschule durchgemacht haben. — Bei der einen Berliner Volksschule ist beim leichten Diktat die durchschnittliche Fehlerzahl mit 1,58 und beim schweren Diktat mit 10,00 angegeben. Dieser krasse Unterschied gegenüber den Volksschulentlassenen Lehrlingen ist vielleicht auf die betrübliche Tatsache zurückzuführen, daß die guten Volksschüler (welche die Durchschnittszahl so sehr verbessern) sich eher anderen Berufen als den handwerklichen zuwenden.

Besonders interessant sind die Zahlen bei den zwei erwähnten Lehrlingschulen, welche sowohl im Mai als auch im August Prüfungen vornahmen. Dieselben Lehrlinge (16), die beim leichten Diktat zuerst 10,06 Fehler (im Durchschnitt) machten, haben ein Vierteljahr später nur noch 8,13 Fehler; ebenso beim schweren Diktat statt zuerst 22,06 nur noch 12,66. Auch die andere Lehrlingschule (24 Lehrlinge) zuerst 21,95, später 10,00 als Durchschnittsfehlerzahl.

An Rechenaufgaben wurden je 12 leichte sowie an 7 Stellen ebensoviele schwere, in 4 weiteren Fällen 10 schwere Aufgaben gestellt. Unter den Volksschulentlassenen betrug bei den leichten Aufgaben die Durchschnittsfehlerzahl 1,24 bis 3,6 gegen 0,35 bei der Berliner Mustervolksschule. Bei den 12 schweren Rechenaufgaben machten die Lehrlinge durchschnittlich 5,21 bis 7,3 Fehler gegen 2,0 bei der einen und 7,19 bei der anderen Berliner Volksschule. Bei den 10 schweren Rechenaufgaben kamen durchschnittlich 4,44 bis 5,97 Fehler vor. Bei den zweimal geprüften Lehrlingen fällt wiederum in 3 von 4 Fällen auch bei den Rechenaufgaben eine deutliche Besserung im Ergebnis auf. So entstammen die zuletzt genannten Zahlen denselben 16 Lehrlingen. (August bzw. Mai 1933.)

Mögen bei den tabellarisch zusammengestellten Leistungsprüfungen auch nicht in allen Fällen die gleichen Voraussetzungen und Bedingungen bestanden und sich damit gewisse Fehlerquellen eingeschlichen haben, so sprechen sie doch recht eindringlich und beweisen die Berechtigung der von der Wirtschaft vorgebrachten Klagen.

Wenn schon, wie der DATSCH ausdrücklich bemerkt, die Wirtschaft sich nicht anmaßen will und darf, das Bildungsziel der Volksschule von ihren besonderen Erfordernissen aus zu beeinflussen, so glaubt sie doch, daß ein bestimmtes, scharfumrissenes Wissen und Können als Mindestforderung vom Volksschulentlassenen verlangt werden müsse.

Bei der naturgemäß schwierigen Frage nach den Ursachen der festgestellten Fehlentwicklung erwähnt der Aufsatz neben der Milieueinwirkung des Elternhauses (in den kulturellen Dekadenjahren der Nachkriegszeit) und der infolge des Tiefstandes der Wirtschaft oft schwierigen Ernährungslage weiter Volkskreise eine überspitzte Betonung der Erziehung vom Kinde her, wie auch den schädigenden Einfluß gewisser politischer Strömungen. Die Tendenz des „Wachsentlassens“ führe unbedingt zu einer Vernachlässigung der für das Leben grundlegenden Wissensstoffe und zu einer Bevorzugung der naturwissenschaftlichen und technischen Probleme, die in den meisten Fällen doch die Fassungskraft eines Volksschülers übersteigen. Besondere Bedeutung sei für die Grundkenntnisse in Deutsch, Rechnen, wie auch in Erdkunde und Geschichte einer Unterrichtsweise beizumessen, welche auf die ständige Wiederholung und Übung besonderen Nachdruck legt.

Die Mindestforderungen der Wirtschaft an das Bildungsziel der Volksschule wären kurz zusammengefaßt:

Deutsch: Gute, grundlegende Schulung im mechanisch richtigen und verstehenden Lesen, im Schreiben (lesbare Handschrift), in der Ausdrucksfähigkeit, in der Rechtschreibung und in den notwendigen Grundlagen in der Grammatik. Verbindung des Deutschunterrichts mit Geschichte, Erdkunde und Heimatkunde. Rechnen: Gründliche Behandlung und Befestigung der Grundrechnungsarten. Angewandtes Rechnen, dessen Aufgaben aus dem praktischen Leben genommen sind und das Urteil über einfache wirtschaftliche Vorgänge schulen.

Naturwissenschaftlicher Unterricht:

Physik und Chemie des täglichen Lebens, ohne auf schwierigere Gebiete dieses Unterrichtsstoffes einzugehen.

Schließlich wird die Forderung erhoben, für alle zur Entlassung kommenden Volksschüler Leistungsprüfungen einzurichten, bestehend aus einheitlich festgelegtem Diktat und ebensolchen Rechnungen.

Zum Zwecke der Auslese wird für zukünftige Facharbeiter der Industrie eine schwierigere Gruppe von Prüfungsaufgaben verlangt. Daneben setzt man vom Facharbeiternachwuchs voraus: ausgeprägte Neigung und Eignung für handwerkliche Tätigkeit, Charakterfestigkeit, Ehrlichkeit, Gewissenhaftigkeit und ein Gefühl für Ordnung, Sauberkeit und Pünktlichkeit. Ferner Kameradschaftsgeist, Achtung vor Mitarbeitern und Vorgesetzten, Sinn für Einordnung in den Dienst am Ganzen, gesunde Lebensführung und Leistungswillen, Stolz und Freude am erwählten Beruf und an der in diesem zu leistenden Arbeit.

Höhere techn. Lehranstalten

Verantwortlich: Professor Dr.-Ing. Walter Beck, Ettlingen, Pforzheimer Straße 71

Künstlerische Probleme der „Technik“ und technische Erziehung.

Von Fritz Schumacher.

Das „Schinkelfest“ 1933 gab dem Verfasser dieser Zeilen, einem Architekten, Gelegenheit, in der Festrede von Fragen zu sprechen, die über den engeren Kreis seines Spezialberufes hinaus auch die benachbarten Kreise der Ingenieure betrafen. Die große Technik-Verzweiflung, die seit einigen Jahren durch die Literatur unserer Zeit geht und in gewichtigen philosophischen Werken ihren festen Anker geworfen hat, gab Anlaß zur Untersuchung, ob denn wirklich die Technik, die man betrachtet als gefährlichstes Instrument des Geistes, in dem Herrschaftskampf „des Geistes wider die Seele“, so ganz der inneren Beseelung unzugänglich ist¹.

Das Ergebnis zeigte erstens, daß die Gefahren, welche die „Technik“ mit sich bringt, bei den verschiedenen Schaffensgebieten, die unter diesem Oberbegriff zusammengefaßt werden, völlig verschieden geartet sind, dann aber zweitens, daß auch da, wo die Gefahr groß ist, gewisse Möglichkeiten offenbleiben, um toter Mechanisierung entgegenzuwirken und beseeltem Leben seine Rechte zu wahren.

Solche Möglichkeiten werden von unserer Zeit durchaus noch nicht überall ausgenutzt, und so sollten die Ausführungen nicht nur eine Verteidigung der „Technik“, sondern zugleich ein Aufruf an ihre Jünger sein.

Ich wurde gebeten, diese letzte Seite des Problems noch einmal besonders hervorzuheben, da aus ihr Folgerungen für die technische Erziehung entspringen müssen, die der Beachtung bedürfen. Wenn ich dem folge, bin ich mir bewußt, es nur in gewollter Einseitigkeit tun zu können, nämlich nur, indem ich die Dinge vom Standpunkt architektonischen, d. h. künstlerischen Gestaltens betrachte.

I.

Wir müssen dabei zwischen statischer Technik (Bauwerk) und dynamischer Technik (Maschine) unterscheiden, denn die Probleme liegen auf diesen beiden Gebieten durchaus verschieden.

Das wird von dem flüchtigen Betrachter oft verkannt. Die Maschinenhaftigkeit der Wirkung eines Bauwerks hat mit der Wirkung der Maschine gar nichts

¹ Schumacher, Schöpferwille und Mechanisierung. Verlag Boysen & Maasch, Hamburg. Vgl. T. L., 1933, Heft 10.

zu tun: das erste ist eine ästhetische, das zweite eine soziologische Angelegenheit. Wir wollen deshalb zunächst von der Frage, wo die ästhetische Berechtigung dieser Maschinenhaftigkeit des Bauwerks ihre Grenze hat, ganz absehen.

Auf dem Gebiet der statischen Technik kommt es darauf an, Verirrungen zu begegnen, die durch ein noch ungeklärtes Verhältnis zwischen Architekt und Ingenieur entstehen können.

Es gab eine Zeit, wo der Bauingenieur seine Ehre darein setzte, selber sein technisches Gebilde mit künstlerischen Zutaten zu versehen. Der Bauingenieur war zugleich ein bißchen in „Architektur“ ausgebildet und brachte nun die Reminiszenzen dieser Ausbildung in Form von Brückenpfeilern, Portalen und allerlei Zierat zur Geltung.

Es wurde schon als großer Fortschritt betrachtet, als er diese Zutaten seines Werkes dem Können eines richtigen Architekten überließ. Je stärker der Architekt war, um so mehr pflegte er, in gutem Glauben, der Kunst damit zu dienen, den Versuch zu machen, den Ingenieureindruck durch einen Architektureindruck zu übertönen. Es entstanden Brückenportale, die wie romanische Burgen wirkten, oder Eisenbeton-Kuppeln, die den Wirkungen des Steinbaues nachstrebten. Hatte man so auch erreicht, daß das, was an zusätzlichen architektonischen Formen zum Vorschein kam, an und für sich betrachtet in Ordnung war, so war doch für das Gesamtwerk durch dieses Nebeneinander von Architekt und Ingenieur nichts erreicht.

Das wurde auch nicht besser, als man auf eine neue Zielsetzung verfiel, die vor allem auf dem Gebiet der Eisenbauten hervortrat: der Architekt suchte die mangelnde Verbindung mit dem Ingenieurwerk dadurch zu erreichen, daß er seine künstlerischen Beiträge im gleichen Material lieferte wie die Konstruktion. Er ersann beispielsweise eiserne Kunstformen statt steinerne und glaubte, die „nackte“ Konstruktion dadurch salonfähig zu machen, daß er sie mit Zierat bekleidete. Als auch das scheiterte, glaubte man, das Ziel nicht ganz unbegreiflicherweise darin zu sehen, daß man das bauliche Ergebnis, das aus Zweck und Konstruktion entstand, ganz unbehelligt ließ: man begeisterte sich an einer „Ästhetik der reinen Zweckmäßigkeit“ und glaubte, daß das Ergebnis der besten statischen Berechnung mit der besten ästhetischen Form identisch sei.

Die praktische Erfahrung mußte diesen Glauben erschüttern, und das konnte für den Architekten keine Überraschung sein. Er weiß längst aus der Steinarchitektur, daß seine Säule als einfacher zylindrischer Schaft statisch mehr leistet, als wenn er den Schaft verjüngt; und trotzdem verjüngt er ihn nicht nur, sondern gibt ihm auch noch eine raffinierte Schwelung, denn so erst bekommt er ein Gebilde, das für unser Gefühl statisch viel leistungsfähiger ist als jener zylindrische Schaft. Was ist hier vor sich gegangen? Der Gestalter hat die starre Materie so charakterisiert, als ob sie elastisch wäre, und jetzt erst beginnt sie für uns Träger einer lebendigen Kraft zu werden. Der Mensch vermag eben nur die dynamischen Gesetze zu empfinden, die er aus seiner eigenen elastischen Körperlichkeit heraus als Gesetze von Lasten und Tragen, von Spannen und Schweben kennt — er hat gar kein Organ, mit dem er die wirklichen Gesetze der starren Materie mitzuempfinden vermöchte.

Was von der Muskelarchitektur des Steines gilt, das gilt ebenso von der Skelett- und Sehnen-Architektur des Eisens; nur ist es uns hier noch nicht voll als etwas Selbstverständliches zum Bewußtsein gekommen. Mit anderen Worten: auch bei der Charakterisierung des Ziehens, Spannens und Stützens im Ingenieurwerk ergibt nicht die Berechnung, sondern erst das Gefühl die Lösungsform, die uns als innerlich belebt erscheint.

Es handelt sich also nicht um ein bloßes Zusammenfügen der beiderseitigen Gestaltungswelten, sondern es handelt sich um eine unlösbare Verschmelzung von stärksten Kräften rhythmischen Gefühls mit stärksten Kräften rechnenden Verstandes, wenn bei einem Ingenieurwerk Architekt und Ingenieur richtig zusammenarbeiten.

Daß solche Verbindung in fruchtbarer Weise möglich ist, beweisen Werke wie die beiden Hängebrücken in Köln, die Markthallen in Leipzig, die Jahrhunderthalle in Breslau und viele andere.

Für die Art, wie solche innige Verschmelzung praktisch durchzuführen ist, gibt es keine Rezepte, aber eine Vorbedingung kann man doch als unerläßlich bezeichnen: sie ist nur möglich, wenn die Arbeit von Architekt und Ingenieur nicht zeitlich hintereinander geschaltet wird, sondern wenn sie zeitlich parallel läuft. Während des noch plastischen Zustandes des Werdens müssen die Kräfte von beiden Seiten ineinanderfließen. Der ingenieurmäßig Rechnende muß die rhythmisch-musikalischen Überlegungen des Architekten kennen, während seine mathematische Phantasie tätig ist, und der architektonisch Formende muß die statischen und wirtschaftlichen Überlegungen des Ingenieurs kennen, während seine gestaltende Phantasie tätig ist. Auf beiden Seiten wird dadurch aus schweifender Phantasie innere Notwendigkeit, und erst wo sich dieser Prozeß beim Entstehen eines Werkes abspielt, entsteht das, was wir als „Kunst“ empfinden. Kunst ist nichts anderes wie die Überführung schweifender Phantasie in innere Notwendigkeit.

Können wir so in den besten Arbeiten unserer Zeit einen Einfluß architektonischen Fühlens auf ingenieurmäßige Verstandesarbeit erkennen, so können wir vielleicht noch deutlicher den Einfluß ingenieur-

mäßigen Fühlens auf architektonische Gestaltungsarbeit wahrnehmen.

Es ist wohl kein Zweifel, daß wir heute gegenüber früheren Zeiten ein erhöhtes Gefühl für den Reiz einer straffen, klaren Formgebung, für die Schönheit der leisen Spannung energiegeladener Linien besitzen, und es ist wohl ebensowenig ein Zweifel, daß es die eindrucksvolle Wirkung der vollendeten Maschine ist, was hierin zum Vorschein kommt. Dieser Reflex aus der benachbarten Welt hat in der Großstadt-Architektur eine sehr bemerkenswerte Folge gehabt: hier, wo uns auf Schritt und Tritt ausgesprochene Ingenieur-Eindrücke begegnen, beginnt der Zwiespalt mehr und mehr zu schwinden, der zwischen diesen Eindrücken und einer Architektur, die in historisierenden Formen daherkommt, notwendigerweise klaffen muß. Wir beginnen eine Architektur der Großstadt zu entwickeln, die nicht mehr fremd neben dem Hochbahnviadukt steht, sondern deutlich zeigt, daß die Menschen, die bauen, und die Menschen, die konstruieren, in der gleichen Zeitenwelle leben. Ein erster Schritt ist damit getan, um das entnervende Chaos der Großstadteindrücke zu überwinden.

Die Freude an diesem Problem hat nun dazu geführt, diese Großstadtsprache der Architektur auch gedankenlos auf Aufgaben zu übertragen, die ganz andere Vorbedingungen haben. War an sich die Gefahr modenhafter Nachahmung schon groß bei einem Gestalten, das ganz darauf beruht, daß das, was „schnittig“ sein soll, auch wirklich „schnittig“ wird, so führten solche Mißgriffe zu besonders vielen Irrnissen. So entstand der eigentümliche Irrtum, der in den unvermeidlichen Großstadtbestrebungen unserer heutigen Architektur einen gefährlichen Einbruch der Maschine in unser künstlerisches Leben sieht.

In Wirklichkeit hat Maschinenhaftigkeit des äußeren Eindrucks, selbst wo sie wirklich vorhanden ist, mit den wahren Gefahren der Maschine natürlich nichts zu tun. Die liegen wahrlich nicht in ihrer ästhetischen Wirkung.

Diese ganze Spannung auf ästhetischem Gebiet, die wir bald mit Recht, bald mit Unrecht zwischen der Welt des Architekten und der Welt des Ingenieurs hervortreten sehen, scheint mir nun für den zum Schaffen Berufenen ein deutliches Zeichen dafür zu sein, daß hier ein Gebiet liegt, das wir nicht etwa ängstlich umgehen müssen, sondern auf dem die Siege der kommenden Zeit zu erfechten sind.

Beide Welten haben sich einstweilen gegenseitig noch viel mitzuteilen, ehe ein wirklich ausgeglichenes künstlerisches Verhältnis zwischen ihnen erzielt ist.

In dieser Erkenntnis liegt eine wichtige Richtlinie für alle Fragen der technischen Erziehung. Es kann auf die Dauer nicht richtig sein, das Studium der Architektur, wie es auf den Akademien geschieht, vom Arbeitsgebiet des Bauingenieurs völlig abzutrennen. Muß in der Erziehung zum technischen Gestalten ein äußerer Schnitt gemacht werden, so darf das niemals zwischen Architekt und Bauingenieur geschehen. Das Ideal ist die „Hochschule für technisches Gestalten“², die das ganze Gebiet vom Gerät bis zur

² Vgl. Schumacher, „Die Reform der kunsttechnischen Erziehung“. Herausgegeben vom Deutschen Ausschuss für Erziehung und Unterricht. Verlag Quelle & Meyer, Leipzig.

Brücke umfaßt. Denn der Geist dessen, was wir als „Statische Technik“ bezeichnen, greift heute ebensogut in das hinein, was wir „Kunstgewerbe“ nennen, wie in Architektur- und Ingenieurwesen. Und umgekehrt muß der Geist dessen, was wir „Künstlerische Beseelung“ nennen, ebensogut in das hineingreifen, was wir „Ingenieurwerk“ nennen, wie in Architektur und Kunstgewerbe. Wenn wir in diesen Zeiten oftmals von „Totalität“ sprechen, so ist hier ein Gebiet, auf dem Totalität ein unverkennbares Ziel bedeutet.

II.

Ganz anders stellen sich unsere Gedankengänge ein, wenn wir auf die künstlerischen Probleme blicken, die mit der „Dynamischen Technik“, also der Maschine, in wirklicher Verbindung stehen.

Handelt es sich bei der statischen Technik um die künstlerische Durchdringung des technischen Gebildes selbst, so handelt es sich bei der dynamischen Technik um den Einfluß, den das technische Gebilde auf alle möglichen von ihm abhängigen künstlerischen Erscheinungen haben kann, die außerhalb dieses technischen Gebildes selbst liegen. Der ästhetische Einfluß bleibt also nicht, wie beim Bauwerk, am technischen Objekt gebunden, sondern zeugt weiter in eigenen Produkten: die Maschine prägt ihr Wesen anderen Lebenserscheinungen gebieterisch auf. Das ist weit gefährlicher, denn wenn wir mit Recht und Erfolg versuchen können, das Werk der statischen Technik selbst zu beseelen, so wird niemand auf den Gedanken kommen, das Werk der dynamischen Technik, die Maschine selbst, zu beseelen. Ihr Wesen bleibt unveränderbar eine mechanisch wirkende Gewalt. Wenn wir mit ihr um künstlerische Beseelung ringen, so spielt sich dies Ringen in ganz anderen Sphären ab: es ist ein Ringen zwischen der menschlichen Hand und der Maschine.

Die erste Form, in der sich der Kampf dieser Gegensätze vollzog, trug hoffnungslosen Charakter. Die Maschine begann die Formen tausendfältig zu reproduzieren, mit denen die lebende Hand beim Bilden des Geräts die Zweckform umspielt hatte. Was einst aus dem Überschuß des Lebens entstanden war, wurde in toter Form und billiger Technik nachgeahmt. Der Zierat verlor dadurch nicht nur selbst seinen Wert, sondern entwertete das ganze Objekt, mit dem er in Zusammenhang stand.

Die Vertreter der Handarbeit vermeinten dem Unheil dadurch begegnen zu können, daß sie der Maschine den Krieg erklärten und durch eine krampfhaft Neubelebung guten alten Handwerks den Feind aus dem Felde zu schlagen versuchten.

Dieser Kampf zeigte dem Urteilsfähigen wohl die qualitative Überlegenheit guter Handarbeit, aber die Maschine ließ sich durch ihn nicht stören; sie fuhr fort, durch billige Verzierungen das Niveau des Qualitätsgefühls zu untergraben.

Man berührte das vorliegende Problem erst, als man einsah, daß es sich nicht um einen Kampf gegen die Maschine, sondern nur um einen Kampf im Bunde mit der Maschine handeln konnte, wenn man an die zerrütteten Erscheinungen der Zeit herankommen wollte. Dieser Kampf um Qualität im Bunde

mit der Maschine ist auch heute noch nicht ausgekämpft. Vielleicht wird er niemals bis zu Ende gekämpft sein und bedarf daher ständig neuer Rüstung, die nur durch bewußte Erziehung erreicht werden kann.

Beim Kampf für Qualität im Bunde mit der Maschine handelt es sich um dreierlei:

Ein Erstes liegt darin, daß man der Maschine nicht Arbeit zumutet, deren Reiz auf dem Leben der kunstgeübten Hand beruht.

Ein Zweites liegt darin, ein Zwischenreich zu entwickeln, in dem Maschinenarbeit und Handarbeit sich zweckvoll und ihrem inneren Sinn gemäß mischen und ergänzen.

Ein Drittes liegt darin, an Stelle des Ehrgeizes, das alte Reich der handwerklichen Zierkunst mechanisch nachzuahmen, den Ehrgeiz zu setzen, der Maschine ein eigenes, aus ihrem Wesen entwickeltes künstlerisches Reich zu schaffen.

Diese letzte Zielsetzung ist das Entscheidende. Sie ist noch nicht erfüllt, wenn man alles schmückende Beiwerk vermeidet. Das ist eine Art, „Sachlichkeit“ zu pflegen, die bald an ihrer Dürre zugrunde gehen muß; es handelt sich vielmehr darum, die letzten Reize einer raffigen Form aufzuspüren, die in der Feinheit einer Linie, der eleganten Spannung einer Kurve oder der Energie eines Umrisses liegen kann. Denn all das vermag die Maschine, ohne es zu entwerten, zur Darstellung zu bringen.

Während bei der Handarbeit die Beseelung der Form im Verlauf der Ausführung vor sich geht, muß bei der Maschinenarbeit die Beseelung der Form bereits vorher, nämlich im Entwurf, vor sich gegangen sein. Während des Entstehens kann sie nicht mehr erfolgen, aber der Weg steht durchaus offen, im Entwurf eine Form des Lebens einzufangen, die von der Maschine nicht getötet werden kann. Das setzt allerdings eine genaue Kenntnis der Maschine und ihrer Möglichkeiten voraus, und es setzt ferner eine künstlerische Kraft der Beseelung voraus, die stark genug ist, um über den mechanischen Prozeß herüberzuwirken. Mit einem Worte: die Maschine läßt sich für künstlerische Arbeit nicht erobern, wenn man die Vorstellungen des Handwerks vorsichtig für sie ummodellt, sondern nur, wenn man von Vorstellungen ausgeht, die neu aus ihrem Wesen heraus geboren sind. Nur dann ist die Gefahr, die sie heraufbeschworen hat, zu besiegen.

Diese Überlegungen bedeuten keine überraschenden Erkenntnisse; es ist nur nötig, sie immer wieder lebendig zu halten, damit sie ins praktische Leben übersetzt werden. Das ist um so mehr nötig, weil die Maschine die Einheit zwischen Entwerfendem, Ausführendem und geschäftlich Unternehmendem, die ursprünglich dem Kunsthandwerk eigentümlich ist, zerlegt. In der Kunstindustrie spalten sich die drei Betätigungen in Sondergebiete, und oftmals verschiebt sich die Reihenfolge ihrer Wirkungen. Der Entwerfende trennt sich mehr und mehr vom Geschäftsmann, der gleichsam Vertreter des Publikums wird. In der Regel ist es der Geschäftsmann, der den Entwurf — Naumann hat ihn mit „Salzfabrikat“ drastisch bezeichnet — ausführen läßt und dadurch die dritte Kraft in Bewegung setzt, die technische Kraft der Maschine. Die Gefahr, daß

Künstler, Hersteller und Publikums-Vermittler sich auseinanderleben, ist groß.

Und doch kann volkswirtschaftlich und künstlerisch nichts Wertvolles entstehen, ohne daß sie engste Fühlung miteinander haben. Nur dadurch kann in diesem verwickelt gewordenen Gefüge das hochgehalten werden, was wir Qualität nennen: die denkbar beste Verwendung der jeweiligen Mittel zur Erfüllung eines Bedürfnisses.

Wir müssen uns bewusst sein, was Qualität gerade für die deutsche Kunstindustrie unserer Tage bedeutet. Die großen Hemmnisse der Wirtschaft haben uns allmählich zahlreicher Möglichkeiten für industrielle Wertzeugung beraubt. Die ganze Hoffnung unserer wirtschaftlichen Austauschmöglichkeiten beruht auf der Kraft, die wir zu entfalten vermögen durch die geistigen Mittel der Veredelung unserer Arbeit.

Wertsteigerung durch die Unmeßbarkeiten künstlerischer Qualität ist nicht mehr eine Liebhaberfrage, sondern ist eine Schicksalsfrage für unsere Zukunft geworden.

Deshalb muß die Erkenntnis dieser Verhältnisse zu einem deutlich ausgeprägten Ziel unserer technischen Erziehung werden. Der künstlerische Gestalter muß die heutige Technik, der Gestalter der Technik muß die heutigen künstlerischen Ziele kennen lernen.

Der außerhalb der Erziehungsarbeit Stehende wird vorsichtig sein müssen, wenn für die Verwirklichung dieser Forderung bestimmte Vorschläge zu machen sind. Es läßt sich aus der Ferne nicht überblicken, ob hierfür besondere Vorlesungen nötig werden oder ob es möglich ist, den eigentlichen Fachunterricht dazu zu benutzen, um diese Gedanken bei jeder Gelegenheit lebendig zu machen.

Am sichersten und wirkungsvollsten scheint dem Verfasser immer der Weg zu sein, der in einer sich von selbst ergebenden Berührung der verschiedenen Son-

dergebiete während der Erziehung liegt. Wo die Studierenden der verschiedenen Betätigungen, die unser neuartiges Wirtschaftsleben auseinanderreißt, örtliche Fühlung miteinander gewinnen können, ist das Überspringen des Verständnisfunken zwischen den ineinandergreifenden Spezialgebieten am sichersten zu erwarten. Und so führt auch dieser Gedankengang wieder zu dem Wunsch, die „Hochschule des Gestaltens“ als Totalität aufzufassen und möglichst bald die überlebten Schranken einzureißen, die bei der Gliederung unserer Erziehungsanstalten zwischen „Kunstgewerbe“, „Architektur“ und „Technik“ aufgerichtet sind.

Da es sich bei diesem Wunsch nicht nur um eine Organisations-, sondern um eine Gebäudefrage handelt, wird er, auch wenn man es möchte, nicht so bald zu erfüllen sein; aber das sollte uns nicht abhalten, ohne Rücksicht auf augenblickliche Erfüllungsmöglichkeit das Idealbild auszugestalten, das wir für erstrebenswert halten.

Schon die Klärung dieses Bildes macht das deutlicher, was jeweils unter den gegebenen Umständen praktisch getan werden kann; vor allem aber gibt es die Möglichkeit, neue Entschlüsse und Anordnungen zu vermeiden, die das Erreichen des Zieles immer aufs neue weiter verbauen.

Auf allen Gebieten ist die Umstellung, zu der uns die Technik zwingt, wenn man nicht der Sklave ihrer Macht werden will, nur in beharrlicher, zielbewusster Arbeit möglich. Der Übergangszustand halbgelöster Probleme, der dadurch entsteht, hat die Technik-Verzweiflung unserer Tage erzeugt und zur bequemen Mode gemacht.

Der ringende Geist unserer Zeit darf sich dadurch weder auf technischem noch auf künstlerischem Gebiet beirren lassen.

Nachdruck vom Verfasser und der Schriftleitung der „Technischen Erziehung“, Organ des DATSCH., genehmigt.

**Billiger
wirtschaften**
durch den guten

Bremer Streithorst Kaffee
Seine Vorzüge: aromatisch,
ergiebig, tagesfrisch und preiswert

Jahresumsatz:
1 Million 500 000 Pfund

Oral aus- wiesene Sorten:	Mark	Pfennig
Probepäckchen		

3⁴ 5⁹⁸

Franko Nachnahme ohne Nebenkosten
Bei Zahlung nach Erhalt
Berufsangabe Bedingung

Garantie: Rücknahme bei Nichtgefallen
**Kaffee-Rösterer
Streithorst & Co.
Bremen D 81**

Stoff-, Sprach- und Bildungs- gehalt des badischen Volks- schullesebuches

Ein Hilfsbuch für die häusliche
Vorbereitung des Lehrers

Heft 1 (Lesebuch I. Teil 2. Schuljahr) Preis RM. 1.—
„ 2 („ I. „ 3. „) „ RM. 1.10
„ 3 („ II. „ 4. „) „ RM. 1.90

Die Gedanken des Verfassers über die Einführung des Volksschulkindes in das deutsche Schrifttum seines Lesebuches und über die Art, wie es zum richtigen Gebrauch und zur kindgemäßen Beherrschung seiner Muttersprache durch den Deutschunterricht gebracht werden soll, sind gut und richtig; seine methodischen Anregungen und Beispiele sind vielseitig und entsprechen den neuen Forderungen eines auf psychologischer Grundlage aufgebauten Unterrichts. Als sehr zweckmässig und erfolgversprechend erachte ich seine methodischen Anweisungen. Wenn sie der Lehrer im Sinne des Verfassers auffaßt, werden sie ihm wertvolle Hilfe bieten. Ich werde das Werk zur Anschaffung empfehlen.

(Der Stadtoberschulrat der Stadt Freiburg)

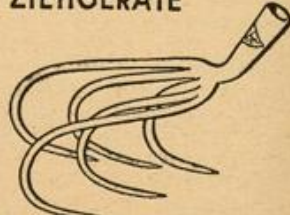
Moritz Schauenburg K. G., Lahr (Baden).

Erfolg haben Sie

wenn Sie laufend in
der Badischen Schule
infernieren.



ZIEHGERÄTE



aus **1 Stück**
geschmiedet



WILHELM ABT & S. SCHORNDORF (WURTEG.)

Verkauf nur durch Wiederverkäufer

Kauft bei unsern
Inserenten!

Verantwortlich: Erich Weiser, Heidelberg.

Geisteswissenschaften.

Im Adolf Klein Verlag, Leipzig S 5, erscheinen:

Edmund Weber: Das erste germanische Christentum, eine Studie zum gotischen Arianertum / 56 S., 1,50 RM.

Alfred Müller: Die Mission und die Verdrängung der Kulturen / 1933 / 20 S., 1 RM.

Dr. Bernhard Kummer: Mission als Sittenwechsel / 1933 / 32 S., 1 RM.

Bernhard Kummer: Die weibliche Gottheit bei den Germanen / 1933 / 32 S., 1 RM.

Bernhard Kummer: Die deutsche Ehe / 1933 / 111 S., 3 RM.

Bernhard Kummer: Heimkehr im Schatten, ein Lebensspiel zwischen Teufel und Gott. Mit Vorwort „Von Siegfried zu Faust“ / 1933 / 120 S., brosch., 2,50 RM., geb. 3 RM.

Herbert Gentschel: Züchtungskunde und Rasenpflege am Menschen / 1934 / 67 S., 1,50 RM.

Hans Ringelmann: König Friedrichs letzter Wille / 1934 / 34 S.

Die in der Hauptsache in der Schriftenreihe „Reden und Aufsätze zum nordischen Gedanken“ erscheinenden Arbeiten wollen sich bemühen um „nordische und deutsche Selbsterkenntnis und Befreiung“. Dr. Bernhard Kummer, als der Herausgeber ist bestrebt, im Kreise seiner Mitarbeiter neue Quellen aufzusuchen, die der Öffentlichkeit endlich einmal ein anderes Bild unserer Vorfahren geben, als den auf der Bärenhaut liegenden, Met trinkenden, faulen Germanen.

Der scharfe und manchmal sehr tendenziöse Ton ist bis zu einem gewissen Grade gerechtfertigt, als gerade in letzter Zeit durch den Kardinal Faulhaber eine Schrift herausgegeben wurde, die in Aberkennung oft aller wissenschaftlichen Grundlagen, wieder das falsche Bild unserer Ahnen entstehen lassen will, und schließlich unglaubliche Angriffe gegen die germanische Ehre wagt.

Wir müssen heute verlangen, daß die Wissenschaft sich mit der deutschen Vergangenheit eingehend beschäftigt und nichts verbirgt und nichts beschönigt, auch wenn es manchmal der Kirche — und insbesondere der römisch-katholischen, wie es in diesen Schriften geschieht — empfindlich nahegehen kann. Aber auch den Ergebnissen der Forschung gegenüber kann man sich dann verhalten, wie der katholische Geistliche in „die deutsche Ehe“, indem man dieses unliebsame Thema abtut mit „Neues Heidentum“, oder „Vorzeitschwärmer sind schnell bei der Hand, die Religion zu beschimpfen“.

Mögen diese Schriften auch manche Überspizungen aufweisen, in manchem auch noch unwissenschaftlich sein, so darf man sie doch jedem empfehlen, dem eine religiös-sittliche Erneuerung unseres Volkes am Herzen liegt, der das Problem Kirche und Volk auch einmal im besonderen Lichte sehen will. L. Bähr.

Geschichte und Politik.

Hitler-Worte, Aussprüche aus „Mein Kampf“ und aus den Reden des Führers / Ferdinand Girt, Breslau,

1934 (Girts Deutsche Sammlung) / Geh. 40 Kpf., geb. 75 Kpf.

Eine schön ausgestattete, gut ausgewählte und vortrefflich angeordnete Auswahl der Worte des Führers. Es entstand so ein wertvolles nationalpolitisches Schulungsbüchlein, das sich sehr gut zu Geschenkzwecken für Volk und Jugend eignet. E. W.

Konrad Molinski: Weltgeschichte für Alle / Deutsche Verlagsgesellschaft, Berlin / 386 S.

Das Werk ist 70 Jahre zu spät erschienen. Von welchem Standpunkt der Verfasser an seine Aufgabe herantritt, zeigen folgende zwei Sätze: „Die Germanen sind wilde Barbaren“; „Die Germanen sind das einzige Volk der Geschichte, dessen Entwicklung sich von den barbarischen Zuständen bis auf die höchste Kulturstufe verfolgen läßt.“ Fischer.

August Winnig: Vom Proletariat zum Arbeitertum / Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg, 1930 / Kart. 2,40 RM., Sonderausgabe.

August Winnig: Der weite Weg / Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg / Leinen 5,80 RM.

In August Winnig verkörpert sich der beste und innerlich gesundeste Teil des deutschen Arbeiters. Er entwuchs der deutschen Gewerkschaftsbewegung. Sein Leben wurde bestimmt von der großen Sehnsucht des enterbten Proleten, heimzufinden in die deutsche Volksgenossenschaft, und es war ein mutiger Kampf um die Erfüllung dieses nationalen und sozialen Zieles im besten Wortsinn.

In seinem Buch „Vom Proletariat zum Arbeitertum“ deckt er die geistigen und biologischen Grundlagen auf, die den entwurzelten und durch eine unselige materialistische Theorie heimatlos gewordenen Proletarier zum volksverwurzelten Arbeiter machen können, der sich mit dem Gesamtvolk „durch das Erlebnis der völkischen Schicksalsgemeinschaft verbunden“ weiß, und er hofft, daß „im neuen Staat der Arbeiter die Kraft erwerben“ soll, „das Reich zu tragen“.

„Der weite Weg“ bedeutet zum mehr theoretischen „Vom Proletariat zum Arbeitertum“ das menschlichere biographische Seitenstück. Hier offenbart sich uns das reiche Leben dieses schlichten, aber aufrechten Mannes. Es liest sich frisch und spannend und enthält trotzdem eine Fülle sozialer Einsichten.

Wer sich wirklich um das Wesen des Sozialismus bemüht, der soll zu diesen Büchern greifen. Gelebtes Leben widerlegt hier hinreißend blufleere und zerstörende Theorien. Sie entstanden aus einem starken und ehrlichen Herzen. E. Weiser.

Kurt Wagner: Nationalsozialistische Staatsauffassung / Eichblatt-Verlag, Leipzig S 22, 1934 / 10 Kpf.

Das Heftchen gibt eine klare, folgerichtige Einführung in den ständischen Gedanken, soweit dies im Rahmen eines Leitfadens möglich ist. Fischer.

Edith Benz: Frauenarbeit / Eichblatt-Verlag, Leipzig, 1934 / 20 S., 10 Kpf.

Die Verfasserin sucht die Wandlung der Frauenarbeit und Frauenberufe und ihre Wertung für den nationalsozialistischen Staat zu zeigen. Fischer.

Ulrich Thürauf: Parteien und Volksbewegung / Schaffstein Verlag, Köln / 62 S., brosch., 40 Kpf., geb. 80 Kpf.

Man hat dem Nationalsozialismus vorgeworfen, daß er ja auch nur Partei sei wie die andern. Hier wird nun der grundsätzliche Unterschied zwischen der Parteienherrschaft der November-Demokratie und der Volksbewegung Adolf Hitlers klar herausgestellt und aus der Geschichte überzeugend gezeichnet. Die buchtchnisch einwandfreie Ausstattung und der niedrige Preis empfehlen die Verlagsreihe „Schriften zur völkischen Bildung“ aufs beste, verfolgt sie doch den Zweck, das unermesslich reiche Leben des deutschen Volkes auf allen Gebieten der Kultur und der Politik breitesten Kreisen zu erschließen.

Josef Galle: Geschichte des deutschen Volkes / Julius Velz, Langensalza / 214 S.

Es ist ein Buch, geschrieben mit dem guten Willen eines nationalen Bürgers. Von einem Geschichtswerk der revolutionären Jugend des Dritten Reiches müssen wir aber verlangen, daß es mit dem Schwung nationalsozialistischer Begeisterung geschrieben ist. Eine Aufzählung geschichtlicher Begebenheiten und deren Beschreibung genügt heute nicht mehr.

Gerhard Günther: Das Reich, Heft 3 der neuen Sammlung „Das Reich im Werden“ / Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M. / 52 S.

Die Gestaltung des „Reiches“ als ewige Aufgabe und als letzte Sinnerfüllung unserer völkischen Sendung ist heute wieder an einem Punkte angelangt, der über Jahrhunderte entscheidet. Da ist es notwendig, politische und geistige Gestalter dieses Reichsaufbaues sprechen zu lassen. Adolf Hitler, Moeller van den Bruck, Giselher Wirsing, W. v. Schramm und Wilhelm Stapel sind uns hier in dieser fast übermenschlichen Aufgabe erfordernden Aufgabe Führer und Wegweiser. Aus ihrem Werk gibt dies Heft eine Ahnung, wie vielfältig der Reichsgedanke sich darstellt und zeigt uns, daß die Gestaltung des Reiches ein Grundmotiv unseres politischen Denkens ist.

Wilhelm Ziegler: Entstehungsgeschichte des Versailler Vertrages, Heft 5 der Sammlung „Das Reich im Werden“ / Moritz Diesterweg, Frankfurt am Main.

Heute, wo die tragenden Kräfte von Versailles langsam abbröckeln, ist es immer wieder gut, die Entstehung von Versailles zu betrachten. Das vorliegende Heft wird uns dabei ein zuverlässiger Berater, unterbaut es dazu noch den geschichtlichen Teil durch eine reichhaltige Sammlung von Quelldokumenten, den Vorläufern des eigentlichen Vertrags.

Hans Keyser: Lebenskampf der Ostmark / Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig.

Ein deutscher Dichter, ein Ostmärker, schreibt ein Jahrtausend Geschichte seiner Heimat in dramatischer Gestaltung, im Geiste von Ernst Moritz Arndt. Die Erde der Ostmark mit ihren Funden aus grauer Vorzeit, die Kulturlandschaft mit ihren Burgen und Städten, sie künden vom Geldentum deutscher Arbeit, von deutschem Glaubensmut, von deutschem Recht und deutscher Sitte. Dieser vielstimmige Chor schöpferischer Taten kündet der Welt die unbestechliche Wahrheit: „Das Weichselland und Wartheland ist deutsches Land“. Vor dem Leser steigt das gewaltigste Werk des deutschen Mittelalters, die Ostkolonisation, auf. Mit angespanntem Interesse verfolgt er die Aufwärtsentwicklung zur Blütezeit, unter Winrich von Kniprode, den jähen Zerfall deutscher Kultur unter der Polenherrschaft und den mühsamen Wiederaufbau und Aufstieg unter Friedrich dem Großen und im 19. Jahrhundert. Zuletzt aber erleben wir die furchtbare Tragödie von 1918, in deren Ablauf bis zum Jahre 1926 mehr als eine Million deutscher Menschen brutal von ihrer Heimat vertrieben wurden. Das erschütterndste an dieser Tragödie aber ist, daß der gutgläubige, vertrauensselige, unpolitische Deutsche zum großen Teil selbst die Schuld an diesem Schicksal der Ostmark trägt.

An dem Lebenskampf der Ostmark ersieht man so recht die Notwendigkeit einer nationalpolitischen Erziehung

unseres Volkes. Die deutsche Ostfrage geht jeden Deutschen, insbesondere jeden deutschen Lehrer an, denn nach den Worten des Verfassers liegt das Schicksal Deutschlands, ja Europas, heute nicht am Rhein, sondern an der Weichsel. Wir in der Westmark, die wir den Lebenskampf der Ostmark nicht aus eigener Anschauung und persönlichem Erleben kennen, haben umso mehr die Verpflichtung, diesen Schicksalskampf geistig mitzuerleben und den nationalen Kampfwillen in uns zu wecken und wach zu halten.

Ernst Rudolf Zuber: Die Gestalt des deutschen Sozialismus / Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg.

Der Sozialismus ist wohl das umstrittenste Problem aller Zeiten, und es bestehen wahrscheinlich auf keinem andern Lebensgebiet so viele Unklarheiten und Widersprüche wie auf dem Kampffeld des Sozialismus. Wieviel Mißbrauch wurde mit diesem Begriff in den vergangenen Jahren getrieben! Der Verfasser kommt einem dringenden Bedürfnis nach Klärung und Sichtung der schwierigen Fragen, die mit den wirtschaftlichen Lebensfragen unlösbar verflochten sind, entgegen. Mit Recht bezeichnet er den Sozialismus des Marxismus als eine Interessenwirtschaft der Nichtbesitzenden. Marxismus, Kollektivismus und Bolschewismus sind genau wie die Amerikanisierung nur letzte Auswüchse des materialistischen Liberalismus, nur mit verschiedenen Vorzeichen. Der deutsche Sozialismus hat die Aufgabe, die Anarchie der Interessenwirtschaft, die das 19. Jahrhundert beherrschte, durch eine Gemeinwirtschaft zu ersetzen, bei der die Idee des Volkes unantastbar über allen Einzelinteressen steht. Verwirklicht wird dieser deutsche Sozialismus nicht durch einen Staatssozialismus, sondern durch eine wirtschaftliche Selbstverwaltung, die unter Kontrolle und Führung des Staates steht. Durch diese wirtschaftliche Selbstverwaltung — Arbeits selbstverwaltung, Kartell selbstverwaltung und ständische Selbstverwaltung — unterscheidet sich der deutsche Sozialismus aufs stärkste vom Faschismus.

E. Günther Gründel: Jahre der Überwindung / Wilhelm Gottl. Korn, Breslau / 146 S., 2,70 RM.

„Hier zeigte dieser zwar herrische und herrschsüchtige, aber auch wahrhaft aristokratische Denker nun einen persönlichen Mut, der angesichts damaliger Verhältnisse bewundernswert war. Spengler hat damals, 1920, an der deutschen Sozialdemokratie und liberalistischen Demokratie wohl die mutigste und schonungsloseste gedruckte Kritik seiner Zeit geübt... Spenglers Gedanken über den wahren deutschen Sozialismus waren Peitschenhiebe ins Gesicht des Novembergesindels.“

Diese Worte aus obiger Schrift, die gegen Spenglers „Jahre der Entscheidung“ steht, zeigen, daß Gründel es nicht nötig hätte, etwa mit den Worten: „Untergangswollust eines Romantikers, Nietzsches-Kopie eines verfehlten Täters, Raubtier-Sadismus eines Dekadents, Leichenschau“ usw. billige Schlagworte den Leuten zu liefern, die nun einmal alles, was Oswald Spengler schreibt und sagt, nichts angeht. Bei einem solchen Manne darf man nicht poltern und, wenn man nicht mehr mit ihm gehen kann, so muß seine Arbeit für Deutschland in den vergangenen 15 Jahren soviel Hochachtung abnötigen, daß einem beim Lesen von Gründels Buch Nietzsches Wort einfällt: „Dieser Art Mensch, der die Ehrfurcht fehlt, muß man aus dem Wege gehen“. Denn Oswald Spengler hat doch jedem echten politischen Menschen, also allen nationalsozialistischen aus Instinkt und damit aus Berufung neben ihrem Glauben an Hitler die hundertprozentige Gewähr geboten, daß der Weimarer Staat naturnotwendig zusammenbrechen muß. Anders haben ich und alle, die ich kenne und die mir hier maßgebend sind, seit 14 Jahren Oswald Spengler nie aufgefaßt. Spengler kann von sich sagen: „Ich habe mich bis jetzt in wesentlichen Dingen niemals geirrt.“ Sie sind an den Fingern abzuzählen, die das von sich sagen können. Wen von den Geistigen Oswald Spengler gelähmt hat und wer jetzt erst neuen Glauben gefaßt hat, den schätze ich politisch nicht hoch ein. Der wird bei irgend einer Krise, die nie bei lebendigen Wesen ausbleibt — auch nicht beim Nationalsozialismus — die gleichen Zweifel wieder hegen, die er vielleicht noch im Frühjahr 1933 hatte. Was hat nun Gründel sachlich gegen

Spengler vorzubringen. Nach einer Einführung aus dem Werk Oswald Spenglers in seine Welt sucht er eine weltgeschichtliche Sinnbedeutung des Nationalsozialismus zu geben, mit der jeder einverstanden sein kann. Nur weiß ich nicht, ob Spengler in seinem „Preußentum und Sozialismus“ für uns Nationalsozialisten nicht ein ebenso guter Führer sein sollte, auch jetzt noch. Er hat doch auf dem engen Raum von kaum 100 Seiten „eine ungeheure Stärke der Gedankenführung und politischen Forderung“ geoffenbart, die heute noch gar nichts verloren hat. Spenglers „Jahre der Entscheidung“ sagen noch gar nichts etwa über seine heutige Stellung zum Nationalsozialismus. Hätte Spengler sein Buch mit einer Lobeshymne auf den Nationalsozialismus und seine Führer schließen sollen? Das tun heute viel zu viele, die es besser unterlassen sollten. Gegen Spengler und seine Bedeutung sagt das gar nichts, und ein Mann von seinem Rang wird die Bedeutung des Nationalsozialismus nicht verkennen. Hans Schmid.

Prof. Dr. Hans Zahne: Deutsche Vorzeit / Velhagen & Klasing, 1933 / 40 S., 49 Abb., 1,50 RM.

Der Verfasser, der wegen seiner Verdienste um die Volkstumforschung zum Rektor der Universität Halle ernannt worden ist, hat hier übersichtlich und klar zusammengetragen, was die Vorgeschichtsforschung der letzten Jahrzehnte an Ergebnissen gezeitigt hat. Die Schrift darf als zuverlässiger Leitfaden durch dieses Gebiet angesprochen und deshalb der reiferen Jugend und den Lehrern empfohlen werden. Sie stellt die nordisch-deutsche Artung des Leibes, der Seele und des Geistes von der Urzeit bis zur Frühgeschichte an Hand der gegebenen Materialien dar. Treffliche Abbildungen unterstützen den Text. Die durchaus statische Auffassung von Rasse gibt der Schrift in ihrem eigentlichen Stoffgebiet eine starke Geschlossenheit, führt aber m. E. in den „Ausblick“ zu Verengungen.

S. Kurzenhäuser.

Albrecht Erich Günther: Geist der Jungmannschaft / Hansische Verlagsanstalt, Hamburg, 1934 / 59 S., 1,50 RM.

Die Schrift des bekannten Verfassers ist soziologisch und politisch gerichtet. Er geht von der Erkenntnis aus, daß die Dauer des Gemeinheitslebens eines Volkes nur dann gewährleistet ist, wenn die uralten Volksordnungen zum Durchbruch und zur Wirksamkeit kommen. Auch die Jungmannschaft eines Volkes stellt eine solche natürliche Ordnung dar. Sie ist „die Lebensform, die die grundlegenden Tugenden des kämpferischen Mannestums entfaltet“ und wird bei geschichtsmächtigen Völkern „zur Angriffsformation eines Volkes, das sich seine Zukunft erobert und gestaltet“. Es kann eindeutig bejaht werden, was Günther des weiteren über Form und Inhalt der außerschulischen, gemeinschaftlichen Jungmädchen- und Jungmännererziehung darstellt. In vielem begegnet er dem, was E. Kriek über dieses Thema in seinen Schriften niedergelegt hat. Die Schrift wird manchen, der als Führer in der Jungmannschaftserziehung wirkt, im Grundlegenden klarer sehen lassen.

S. Kurzenhäuser.

Dr. Friedrich Lange: Grenzen zwischen Deutschen und Deutschen / Frz. Eher Nachf., München, 1933 / 128 S., über 200 Originalbilder und Kartenzzeichnungen, 2,85 RM.

Hier liegt eine grenzpolitische Schrift vor, die durch ihre Bilder zu einer erschütternden Anklage gegen die Schandverträge von Versailles und St. Germain wird. Das Bewußtsein unserer brennenden Grenze muß wachgehalten werden, denn Volk will zu Volk. Wer den wirtschaftlichen und volkspolitischen Unsum dieser sog. „Friedens“verträge ohne viel Worte darstellen will, wird diese Schrift aufschneiden und ihre vortrefflichen Bilder mit dem Lichtbildwerfer zeigen. Damit ist auch ihr Wert für die Schule gekennzeichnet.

S. Kurzenhäuser.

Dichtung und schönes Schrifttum.

Hans Grimm: Luderigland, sieben Begebenheiten / Langen-Müller, München / 210 S., 5,50 RM.

Man hat Hans Grimm vor Jahren wegen seines Buches „Von der bürgerlichen Ehe und Notwendigkeit“ der Re-

aktion geziehen. Wie sehr die Vorwürfe damals am eigentlichen Wesen seiner Auffassung von Bürgerlichkeit vorbeigingen, wird uns bei diesen sieben Begebenheiten — sieben Schicksalen deutscher Siedler, Soldaten, Kaufleute in Deutsch-Südwest klar. Hier erzählt Hans Grimm das stille Heldentum eben jenes Bürgertums, das in der Heimat keinen Raum mehr hat und das draußen eben das sucht, was ihm die alte Heimat nicht zu bieten vermochte, ein Aufstieg außerhalb der Ohnentur. Ohne Phrase, schlicht und einfach gibt der Dichter seine Tatsachenberichte vom Schicksal dieser ganz und gar bürgerlichen Menschen — bürgerlich hier im besten Sinne von Hans Grimms Auffassung gemeint. Alle wachsen, allein einem unausweichlichen übermäßigen Schicksal gegenübergestellt, über sich selbst hinaus eben durch die Wucht des ablaufenden Schicksals zu einer heldischen Größe, die uns bis ins innerste gefangen nimmt. Volk hat in Hans Grimm seinen Dichter und Deuter gefunden und alle sind ihm lieb, deren „Leiber und Seelen“ sich aufrecken gegen die Enge der Welt und gegen den Durchschnitt. Man legt das Buch nicht zufrieden auf die Seite, denn es greift zuviel einem an die Seele, das uns packt wie selberlebtes Leid.

Hans Schmid.

Wilhelm Pleyer: Der Puchner, ein Grenzlandschicksal, Roman / Langen-Müller, München, 1934 / 364 S., Leinen 5,50 RM.

Der Sudetendeutsche Wilhelm Pleyer zeigt uns menschlich-nahe und völkisch-schicksalsträchtig „ein Grenzlandschicksal“. Schlicht und doch zuweilen im tiefsten aufrüttelnd erzählt er den Lebensweg eines jungen Sudetendeutschen, der hinter Kerkermauern endet. Die deutsch-feindliche Haltung der Donaumonarchie in der Vorkriegszeit, die tschechischen Wühlereien, der hoffnungslose Kampf der Deutschböhmen und vor allem schmerzhaft — die reichsdeutsche Gleichgültigkeit — das alles wird hier bildhaft lebendig und verdichtet sich zu einem mit Herzblut geschriebenen mahnenden Blatt deutscher Grenzlandgeschichte. Die leidenschaftliche Anteilnahme des Dichters vermag auch viel aufrüttelnder auf die schicksalschwere Frage des mitteleuropäischen Raumes hinzuweisen, in dessen bewegendem Mittelpunkt Böhmen liegt, das heute unter tschechischer Gewaltherrschaft steht. Sudetendeutsches Schicksal ist deutsches Schicksal! Das klingt mahnend aus den Blättern dieses Romanes: „— daß wir für unsere Heimat fordern, daß wir aber zugleich für das gesamte deutsche Volk fordern; denn die sudetendeutsche Stellung ist Schicksalsboden des ganzen Volkes.“ Und „das Schicksal der Völker entscheidet sich in ihren Räumen. Die Politik mag Fäden spannen von einem Ende zum anderen, über Länder und Staaten hinweg — das große Schicksal tragen nicht die Verbündeten, sondern die Nachbarn gemeinsam ... Und Gemeinsamkeiten sind nach dreihundert Jahren wieder da: die Hand des ewigen Habsburgers am Horizont, die Dräuis des bolschewistischen Chaos, die gelbe Wetterwand über Europa ... Das bietet sich der weiten Schau.“ Wann werden wir endlich leidenschaftlich um unsere volksdeutsche Gemeinsamkeit wissen? Darin liegt unsere Stärke. Ein junger Mensch spricht es in diesem Roman aus: „Etliche sind empfindlich dagegen, daß einer alle die Deutschen erkennen läßt, wo überall Deutsche sind. Sie fürchten, daß das deutsche Volk zum Bewußtsein seiner selbst kommt. Sie fürchten, daß die Wahrheit allgemein bekannt wird.“

Wilhelm Pleyer arbeitet mit seinem Roman eindringlich an der Verbreitung dieser Wahrheit. Er muß deshalb Millionen ausnahmsbereiter Herzen finden. Dem Lehrer aber vermittelt er nicht nur ein Fülle von Wissen über das sudetendeutsche Schicksal, das im Unterricht nicht ausgiebig genug verwertet werden kann, er kann selbst aus dem Roman sehr viel vorlesen und so unmittelbar wirken lassen.

Wir danken dem Dichter für seine nationalpolitische Tat! Erich Weiser.

Hans Schwarz: Die sieben Sagen, Gedichte / Wilh. Gottl. Korn, Breslau, 1934 / 76 S., Kart. 1,50 RM., geb. 2,40 RM.

Der Dichter Hans Schwarz beschwört mit dem Zauber geformter und eindringlich klingender Sprache den mythen-

bildenden Sagengeist, in dem ein Volk sich im Sinnbild wiederfindet. Mit seltener Kraft weiß er die ewigen Werke unserer deutschen Wesensart mit unserem gegenwärtigen politischen Schicksal zu verbinden. Weißer.

Nikolaus Schwarzkopf: Der schwarze Nikolaus, Roman / Langen-Müller, München / Geh. 4,50 RM., Leinen 6 RM.

Nikolaus Schwarzkopf: Amorsbrunn, eine Erzählung / Ebenda / Geh. 3 RM., geb. 4 RM.

Nikolaus Schwarzkopf: Greta Kunkel, eine Erzählung / Ebenda / Leinen 1,60 RM.

In Nikolaus Schwarzkopf besitzen wir einen Dichter, der in seinem frischen Erzählerton übermütige Heiterkeit mit reifer Herzenstiefe verbindet. Dabei steht er immer mitten drin im wirklichen Leben und seine Menschen wachsen aus dem Alltag zu ihrer einzigen Wesensart heran.

In „Der schwarze Nikolaus“ erzählt er von einem jungen Lehrer, der am weinsfröhlichen Rhein das blühende Leben mit seinen Enthaltensamkeitstheorien zwingen möchte. Trotz aller schulmeisterlichen Verschrobenheiten bleibt er im tiefsten Herzensgrunde ein ehrlicher und vor allem ein tapferer Kerl. Meisterhaft versteht es nun Schwarzkopf, gegen Ende darzustellen, wie durch den Einfluß des „Ewig-Weiblichen“ dieser Eiferer vernünftig wird und sich die Herzen seiner Weinbauern wieder erobert. Viel sonniger Humor lacht in diesem Roman, der von heiterer Lebensweisheit durchpulst wird.

In den Erzählungen „Amorsbrunn“ und „Greta Kunkel“ zeichnet uns Schwarzkopf beidemal Mädchenschicksale, die erfüllt sind von drängender Sehnsucht, von erdnaher Heimatverbundenheit und von schlichter Herzensgröße, daß man beglückt über solch zarte und doch starke Erzählkunst die Hände aus der Hand legt. Das Mütterlich-Naturhafte des Weibes fand hier einen Dichter, der mit reiner Unbefangenen Dinge, die für den verstädterten Menschen heikel geworden sind, einfach und bewegend darzustellen versteht. Menschen und Dasein der bäuerlichen Natur werden hier durch die gestaltete Sprache ins lebendige Bild erhoben. Weißer.

Hermann Eris Busse: Bauernadel / Paul List, Leipzig.

Drei Bücher in einem Band, jedes in sich abgeschlossen, schildern drei Generationen eines schwarzwälder Bauerngeschlechts.

Wie an einem Mosaik arbeitet der Dichter an der Darstellung der Wesensgestalt des Schwarzwälders. Wer die drei Bände gelesen hat, schaut vor sich ein klares Bild des Wälderbauern: lebenswahr, echt und mit viel Liebe zur Heimat und wahren Künstlerem gemalt. Aus den Tiefen der Volksseele schöpft der Dichter und zeigt uns die Verbundenheit zwischen Heimat Erde und Menschenschicksal. Busse hat dem Bauer ins Herz und „aufs Maul“ geschaut. Und so ist auch seine Sprache ein Stück Heimat, ohne Dialekt zu sein. Wir erleben alemannische Sprache, alemannische Art und alemannische Welt, und daher ist nur selten ein erklärender Satz für diesen oder jenen Ausdruck notwendig. Die Erzählung wird dadurch nie gestört.

Im letzten Buch streift der Dichter auch den Kampf des schollenerwachsenen Bauerntums gegen die ihm den Boden raubende Technik. Friedrich Roth hat diesen Kampf in seinem Drama „Ich suche die Erde“ mit hoher dichterischer Kraft gestaltet. Der fast verzweifelte Verteidiger der Scholle bekennt sich bei Roth zur neuen Zeit: „So soll ich wieder bauen, so will ich wieder bauen! Alles zu deinem Heiligtume mein Volk!“

„Der letzte Bauer“ hadert: „— der Hof bröckelt ab und wird fremd vergehen, wenn ich nicht mehr bin.“ Busse zeigt ihm den Sinn seines Lebens: „Schaffe und wirke weiter. Denk, was du für deine Enkel als Ahn sein mußt! Die Schultern der Vergangenheit, die gewaltigen, starken, ehrlichen, stolzen, ohne deren Treue doch alle Zukunft hin-fällig wäre.“

So verläßt ein Geschlecht seine Scholle, Schicksal bejahend und Schicksal meisternd. Der Sohn, Ingenieur, steht im Begriff, der Gemeinschaft große Wasserkraft

nugbar zu machen; er opfert dafür einen Teil des väterlichen Hofes. Der Vater bleibt ein Erzbauer bis in den Tod — wenn auch der letzte. W. Müller.

Schulstube und Jugendbund.

Walter Zensel: „Das aufrecht fähnlein“, vollständig umgearbeitete und stark erweiterte Neuauflage / Bärenreiter-Verlag, Kassel, 1933 / 236 S.

Franz Tolpdorff: Deutsches Liederbuch, 1. und 2. Teil / Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M., 1934 / 80 und 90 S., Bestellnummer 2281/2282.

Walter Reckermann: Liederbuch der deutschen Jugend / Ferdinand Hirt, Breslau, 1934 / 80 S. Das „aufrecht fähnlein“ ist eine Brunnenstube, aus der unzählige Menschen auf Singwochen geschöpft haben. Buchstäblich erst erlungen — fand dann erst als Buchgabe den Weg in die Singgemeinden, in Schule und Volk. Es ist immer eine Freude, in Sammlungen — wie den zu empfehlenden — längst Gemeinschaft gewordenem Liedgut zu begegnen. Man bedauert, daß nicht noch mehr unserer herrlichen Volkslieder Aufnahme finden konnten. Die Büchlein „Deutsches Liederbuch“ sind richtunggebend. Formung und Aufbau sind hervorragend. Die Auswahl der Lieder und Sätze zeugt dafür, daß der Verfasser inmitten der Singbewegung steht und aus ihr heraus seinen Büchlein Sinn und Deutung gibt. Sie sind jedem singenden Lehrer eine Freude. Die „Lieder der deutschen Jugend“ sind reich beschied und werden dankbar aufgenommen. Es muß jedem Liedsammler tiefste Freude sein, wenn seine Sammlungen gerne gesungen werden. Die Erscheinungen sind nur zu empfehlen und lassen kaum einen Wunsch offen. S. Buttmi.

Paul Großmann: Gedenke!, Gedichte für die Volksschule und ihre Feiern / Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M., 1934 / 90 S., 1,60 RM.

Wolfgang Stammer und Ruth Westermann: Uns trägt ein Glaube, Verse aus der deutschen Revolution / Ferdinand Hirt, Breslau / 64 S., geb. 40 Kpf., geb. 85 Kpf.

Schule und Jugendbund brauchen heute dringend Gedichtsammlungen, in denen das Erlebnis der nationalsozialistischen Revolution gestaltet wird. Beide Sammlungen können warm empfohlen werden, weil sie beide aus der Fülle des Bereimten das wirklich Wertvolle und für die Jugend faßbare auswählen. Jedesmal wird die Benützung durch die sinnreiche Anordnung nach verschiedenen Lebensgebieten erleichtert. Großmann bietet wohl die tiefgehendste und grundsätzlichsie Auswahl, während Stammer und Westermann vor allem die ganz jungen Dichter zum Teil zum erstenmal zu Worte kommen lassen. Weißer.

L. F. Göbelbecker: Entwicklungsgeschichte des ersten Leseunterrichts / Otto Nennich, Rempten und Leipzig, 1933 / 675 S., Leinen 10 RM.

Wenn die Fibelautoren der letzten 30 Jahre nur einen Bruchteil von dem tiefen geschichtlichen Sinn und Wissen Göbelbeckers auf dem Gebiet des ersten Lese- und Gesamtunterrichts besessen hätten, dann wäre manchem die Freude an seiner neuen Methode vergangen, und der Schule und Lehrerschaft wäre mancher mißratene Versuch erspart geblieben. Tatsächlich kann man nur mit größtem Staunen das Standardwerk über den ersten Leseunterricht aus der Hand legen, das der mehr als 70jährige Schulmann und Wissenschaftler zum Abschluß gebracht hat. Man weiß nicht, worüber man sich mehr wundern soll: über die ungebrochene Arbeitslust und Geisteskraft oder über die staunenswerte Beherrschung eines umfangreichen und in seinem zweiten Teil äußerst schwierigen Stoffes. Obwohl die letzte Überarbeitung in allen Teilen erst vor kaum Jahresfrist erfolgt sein kann, ist die gewaltige Leistung nur erklärlich, wenn man sie als letztes Zusammenfügen der Bausteine und Gebäudeteile betrachtet, die der denkende, forschende und prüfende Mann im Laufe seines arbeits- und erfolgreichen Lebens zusammengetragen und bereitgestellt hat.

Es ist nicht leicht in einer knappen Besprechung auch nur ein einigermaßen zutreffendes Bild von dieser wohl einzigartigen Arbeit zu zeichnen. In seinem Hauptteil ist das Werk eine über 450 Jahre sich erstreckende, erschöpfende Darstellung des mannigfaltigen Ringens beinahe ausschließlich deutscher Geister mit dem Problem des ersten Lese- und Gesamtunterrichts. Die farbechte Wiedergabe der charakteristischen Teile aus den Werken der 100 und mehr Männer, die wesentlich bei der Lösung der wohl unendlichen Bildungsaufgabe mitgewirkt haben, macht die Darstellung plastisch und das Studium genussreich. Limbeck.

Technik.

von Domarus: Fachrechenbuch für Schneider / Teubners Berufs- und Fachbücherei, Heft 54 / B. G. Teubner, Leipzig, Berlin / 95 Kpf.

Dieses Fachrechenbuch will nicht nur die Rechenfertigkeit fördern. — Seine Aufgaben sind wirklichkeitsnah und bilden wertvolle Stützen für den ganzen fachkundlichen Unterricht. Stoffverbrauchstabellen, Lohntarife, Preislistenauszüge über Futter- und Oberstoffe usw. ermöglichen im Verein mit den Aufgaben selbständiges Arbeiten der Schüler und bilden genügende Grundlagen für die Preisberechnung. —

Das Rechenbuch hat klaren Aufbau und enthält genügend Stoff für 3 Jahre. O. E., K.

Eisenbrandt-Fischer: Fachkunde für Gas- und Wasserinstallateure / Verlag B. G. Teubner, Leipzig und Berlin / Kart. 2,20 RM.

Unter den Fachbüchern für Wasser- und Gasinstallateure fehlte bis jetzt ein solches, das bei niedrigem Preis die im Verufe hauptsächlich vorkommenden Arbeiten beschreibt. Das Büchlein behandelt zunächst ganz kurz die wichtigsten Eigenschaften der in Frage kommenden Metalle, sodann die Herstellungsweise, Bezeichnung und Handelsform der Rohre aus Stahl, Eisen, Kupfer, Blei, Steinzeug.

Mit großer Sorgfalt und einer Sachkenntnis, die von großer Beobachtungsgabe zeugt, werden nun die Arbeiten beschrieben, die beim Verlegen der Rohre auszuführen sind. Behandelt wird das Verlegen der Leitungen für Wasser, Gas und Abwasser in Straße und Haus. Zu vermissen wäre die Abführung der Abgase. Die Beschreibung der einzelnen Geräte, wie sanitäre Einrichtungen, Badesöfen usw. kann natürlich bei dem Umfang des Werkchens nicht verlangt werden.

Zum Schluß werden noch die Vorkehrungen besprochen, die dazu dienen, die verlegten Rohre vor Korrosion zu schützen. Das Werkchen kann für den Fachunterricht an Gewerbeschulen, für Vorbereitungskurse zu Gesellen- und Meisterprüfungen nur empfohlen werden. Dr.-Ing. E. A.

Dipl.-Ing. Dr. W. Mittasch-Bräunig: Bau und Berechnung von Brücken / B. G. Teubner, Leipzig, Berlin / Lieferbar in 4 Teilen.

Band 1: Der Holzbrückenbau / Kart. 3,40 RM.

Band 2: Der Maffivbrückenbau / Kart. 3,80 RM.

Band 3: Der Stahlbrückenbau / Kart. 5,60 RM.

Band 4: Grundlagen f. d. Berechnungen von Brücken / Kart. 2,80 RM.

Bau und Berechnung von Brücken zählte von jeher zu den interessantesten, aber auch umfangreichsten Spezialgebieten unserer Technik. Der Bau der Reichsautobahnen mit den hierzu erforderlichen Überführungen geben dem Brückenbau schon in allernächster Zeit einen gewaltigen Aufschwung, womit gleichzeitig eine starke Nachfrage nach geeigneten und tüchtigen Brückenbauern, sowohl Handwerker wie Ingenieuren, einsetzen wird. Die Aufgaben, die der werdenden Bauingenieure harren, erfordern daher von diesen ein eingehendes Studium von Theorie und Praxis. Die bisherige neuzeitliche Literatur auf dem Gebiete des Brückenbaues ist nicht groß und entspricht keineswegs den gestellten Anforderungen; zumal es sich bei den neueren Werken meist um Spezialarbeiten einzelner Gebiete handelt, die für eine Einführung in Bau und Berechnung von Brücken ungeeignet sind.

In Erkenntnis dessen, wie auch der Nöte des Lernenden und Anfängers, muß das eingangs erwähnte Werk von Dr. Mittasch-Bräunig als wertvoller und unentbehrlicher Ratgeber begrüßt werden. Der Verfasser hat als geschickter Lehrer und Praktiker es verstanden, in klarer, geordneter und methodisch aufgebauter Form den nicht immer einfach zu behandelnden Stoff gedrängt aber erschöpfend zu behandeln. D. N.

Guido Harbers: Das Kleinhaus, seine Konstruktion und Einrichtung / Georg D. W. Kallwey, München, 1932 / 87 S., 5,50 RM.

Guido Harbers: Das freistehende Einfamilienhaus, erläutert an 80 Beispielen mit 400 Abbildungen / Georg D. W. Kallwey, München, 1932 / 138 S., 6,80 RM.

Der Wunsch nach einem eigenen Haus ist heute allenthalben in allen Schichten unseres deutschen Volkes lebendig. Er spricht für unsere innere Gesundheit, die uns wieder mit der Heimatscholle verwurzeln heißt. Für solche baulustige Laien gab der bekannte Münchner Stadtbaurat zwei anschauliche und inhaltsreiche Bücher heraus. Er verstand es vortrefflich, den schönen Wunschtraum mit der tatsächlichen Wirklichkeit zu verbinden. Mit diesen Büchern kann man nicht nur einige schöne Stunden verträumen, sondern sie vermitteln einem auch all jene Kenntnisse, um die man wissen muß, wenn man sich ein Haus bauen will. Die Auswahl ist sehr reichhaltig, doch enthält sie noch zu viel Flachbauten. Besonders wertvoll und aufschlußreich erscheinen die genauen Kostenberechnungen. Kayser.

Jugendchriften.

Eddalieder — Edda sprüche, eine Auswahl, gestaltet von Dr. P. G. Beyer / Ferdinand Hirt, Breslau, 1934 / 64 S., geh. 50 Kpf., geb. 85 Kpf.

In der Edda ruht unser geistiges Ahnenerbe. Deshalb müssen wir sie in der Schule lebendig machen. Das ist angesichts des ungewohnt gewordenen Sagastiles nicht leicht. Die vorliegende Auswahl versucht in gutgestalteter Sprache durch vermittelnde Prosastellen den Reichtum dieses heiligen Buches des nordischen Menschen auszugraben, so daß man bei einigermaßen Geschick und Liebe schon in der Volksschule Anklang finden kann. Weißer.

Eduard Bloch, Theaterverlag, Berlin.

Aus deutscher Sagenwelt.

L. fahrenkrog: Baldur, ein Sommwendspiel / 6 männl., 3 weibl. Hauptspieler, Nebenspieler / Spielzeit 1 Stunde.

Fahrenkrogs Sonnenwendspiel ist ein symbolisches Spiel unserer Zeit. Sonnenwende wird Zeitenwende! Über Nacht und Not steigt das sieghafte Zeichen der Sonne. Aus der Erfüllung der Zeit wächst der strahlende, der blonde Führer, ersticht Baldur! Hier haben wir das deutsche Sonnenwendspiel! Es ist die Aufgabe unserer Jugend, es zum Volksgut zu machen.

Gerhard Heine: Osfried, dramatische Ballade / 13 männl., 2 weibl. Hauptspieler, Nebenspieler / Spielzeit ¼ Stunden.

In der Sprache und in der dramatischen Wucht hat Heines „Osfried“ viele verwandte Fäden mit Fahrenkrogs „Baldur“. Hier, wie dort Götterdämmerung. Aber Baldur wächst als Erlöser aus den eigenen Reihen des Volkes, während durch Osfried eine fremde Erlösungslehre Eingang findet. Der Götterdämmerung folgt hier die Völkerdämmerung. Mit seinem Glauben verliert das Volk seine Kraft. In diesem Spiel ist das Schicksal eines Germanenstammes lehrreich illustriert.

f. Vater: Parzivals Heimkehr, ein tragisches Spiel / 5 männl., 2 weibl. Hauptspieler, 2 Chöre, Nebenspieler / Spieldauer etwa 45 Minuten.

Mit diesem Spiel versucht der Verfasser, Eschenbachs Epos hincinzustellen in die Problematik unserer Zeit. Es soll sprechen von dem Parzivalerlebnis unserer Tage,

„dem Erlebnis einer Menschheit, die bei höchster Kraftentfaltung innerlich zerbrach, weil sie über dem Dasein das Leben vergaß, die wie Amfortas sterben möchte und doch wirken muß, die wie Parzival sucht und nicht finden kann“.

„Parzivals Heimkehr“ ist das schönste symbolische Spiel unserer Tage. Wie kaum ein anderes ist es geeignet, Mittelpunkt unserer Feiern in Schule und in den Bünden zu werden.

Hanns John: Hadwig und Ekkehard / 8 männl., 2 weibl. Hauptspieler, Nebenspieler / Spielzeit über 1 Stunde.

Dieses Spiel versucht Szenen aus Scheffels „Ekkehard“ dramatisch wiederzugeben. Als Ganzes jedoch ist dieses Spiel eine eigenmächtige Umformung von Scheffels Werk. Johns Spiel kann nicht empfohlen werden.

M. S. Bischoff: Ein deutsches Mädchen, vaterländisches Zeitbild / 12 weibl. Spieler / Spielzeit etwa 40 Minuten.

Das Spiel ist für die Ausschmückung eines „nationalen“ Kaffeekränzchens gedacht und dazu auch bestens geeignet. Es ist rührend und dankbar.

Erich Scharff: Dr. Faust, ein Volksschauspiel / 11 männl., 3 weibl. Hauptspieler, Nebenspieler / Spielzeit über 1 Stunde.

Erich Scharff hat den „Faust“ zu einem neuen, unserem Zeitempfinden angenäherten Volksschauspiel verarbeitet. Solcherart will er das alte Volksgut wieder mitten ins Volk hineinstellen. Die Lösung dieser Aufgabe ist Erich Scharff restlos gelungen. Überall, wo es gespielt werden wird, wird es Freunde finden.

Aus deutscher Märchenwelt.

Wilhelm Wollenberg: Das Spiel vom Tod / 9 männl., 3 weibl. Hauptspieler, Volk / Spielzeit 40 bis 45 Minuten.

Wollenberg hat hier aus dem Grimmschen Märchen: „Gevatter Tod“ ein Laienspiel geschaffen, das uns mit seiner lebenswahren Gestaltung und seiner schlichten Schönheit nahetritt.

W. Kicker: Die roten Schuhe / 16 männl., 10 weibl. Spieler / Spielzeit etwa 1 Stunde.

Anderjens Märchen ist hier, fast möchte man sagen zu einem mystischen Spiel über das Thema: Schuld und Sühne verwendet worden. In neun Bildern wird das Spiel mit eigenartiger, zwingender Kraft zu einem Ganzen zusammengesetzt. Aus allem spürt man den großen Gestalter. „Die roten Schuhe“ gehören zum Besten, was die Laienbühne an Spielen hat.

W. Kagemacher: Rapunzel / 3 männl., 3 weibl. Spieler / Spielzeit 35 Minuten.

Auch dieses Spiel nach dem bekannten Grimmschen Märchen ist von eigenartiger Kraft und eigenartigem Klang. Ein hohes Lied von Liebe und Treue, trotz Nacht und Not, spielt sich vor uns ab.

Manfred Gausmann: Lilofee, ein Spiel von Liebe / 2 männl., 1 weibl. Spieler / Spielzeit etwa 45 Minuten. Aus dem Lied von der schönen, jungen Lilofee ist dieses Dramafragment entstanden. Die ganze, junge, träumerische Seele des Dichters liegt in diesem Spiel, das eben dadurch zu einer Perle wird. Es ist erlebt und mit Herzblut geschrieben, weil es geschrieben werden mußte.

Hans S. Blunck: Sein O und der Böse / 7 männl., 2 weibl. Spieler, Volk / Spielzeit 30 bis 40 Minuten. Ein Spiel, voll von komischen Situationen und zwerchfellerschütterndem Humor! Seine Aufführung bedeutet überall hundertprozentigen Erfolg. Für die Jugendbühne dürfte es freilich zu schwer sein.

Oskar Günther: Die Blumenkönigin / 5 männl., 5 weibl. Spieler, Nebenspieler / Spieldauer 40 Minuten. Ein Spiel von Kindern für Kinder aus der kindlichen Märchenwelt heraus soll es sein. Und es ist dem Verfasser gelungen, wie selten eines gelang. Was könnte es Schöne-

res geben, als dieses Spiel in den Rahmen einer Frühlingsfeier einzufügen? B. Bender.

Wilhelm Söhner: Adolf Hitler, Bilder aus seiner Zeit und seinem Wirken / für obere Schuljahre und Fortbildungsschule / Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M. / 22 Kpf.

Von Not und trostloser Lage auslandsdeutscher Jugend im völkerbunten Habsburgerreiche, die zum Liede vom Kaiser Franz die Worte des Deutschlandliedes sang, zeugt der Bericht aus den Jugendjahren des Führers. Daran schließt sich eine klare Entwicklung der Hauptlehren der nationalsozialistischen Bewegung und ihrer Auswirkung auf Volk und Reich. In hervorragendem Maße besitzt der Verfasser die Fähigkeit, verwirrende und verknottete Beziehungen im Staate und Staatenverbände derart zu vereinfachen, daß sie auch von Jugendlichen begriffen werden können. An entscheidenden Stellen wird die Erzählung durch Auszüge aus Zeitdokumenten ergänzt und vertieft. Eines der besten Jugendbücher über unsern Volkskanzler. Jörger.

Alfred Hein: Der Alte vom Preußenwald, Hindenburgs sieghaftes Leben / für obere Schuljahre und Fortbildungsschule / Aus deutschem Schrifttum und deutscher Kultur 437/438 / Brosch. 54 Kpf., geb. 90 Kpf.

Dieser eingehende und liebevoll ausgemalte Lebensbericht gilt gleicherweise Hindenburg dem Soldaten, Hindenburg dem Feldherrn und Hindenburg dem Vater des Vaterlandes. Besondere Sorgfalt erarbeitet die feldherrlichen Leistungen Hindenburgs bei Tannenberg, in der Masurenschlacht und an der sturmberannten Westfront. Jörger.

Karl Lang: Der Führer spricht, die vier großen Reden des Volkskanzlers Adolf Hitler von Potsdam bis zur Arbeitsfront. Vorworte von Karl Lang / für achtes Schuljahr und Fortbildungsschule / W. Regele, Sulzbach i. Oberrpfalz / 40 Kpf.

Es ist zu begrüßen, daß mit diesem dritten Heft die Reden des Volkskanzlers Adolf Hitler vom Tage von Potsdam bis zur Arbeitsfront am 30. Mai mit kurzen Einführungen Karl Langs nunmehr gesammelt und ihres Stoffes würdig ausgestattet für jugendliche Leser greifbar stehen. Wie ein neuerstandener Fichte rechnet darin der Führer mit der Vergangenheit ab, weckt aber gleichzeitig trostbringende Kraft zum Aufbruche in die bessere Zukunft: „Und die Millionen fühlen, es ist kein leerer Schall, was der Kanzler des Volkes hier verspricht, sie fühlen den Weitblick des Führers!“ Jörger.

Alexander Troll: Hindenburg, ein Lebensbild für Volk und Jugend / Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M. / 80 Kpf.

Durch die umfassende Darstellung dieses außergewöhnlichen Kämpferlebens von Königgrätz über Versailles bis Potsdam und durch liebevolles Eingehen auf mancherlei Nebenzüge ragt sie aus der Sammlung derartiger Schriften weit hervor und besitzt alle für ein gutes Volksbuch erforderlichen Eigenschaften. Jörger.

Erich Beier-Lindhardt: Ein Leben für Deutschland / Julius Beltz, Langensalza, 1934 / 75 S. Das Heft stellt in eindringlicher Weise des Führers politisches Wirken in Wort und Bild dar. Es ist geeignet, den Kindern ein anschauliches Bild davon zu geben. Fischer.

Erich Voßemühl: Von allerlei Tieren — Sonnenkringel — Das Büchlein vom Walde — Ferienzeit — Das kleine Bienenbuch — Drinnen und draußen / Marholds Jugendbücher, Heft 14, 17, 18, 20, 27, 29 / Carl Marhold, Halle a. S. / Jedes Heft 40 Kpf.

In diesem halben Duzend Bändchen zeigt sich Erich Voßemühl als Meister kindertümlicher Darstellung. Kurzgeschichten und kleine heimatkundliche Schilderungen vermitteln ungezwungen und wie im Vorübergehen klare Kenntnisse von Tieren und Pflanzen, flechten das Leben von Stadt- und Landkindern sinnig in den Reigen des Jahres und werben unaufdringlich um Liebe zu allem, was da freucht und fleucht. Wer nach Lesestoffen für

Unter- oder Mittelklassen sucht, sollte diese Seite zur Prüfung heranziehen. Jörger.

Aus deutschem Schrifttum und deutscher Kultur / Beltz, Langensalza:

Bd. 406, Agnes Gewecke-Berg: Bilder aus dem deutschen Dorfleben.

Bd. 426, Alex Kleßmann: Bei uns im Dorf.

Bd. 427/428, Gustav G. Engelkes: Sinnerk, der Fahrsmann.

Agnes Gewecke-Berg läßt in ihrem Dorfbilde die Handwerker unter der Dorflinde auftreten und ihre mehr oder weniger gereimten Sprüchelein sagen. Eine durchwirkende Spielhandlung fehlt. — Die Geschichten aus dem Kinderleben von Kleßmann treffen den kindertümlichen Ton, entbehren jedoch packender Ereignisse. — Die Erzählung von Sinnerk, dem Fahrsmann, ist ein bescheidenes, wirklichkeitsnahes, lebengesättigtes Gegenstück zu Gorch Fock's „Seefahrt ist not!“ Jörger.

Rud von Bülow: Wie unsere Heimat wohllich wurde / Franck'sche Verlagshandlung, Stuttgart / Brosch. 90 Pfg., geb. 1,50 RM.

Richard Karuz: Kirgisische Wanderhirten / Beltz, Langensalza / 60 Kpf.

G. Fauth und A. Hermann, Ostasien, aus Berichten der jüngsten Zeit / Hermann Schaffstein, Köln / Brosch. 36 Kpf., geb. 70 Kpf.

Das Kosmosbändchen von R. v. Bülow gibt einen lehrreichen Überblick über das Werden und die Bewohnbarkeit unseres deutschen Vaterlandes von der Eiszeit an. — Im zweiten Bändchen berichtet ein Forscher und eingehender Kenner der Kirgisen über die Steppe und ihre Bewohner. — Die Berichtsammlung „Ostasien“ entwickelt aus geschichtl. ausgewählten Berichten ein klares, belebtes Bild der ostasiatischen Landschaft. Jörger.

Deutsche Jugend, Zeitschrift für das Jugendrotkreuz — Aprilheft / Deutsches Rotes Kreuz, Berlin W. 35.

Das Aprilheft der bekannten Jugendzeitschrift ist nach Bebilderung und dichterischen Beiträgen ganz auf den 1. Mai ausgerichtet und kann seiner vorzüglichen Zusammenstellung wegen mit großem Gewinn zur Stoffquelle für Feiernstunden benutzt werden.

Karl Meyer-Frommhold: Der Tag der deutschen Arbeit / Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M. / 40 Kpf.

Diese Darstellung zeigt das neue Kleid, welches die Arbeit in den Jahren der Arbeitslosigkeit erhielt, in denen sie sich vom Fluche zum heißbegehrten Gute wandelte.

K. Günther: Neues Deutschland, ein Erinnerungsbuch / F. Girt, Breslau / 40 Kpf.

Eine umsichtig zusammengestellte Auswahl von Aufrufen, Besetzen und Ansprachen aus dem Jahre 1933. Jörger.

Otto Kiedrich: Gorch Fock, von der Liebe zur Heimat, zur See und zum Vaterlande / Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M. / 60 Kpf.

Diese Lebensbeschreibung des Dichters von „Seefahrt ist not“ beginnt mit einer Schilderung des Finkenwärders zu allen Jahreszeiten und berichtet dann des Nordseedichters tapferes Leben und Sterben. Es ist hervorragend geeignet, für Gorch Fock's Bücher neue Leser zu erwecken.

May Kullack: Gorch Wessel. Durch Sturm und Kampf zur Unsterblichkeit / Aus deutschem Schrifttum und deutscher Kultur, 425 / 27 Kpf.

Hier erzählt der verbundene SA-Kamerad und macht durch seinen Gang im gleichen Schritt und Tritt seinen Bericht zu einem der besten überblicke über Gorch Wessels Heldenleben.

Michael Rürten: Albert Leo Schlageter, ein deutscher Freiheitsheld / Kamp, Bochum / 20 Kpf.

Schlageters Leben wirkt aus sich allein so gewaltig und aufrüttelnd, daß es noch bei minderer Darstellung packt. Die Ehrfurcht vor dem Helden gebietet indessen, daß die Form der Erzählung der Größe des vom Leben gelieferten

Stoffes entspreche. Dieser Forderung wird der vorliegende Bericht in den Eingangsteilen nicht immer gerecht. Jörger.

Adolf Mertens: Deutsche Jugend in Front / Armanen-Verlag, Leipzig / 40 Kpf.

Gustav af Geijerstam: Meine Jungen / Hermann Schaffstein, Köln / Brosch. 45 Kpf., geb. 80 Kpf.

Wilhelm Matthiessen: Der Kauzenberg, eine Märchengeschichte / Hermann Schaffstein, Köln / Brosch. 45 Kpf., geb. 80 Kpf.

Wilhelm Matthiessen: Das geheimnisvolle Königreich / Schaffstein, Köln / Leinen 3 RM.

Das Bändchen „Deutsche Jugend in Front“ gibt eine schmucklose, doch dafür um so eindringlichere Schilderung des Zusammenlebens, Kampfens und Opfern einer Kameradschaft Hitlerjungen im verheerten Berlin. — Geijerstams Sommererlebnisse zweier Knaben aus gut bürgerlicher Familie ermangeln hingegen jeglicher Spannung und üben auf Kinder deutscher Notzeit und deutschen Umbruchs kaum besondere Anziehung aus. — Im „Kauzenberg“ läßt ein begnadeter Märchendichter seiner heiteren Laune freien Lauf, bevölkert Garten und Wald mit einer bunten Schar Kinderlieber und schnurriger Kobolde und belebt alle Dinge des Hauses vom Keller bis zum Speicher. — Die gleichen Vorzüge empfehlen das andere Werk von Matthiessen. Das geheimnisvolle Königreich ist ein verwilderter und vergessener Park am Rande der großen Stadt, in welchen Stadtkinder ein paar Unschuldsämmer vom Lande locken, um sie darin richtiggehend zu veräppeln. Wie das Scherzspiel schließlich ausklingt und auf welcher Seite die Genasführten stehen, muß man aus dem unterhaltigen Buche selbst herauslesen. Jörger.

Zeitschriften.

Sammer, nationalpolitische Monatschrift. Begründer: Theodor Fritsch / Vierteljährlich 2 RM.

1. Wonnemond: 34 Dr. von Leers schreibt in seinem Aufsatz Der falsche Gott: „Der Christ wird nicht um die Frage herum können, ob er den Gott, den er verehrt, restlos als den gleichen ansehen will, der Abrahams Kuppel begünstigte, mit Josef die Ägypter auswucherte und die Israeliten zum Diebstahl und zu allen Verbrechen anstiftete, der mit ihnen einen Bund schloß und versprach, daß Israel alle Völker fressen würde.“ Trotz alledem wird es Leute geben, die nicht bereit sind, alle notwendigen Folgerungen zu ziehen, obgleich sie zugeben, daß sie sich ihren Gott denn doch etwas anders vorstellen.

Auch Dr. Krause zeigt uns in seinen Ausführungen: Der „Wert“ des Alten Testaments den Widerspruch der dort vertretenen Werte mit unserer Weltanschauung.

Der Ring, konservative Wochenschrift / Herausgeber und Hauptschriftleiter Heinrich von Gleichen / Vierteljährlich 9 RM.

Der Liberalismus hat bei seiner Verfälschung aller echten politischen Werte der konservativen Auffassung des Lebens gegenüber am schwersten gesündigt: weil er konservativ gleich reaktionär setzte. Wir wissen heute wieder, daß konservativ nichts anderes ist als das Wissen um die ewigen Werte eines Volkes, und daß Revolutionäre, wenn sie wahr bleiben wollen, immer nur anknüpfen können an jene überzeitlichen Grundkräfte eines Volkes, die wir konservativ nennen. In diesem Geiste wirkt die vorliegende Wochenschrift, für deren Güte und Weite als Beispiel der Inhalt des 16. Heftes vom 20. April 1934 zeugt: Die politische Woche. Dem unbekanntem Soldaten (zum Geburtstag des Führers). Die 16 Zeitungen. Ein Vorschlag aus Anlaß des Zeitungsterbens von A. Renatur. Ist das Konkordat in Gefahr? Geschlossenheit im Ausfuhrgeschäft von B. Preusse. Das Tragische von Hans Franck. Dazu kommt eine ständige Wirtschaftsbeilage.

„Volk im Werden“, Zeitschrift für Kulturpolitik / Herausgegeben von Ernst Krieck / Armanen-Verlag, Leipzig / 2. Jahrgang, 1934, Heft 1 und 2.

Immer mehr erweist sich diese verantwortungsbewusste Zeitschrift als Führer und Wegweiser. Wer sie liest, kann erfreut feststellen, wie sich hier wahres inhaltsreiches Sein vom lauten, wichtigtuerischen Schein scheidet.

Inhalt des 1. Heftes: von Wolff, Deutscher Wehrwille / Herbert Krüger, Der Führergedanke in der Außenpolitik / D. E., Sudetendeutsche Entscheidung / Will Decker, Arbeitsdienst und Nationalpolitische Erziehung / G. Bornkamm, Die Sendung der deutschen Universität in der Gegenwart / K. Viktor, Programm einer Literatursoziologie / Hanns Arens, Dichtung und Volkstum / Dietrich Bruns, Erbe und Aufgabe des neuen Deutschunterrichts / Inhalt des 2. Heftes: E. Kriek, Zur Wissenschaftslehre der Mathematik / V. v. Weizsäcker, Ärztliche Aufgaben / Kob. Fritz, Neue Wege für den Kampf ums Recht / A. Zohlfeld, Der Versuch einer Auseinandersetzung mit dem Geist des Westens / K. Lenze, Die Kolonialfrage im Lichte völkischer Weltanschauung / S. Venatier, Untergang oder Rettung des Theaters / Herbert Krüger, Die Verbindung von Völkern und Räumen als Aufgabe der Außenpolitik. Aus den Kleinen Beiträgen sei vor allem auf „Literaturfabriken“ (S. 1) und „Schulung oder Verschulung“ (S. 2) hingewiesen. E. W.

Will Vesper: Die Neue Literatur / Heft 3/4/5 / Ed. Avenarius, Leipzig / Viertelj. 3,50 RM., Heftpreis 1,25 RM.

März: Zwei großangelegte Aufsätze geben einen tiefen Einblick in das Schaffen zweier Männer: Kurt Lehmann, über die geistige Art; E. G. Kolbenheyer, Versuch einer Orientierung.

Erich Weiser: Philipp Gördt, ein Führer zur deutschen Volkheit.

April: In seinem Aufsatz: Führertum und Dichterschaft. Zeitgemäße Betrachtung über volkserzieherische und künstlerische Fragen des gegenwärtigen Schrifttums — umreißt Friedrich Hedler ein kurzes Stück greifbarer Entwicklung und Zukunft. Er zeigt den Weg nach dem Osten, dem deutschen Osten, wo er in den beiden Ostmarken die gewaltigen Tragpfeiler einer volkserzieherischen und kulturentwickelnden Entwicklung sieht: die nordisch ritterschaftliche, wehrhaft preussische und die muslimisch gastliche, die österreichische Grenzmark.

Manfred Jasser berichtet über „Kulturkreise in Österreich“. Wie könnte es auch anders sein, nachdem sich dem früheren Abscham der „Kulturmacher“! der deutsche zugesellt hat. Adolf von Grolmann gibt einen Überblick über: Kleinere Schriften zur deutschen Literaturwissenschaft. (Junge Literaturhistoriker und ihre Erstlinge.)

Mai: Johannes Linke erzählt aus seiner Heimat und von seiner Herkunft. Nach einem wechselvollen Schicksal ist er Dorfschulmeister geworden, wie er mit Stolz berichtet. In der Buchbesprechung sagt Will Vesper von dem jungen Dichter: „Linke ist ein echter Dichter des deutschen Volkes, dessen Stimme auch dem ganzen Volk verständlich und vernehmlich sein wird.“ Sein Erstlingswerk: Ein Jahr rollt übers Gebirg — ist ein Meisterwerk. Von Hans

Zugo Erdmann bringt das Maiheft einen Aufsatz über „Forderungen zum nationalen Drama“. Er setzt in der Überschrift nationalen in Anführungszeichen, wir wissen, was er damit sagen will. Bei der Erwähnung der antiken Tragödie als Vorbild, mit dem sich jeder Dramatiker auseinanderzusetzen hat, steht folgende, wesentliche Bemerkung: „Wenn ich die große philosophische Verwandtschaft des hellenischen und deutschen Denkens auch nicht verkenne, so scheint sich die artgemäße Verschiedenheit der denkerischen Haltung gerade in der deutschen Auffassung von Freiheit und Notwendigkeit und in der hellenischen Postulation von Freiheit als Willkür und schicksalhafte Notwendigkeit als Unabänderlichkeit widerzuspiegeln.“ Kleists Prinz Friedrich von Homburg ist ein Beispiel für die germanisch-deutsche Deutung von Notwendigkeit und Freiheit.

Karl Kindt schreibt über: Ernst Bergmann eine deutsche Gefahr. Über Ernst Bergmann sind keine Worte mehr zu verlieren. Alfred Rosenberg spricht eine so klare und herrliche Sprache, daß wir uns mit einem unzuverlässigen Schwärmer nicht abzugeben brauchen.

Die Paul-Ernst-Gesellschaft verwahrt sich mit erfreulicher Deutlichkeit gegen die Verfälschung des Werks von Paul Ernst. Es handelt sich um die Literaturgeschichte von Hans Naumann, die ja hier bereits schon durch Erich Weiser ihre verdiente „Würdigung“ erfahren hat.

Alle drei Hefte enthalten u. a. eine Menge ausführlicher Buchbesprechungen. Aus der Rubrik: Unsere Meinung sei die Bemerkung über den Verlag Paul Steegemann besonders hervorgehoben (Heft 4). Ernst Niebel.

„Das Bild“, Monatschrift für das deutsche Kunstschaffen in Vergangenheit und Gegenwart / Herausgegeben von der Hochschule für bildende Künste in Karlsruhe / E. J. Müller, ebenda / Jahrgang 1934, Heft 4.

Diese wertvolle Kunstzeitschrift entwickelt sich immer mehr zu einer hochstehenden und wegweisenden Führerin einer Kunst, die im Urkümlichen der Volkheit wurzelt. Mit seinen schönen Bildern widmet sich dieses Heft hauptsächlich der bildenden Kunst in Schwaben. Eine reiche Vergangenheit verbindet sich organisch mit einer aufbauenderen Gegenwart. Die zeitgenössischen schwäbischen Meister — Fritz Lang, Alfred Vollmer, Felix Zollenberg, Rud. Commisar, Rud. Schello, Reinhold Nägele, Herm. Tietz und Josef Nielas — beweisen ihre tiefe Verwurdenheit mit heimatlichem Blut und Boden. Die ganz besondere lobende Erwähnung Oswald Poetzbergers durch Dr. Fr. Hofmann kann ich nicht teilen. Zu sehr spüre ich in dem meisterhaften Können die Gefahr rationaler Problematik. Denn gerade in der Kunst müssen wir wieder die volksverwurzelten Kräfte der reinen Schau freilegen gegenüber allen ästhetisierenden Erklügelungen. Beachtlich ist auch der Entwurf zum Schlageter-Gedächtnismal von Hans Adolf Bühler. E. W.

SOENNECKEN-FEDERN



*für die
Tüchtlingszeit*

Federproben
und Prospekt
5 30
kostenfrei

F. SOENNECKEN · BONN · BERLIN · LEIPZIG

Rheinwein

Im Jah. weiß u. rot.
Im Jah. liter 0,80 M.
Flaschen von 0,75 M.
an. Werbekiste 30 Fl.
5 Sorten 27.— RM.
3 Monate Ziel.

Weingut J. Wirth
Wollstein b. Bingen/Rh.
Besth.: Lehrer Wirth

Vorträge

Stoffsammlungen,
Referate, Nachweise,
Abhandlungen für
jede Aufgabe fertig
Wissensch. Hilfsdienst
Berlin-Adlershof
Fach 28. Prospekte

Ich war grau!

Mein Hausmittel hilft
bestimmt auch Ihnen.
Aush. kostenl. durch
Frau Elsa Heibig
Berlin-Friedenau 36

Bairisch Deutsche Geschichte

Ein Geschichts-
bilderbuch
in 2 Bänden für
Schule u. Haus
Konkordia A.-G.
Bühl-Baden.

3 Neuerscheinungen für:

Kinderfest und Sonnenwende

1.) Fest der Jugend 1. 3. R. (jabrl. neue Stoffe: 6 Anspr., 20 Ges., 3 Vorsp., 25 Ged., 18 Tanzspiele u. Reig., 16 Spiele, 9 Sprechd., 5 Aufzähl.) Dr. zsf. RM. 2.—. 2.) Sonnenwendfeier 1. 3. R. 4. ausf. Feiern für Schule, HJ, WDM, SA, SS, Pp. Viele Ges., Ged., Volksbrauchspiele, alte Tanzspiele, Vorspr., Feuersprüche, Sprechd. bei: Vorfeier am Nachmitt., Hauptfeier am Abend — Dr. zsf. RM. 1.—. 3.) Horst Wessel u. f. Lied. 12 Sprechd. u. m. erzählenden Einschaltungen. (Hochdram. Darst. f. Lebens, Strebens u. Siebens. Gewaltiges, erschütterndes Vortragstück für alle Feste, auch Kinderfest u. Sonnenwende) Dr. RM. 1.—

Neuer Verl. Buchvertrieb GmbH.
Berlin N. 113, Schivelbeiner Str. 3

Schmerzt der Fuß?

Geh zu **Neubert**. Fachgemäße, richtige Fußbekleidung für gesunde und kranke Füße in schöner Ausführung für alle Zwecke. Jahrzehntelange Erfahrungen, altbekannter, guter Ruf, Riesenauswahl. Damenschuhe, orthop. in. In Boxkalf ab Mk. 8.20. Reformhaus **Neubert**, Karlsruhe, Karlstr. 29a

Nachrichten der Gauleitung

Verantwortlich: Stabsleiter Albert Geisel, Heidelberg.

Einweisung der „Badischen Schule“.

1. Die Fachzeitschrift „Die badische Schule“ ist nunmehr für jedes Mitglied des NSLB. einzeln eingewiesen. Wer keine Zeitschrift erhält und Mitglied des NSLB. ist, muß sich sofort an den NSLB., Abteilung Wirtschaft und Recht, Heidelberg, Keplerstr. 87, wenden.
2. Stockt die Zustellung der Zeitschrift bei sonst regelmäßiger Aushändigung, so wendet man sich an seinen Briefträger.
3. Wer einen Wohnungswechsel innerhalb desselben Ortes vornimmt, macht seinem Briefträger Mitteilung mit der Bitte um Umleitung der Zeitschrift.
4. Bei einer Versetzung muß der zuständige Rechner des Bezirks unter Angabe des alten und neuen Dienst- und Wohnortes verständigt werden. Hierbei ist die Angabe der genauen Anschrift im neuen Wohnort erforderlich.
5. Bei Versetzungen in größere Städte ist die Angabe der Wohnung unerlässlich.

An die Barzahler!

Immer wieder kommt es vor, daß einzelne Barzahler die Monatsbeiträge auf unser Konto bei der Beamtenbank unmittelbar überweisen. Solche Einzelzahlungen verursachen unnötige Arbeit. Wir ersuchen deshalb alle Barzahler, die Monatsbeiträge nur an den zuständigen Rechner im Bezirk zu zahlen.

Wir bitten alle Barzahler, im Interesse der Sache, zum Abbuchungsverfahren überzugehen. Vollmachts-erklärungen sind beim Vertrauensmann zu haben.

Abteilung Wirtschaft und Recht: Weinzapf.

*

Zur Beachtung!

Die Bildbeilage „Schlageter-Denkmal“ der heutigen Folge 6 der „Badischen Schule“ kann als Sonderdruck auf Japanpapier zum Preise von 1 RM. pro Blatt geliefert werden. In schwarzem Rähmchen kostet das Bild 2,50 RM. Bestellungen erbittet die Konfordia A.-G., Bühl i. B.

*

Vorseminar Lehr 1909/12.

Seminar Heidelberg 1912/14.

Kameraden! Da sich zu wenig Teilnehmer gemeldet haben, muß unser auf Pfingsten festgesetztes Treffen verschoben werden. Wir denken an den Herbst und bitten um Stellungnahme zu diesem Plan. Ferner bitten wir uns Adressen von Kursgenossen aus der Lehrer und Heidelberger Zeit bekanntzugeben. — Zuschriften an Kreisrat Gärtner, Baden-Baden. Auf Wiedersehen im Herbst! Heil Hitler! S. Stürmlinger, G. Gräßle, E. Gärtner, R. Vogel, E. Koch.

*

In der Liedbeilage der „Badischen Schule“ „Singendes Volk“, 8. Folge, wurde aus Versehen das Lied „Wann wir schreiten Seit an Seit“ ohne nähere Angaben aufgenommen. Der Text

des Liedes ist von Hermann Claudius, die Musik von Michael Englert. Das Lied ist im Verlag Friedrich Hofmeister, Leipzig C. 1, Karlstraße 10, erschienen.

Die Genehmigung zum Abdruck des Liedes wurde nachträglich bei der Verlagsbuchhandlung Friedrich Hofmeister, Leipzig, eingeholt und von dieser erteilt.

*

Kreislehrerbundstagung in Adelsheim. Nächste Tagung des Kreislehrerbundes am Samstag, dem 26. Mai, nachm. 16½ Uhr in der „Linde“ in Adelsheim. Es spricht Herr Kreisrat Muhr über: „Was ist Nationalsozialismus?“ Der Besuch ist Pflicht für sämtliche Lehrer des Kreises Adelsheim, also auch für die frühere Konferenz Krautheim. (Näheres siehe „Führer“ vom 20. Mai 1934.) Aufsbag.

NSLB. Ettlingen. Monatspflichtversammlung am Mittwoch, 30. Mai, nachm. 15 Uhr im Gasthaus „zum Erbprinzen“. Letzter Vortrag in Volks- und Kassenkunde. Pg. Prof. Dr. med. Suetz: Kassenhygiene. Kreisobmann.

*

Das Obergebiet West der HJ. veranstaltete am 29. April in Köln die erste im Reich stattgefundene Erzieher-tagung der HJ. Obergebietsführer S. Lauterbacher hat über Hitlerjugend und Schule gesprochen. An der Tagung nahmen die Amtswalter der HJ. und Vertreter der Lehrerschaft, insbesondere auch die in der HJ. tätigen Junglehrer teil.

*

Nur HJ. und Sportvereine für Fahrpreisermäßigung anerkannt.

Nach einem Erlass des Reichsministers des Innern werden die Ermäßigungen der Deutschen Reichsbahn für Fahrten im Interesse der Jugendpflege ab 1. April d. Js. nur noch der Hitlerjugend und den Sportvereinen, die dem Reichsführer unterstehen, zuteil werden. Die Ermäßigungen werden grundsätzlich nur anerkannten Vereinen für Personen unter 22 Jahren gewährt. Die Anerkennung erfolgt künftig ausschließlich durch die Gebietsführer der HJ. und die Bezirksbeauftragten des Reichssportführers. Sie darf nach dem Erlass des Reichsinnenministeriums nur den Organisationen der HJ. und den Sportvereinen zuteil werden.

*

Einsichtnahme in die Personalakten.

Der Reichsminister des Innern hat folgendes verfügt: Nach Artikel 129, Abs. 3 der Weimarer Verfassung ist dem Beamten Einsicht in seine Personalakten zu gewähren. Es widerspricht jedoch dem im nationalsozialistischen Staat durchgeführten Führergrundsatz, wenn dem Beamten durch die Akteneinsicht Gelegenheit gegeben wird, die Urteile seiner Vorgesetzten über ihn zu kontrollieren und zu beanstanden. Die Bestimmung ist daher als durch die Verhältnisse überholt anzusehen und ohne ausdrückliche gesetzliche Anordnung außer Kraft getreten.

Die übrigen Bestimmungen des Artikels 129, insbesondere des Absatzes 3, Satz 2, wonach dem Beamten vor der Eintragung ungünstiger Tatsachen (nicht Werturteile) in seine Personalakten Gelegenheit zur Äußerung zu geben ist, werden hierdurch nicht berührt.

Von unseren Mitarbeitern.

Abschiedsfeier für Prof. Dr. Krick.

Verleihung der Goethe-Plakette.

Frankfurt a. M., 8. Mai. In der Aula der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität fand am Montag abend eine Abschiedsfeier für den einem Rufe nach Heidelberg leistenden ersten nationalsozialistischen Hochschullehrer Professor Dr. Ernst Krick statt.

Der Vorsitzende des Kuratoriums, Oberbürgermeister Staatsrat Dr. Krebs, überreichte dem scheidenden Rektor die Goethe-Plakette, die als Anerkennung hervorragender Verdienste um Kunst und Wissenschaft oder Dichtung verliehen wird.

Richard Euringer.

Am Tag der Arbeit verkündete Reichsminister Dr. Goebbels in der Festigung der Reichskulturkammer den Preis für das beste Buch des Jahres. Richard Euringer wurde für sein Werk „Deutsche Passion 1933“ mit dem zum erstenmal zur Verteilung kommenden Stefan-George-Preis ausgezeichnet.

*

Das Landheim des Pestalozzi-Fröbel-Gauses in Mellensee

veranstaltet einen sechsmonatlichen Fortbildungslehrgang für erfahrene Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen, Jugendleiterinnen, Wohlfahrtspflegerinnen, Werk-, Haus- und Landwirtschaftslehrerinnen, um sie in die pädagogischen Aufgaben der Frau auf dem Lande im nationalsozialistischen Staat praktisch einzuführen. Es fordert zu dieser Arbeit diejenigen auf, die vielleicht selbst vom Lande stammen oder ihre Arbeit gern auf dem Lande tun möchten.

Kosten des Kurses: monatlich 30 RM. (Beköstigung, Wohnung und Schulgeld). (Decken, Kopfkissen und Bettwäsche sind mitzubringen.) Zum Ausgleich dieses niedrigen Preises verpflichtet sich jede Schülerin, täglich 2 Stunden in Haus, Küche oder Garten mitzuarbeiten.

Beginn des Kurses: April, Oktober. Anmeldungen und Anfragen: Gilde Lehmann, Mellensee bei Jossen, Haus unter der Linde.

*

Handwerkskunde als Hochschulfach.

Wie der Reichsstand des deutschen Handwerks mitteilt, ist der bisherige Generalsekretär des Deutschen Handwerks- und Gewerbe-Kammertages, Dr. Meusch, Hannover, mit Vorlesungen und Übungen über Handwerkskunde beauftragt worden. Er vertritt damit die Handwerkskunde in der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Göttingen. Ferner besteht an der Handelshochschule Königsberg ein Seminar für Handwerkskunde unter Leitung von Prof. Dr. Kößle.

*

Modellwettbewerb der Handarbeitslehrerinnen.

Die badischen Handarbeitslehrerinnen werden zu einem interessanten Wettbewerb aufgerufen. Das Unterrichtsministerium in Baden teilt in einem Erlass mit, daß die NS-Frauenenschaft Badens beabsichtige, für notleidende Frauen und Mädchen gesunde Heimarbeit zu vermitteln. Dazu sind Modelle der notwendigen Bekleidungsgegenstände nötig, nach denen später gearbeitet werden kann. Das Ministerium fordert die Handarbeitslehrerinnen auf, in einem Wettbewerb solche Modelle zu schaffen. Die

Technik der Arbeiten ist freigestellt. Material und Formen sollen einfach, schön und zweckmäßig sein. Die Teilnahme an dem Bewerb ist der Gauleitung der NS-Frauenenschaft anzuzeigen. Die Entwürfe sind bis zum 20. Juni einzusenden.

*

Krankenfürsorge bad. Lehrer.

I. Mitgliederversammlung 1934.

Dieselbe findet am 26. Mai 1934, vormittags 9 Uhr, im Lehrerheim Bad Freyersbach statt.

Endgültige Tagesordnung.

1. Begrüßung. Feststellung der anwesenden Vertreter mit ihrer Stimmenzahl.
2. Geschäftsberichte. Entlastung des Rechners.
3. Beratung der vorliegenden Anträge.
4. Verschiedenes.

Der Verwaltungsrat:

Seck. Großholz, Haas, Gutt, Winkels.

II. Neuer Antrag des Verwaltungsrates:

Die Kasse vergütet die Kosten der Behandlung in der niedersten Klasse eines öffentlichen Krankenhauses, sofern besondere Arztkosten für Behandlung und Operation nicht gefordert werden, mit 100 %.

III. a) Die Bezirksverwalter wollen ihre Stimmenzahl

(einfach Versicherte 1 Stimme
doppelt Versicherte 2 Stimmen
dreifach Versicherte 3 Stimmen)
unter der bekannten Anschrift (Schließfach 239) bis spätestens 12. Mai einsenden.

- b) Im Interesse der Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen sämtlicher Bezirksverwalter erwünscht. Wo bereits Abmachungen zwischen einzelnen Bezirksverwaltungen bestehen, kann an der bisherigen Gepflogenheit festgehalten werden.

Offenburg, den 17. Ostermond 1934.

Heil Hitler!

Der Verwaltungsrat: Seck.

*

An die Mitglieder der Krankenfürsorge Bezirksverwaltung Mannheim.

1. Anträge für die Mitgliederversammlung am 26. Mai mögen sofort an den Vorsitzenden des Verwaltungsrats, Herrn Schulrat Seck, gestellt werden. Eine Zusammenkunft der Mitglieder zwecks Entgegennahme der Anträge muß infolge Erkrankung des Bezirksverwalters ausfallen.

2. In letzter Zeit wurden immer wieder Anträge auf Vergütung von Zahnbehandlung an mich eingereicht. Da die Angelegenheit erst von der Mitgliederversammlung entschieden wird, müssen vorerst solche Anträge zurückgewiesen werden.

3. Meine Sprechstunden finden bis auf weiteres nicht mehr in der Geschäftsstelle des NS-Lehrerbundes, sondern täglich von 3-5 Uhr in meiner Wohnung, Mannheim, R 7, 14, statt. Heil Hitler! Rothley, Bezirksverwalter.

Mitglieder des Nationalsozialistischen Lehrerbundes

finden die beste Erholung in den Heimen des **Gaues Baden.**

Für alle Volksgenossen zugänglich.

In Bad-Freyersbach,

dem seit Jahrhunderten gepriesenen Kniebisbad im hinteren Renchtal.

Reizvoll inmitten herrlicher Gottesnatur in einer Höhe von 400 m gelegen, geschützt gegen rauhe Ost- und Nordwinde, durchflutet von reiner Gebirgsluft, bietet Bad-Freyersbach, insbesondere durch seine eigenen Eisen-Lithium- und Schwefelquellen, die zu Bädern und Trinkkuren zu verwenden sind und überall ärztlich empfohlen werden, wirkliche Erholung, Linderung und gänzliche Heilung vieler Leiden.

Die Verpflegung ist anerkannt gut und reichlich, die Unterkunftsräume sind wiederum verbessert, die Preise zeitgemäß gestellt. Sie betragen: für Mitglieder des NSLB. im alten Haus, im Gartenbau und im Sirzighof = 4,50 RM., im Neubau 5 RM. einschließlich aller Nebengebühren.

Ermäßigte Preise:

f. 7 Tg. 30—34 RM., f. 14 Tg. 59—66 RM.
f. 21 " 86—97 " f. 28 " 112—126 "

Familienpreise:

1. Kind 60%	} d. Preises f. Erwachsene
2. " 50%	
3. " 40%	

Nichtmitglieder zahlen bis 15. Juni und vom 21. August ab 4,50—5 RM., vom 16. Juli bis 20. August 5—5,50 RM.

Auskunft und Anmeldung: Direktor A. Satz, Bad Peterstal im Renchtal. Fernsprecher: Bad Peterstal Nr. 210.

In Baden-Lichtental,

dem in der berühmten deutschen Bäderstadt über der Lichtentaler Allee, im eigenen alten Park gelegenen ehemaligen Lehrerinnenheim.

Das Haus ist behaglich eingerichtet und bietet mit seinen drei Terrassen und dem großen Garten die beste Gelegenheit zum Ausruhen. Zum täglichen Kurgebrauch laden die heilsamen Badener Quellen ein, und weiterhin ist das Heim das gegebene Standquartier für kleinere und größere Schwarzwaldwanderungen. Die Verpflegung ist vorzüglich und reichlich, Reformküche auf Wunsch.

Unterkunftspreis für Mitglieder 4,50 RM., für Nichtmitglieder 5 RM. einschließlich aller Nebengebühren.

Ermäßigte Preise:

f. 7 Tg. 30 RM., f. 14 Tg. 59 RM.
f. 21 " 86 " f. 28 " 112 "

Familienpreise:

1. Kind 60%	} d. Preises f. Erwachsene
2. " 50%	
3. " 40%	

Auskunft und Anmeldung: Verwalterin Fräulein Schlüter, Baden-Lichtental, Lehrerinnenheim. Fernsprecher: Baden-Baden Nr. 104.

In Gaienhofen,

dem in unvergleichlicher Umgebung auf der Halbinsel Hori am Bodensee (Untersee) in dörflicher Abgeschlossenheit gelegenen Seeheim.

Einige Minuten vom Seestrand in 450 m Höhe, mit herrlichem Ausblick auf See und Gebirge, inmitten des eigenen Gartens gelegen, bietet Gaienhofen mit seinen liebevoll eingerichteten, sonnigen Zimmern beste Gelegenheit zur Erfrischung und Stärkung. Wassersport, eigener Badestrand.

Die Verpflegung ist vorzüglich, die Preise sind aufs äußerste berechnet und betragen für Mitglieder 3,50—4 RM., für Nichtmitglieder 4,50—5 RM. einschließlich aller Nebengebühren.

Ermäßigte Preise:

f. 7 Tg. 23—27 RM., f. 14 Tg. 45—52 RM.
f. 21 " 65—76 " f. 28 " 84—98 "

Familienpreise:

1. Kind 60%	} d. Preises f. Erwachsene
2. " 50%	
3. " 40%	

Anfahrt ab Radolfzell im Heim-Auto. Auskunft und Anmeldung: Verwalterin Fräulein Marquart, Gaienhofen, Seeheim. Fernsprecher: Gaienhofen Nr. 10.

Konfraternitas

Verein badischer Lehrer zu gegenseitiger Unterstützung bei Feuer- und Einbruchschäden
Sih Gaggenau (Murgtal)

Bilanz auf 31. Dezember 1933.

a. Feuerversicherung.

D.-S.	Vermögen	„	§	D.-S.	Verbindlichkeiten	„	§
1.	Kassenbestand	3 059	72	1.	Ausgaberrückstände	4	40
2.	Guthaben bei Banken	2 191	76	2.	Reinvermögen auf Ende des Jahres	119 666	19
3.	Guthaben bei Sparkassen	67 868	98				
4.	Darlehen	38 266	84				
5.	Wertpapiere	6 677	—				
6.	Sonstige Forderungen	536	20				
7.	Einnahmerückstände	855	09				
8.	Gerätschaften	215	—				
		119 670	59			119 670	59
					Reinvermögen auf Ende des Jahres	119 666	19
					Reinvermögen auf Anfang des Jahres	55 909	55
					Vermögenszunahme	63 756	64

b. Einbruchdiebstahl-Versicherung.

D.-S.	Vermögen	„	§	D.-S.	Verbindlichkeiten	„	§
1.	Kassenbestand	703	72	2.	Schulden	—	—
2.	Guthaben bei Sparkasse	3 000	—	1.	Reinvermögen auf Ende des Jahres	3 832	28
3.	Einnahmerückstände	128	56				
		3 832	28			3 832	28
					Reinvermögen auf Ende des Jahres	3 832	28
					Reinvermögen auf Anfang des Jahres	—	—
					Vermögenszunahme	3 832	28

Gewinn- und Verlustrechnung für 1933.

a. Feuerversicherung.

D.-S.	Soll	„	§	D.-S.	Haben	„	§
1.	Gehälter, Gebühren, Rechnungsstellung und -prüfung	4 194	40	1.	Aufnahmetagen	1 330	05
2.	Gebühren der Bez.-Verwalter für Taxen	66	50	2.	Umschreibgebühren	111	—
3.	Reisekosten	365	55	3.	Umlage	78 601	77
4.	Vordrucke, Schreibmaterial usw.	238	54	4.	Zinsen	3 557	62
5.	Kosten für Umlageerhebung	5 450	94	5.	Gebühren nach § 15 der Satzungen	380	—
6.	Steuern	3 583	18	6.	Sonstige Einnahmen	26	88
7.	Porto	112	15	7.	Vorschüsse und deren Ersatz	819	32
8.	Brandschäden, 58 Fälle	2 730	30	8.	Ausgleichung	157	58
9.	Rückversicherung	17	50	9.	Erlös aus Steuergutscheinen	85	55
10.	Abgabe an Landesfeuerwehr-Unterstützungskasse	2 381	13	10.	Aufwertung	—	71
11.	Spenden	600	—	11.	Sonstige Vermögenseinnahmen	7	51
12.	Sonstige Ausgaben	247	76	12.	Kursgewinn	—	50
13.	Vorschüsse und deren Ersatz	819	32				
14.	Ausgleichung	157	58				
15.	Verlust des Geschäftsanteils bei Beamtenbank	50	—				
16.	Abschreibung an Gerätschaften	307	—				
17.	Vermögenszunahme	63 756	64				
		85 078	49			85 078	49

Gewinn- und Verlustrechnung für 1933.
b. Einbruchdiebstahl-Versicherung.

D.-S.	Goll	M	S	D.-S.	Haben	M	S
1.	Gehälter, Gebühren, Rechnungsstellung und -prüfung	1 048	60	1.	Aufnahmetarifen	139	30
2.	Gebühren der Bez.-Verwalter für Tarifen	6	95	2.	Pauschalen	98	—
3.	Reisekosten	91	38	3.	Umlage	8 733	53
4.	Vordrucke, Schreibmaterial usw.	59	60	4.	Zinsen	105	—
5.	Porto	28	04	5.	Vorschüsse und deren Erfaß	130	—
6.	Auslagen für Umlageerhebung	818	26				
7.	Steuern	880	72				
8.	Einbruchschäden, 26 Fälle	2 310	—				
9.	Vorschüsse und deren Erfaß	130	—				
10.	Vermögenszunahme	3 832	28				
		9 205	83			9 205	83

Bewegung im Versicherungsbestande.

a. Feuerversicherung.

b. Einbruchdiebstahl-Versicherung.

D.-S.	Mitglieder	Ver-sicherungs-summe	Ver-sicherungs-summe	D.-S.	Mitglieder	Ver-sicherungs-summe	
1.	Bestand auf Ende des Vorjahres	7851	90 600 624	1.	Nach Feuerversicherung, Ziff. 4	7602	88 964 748
2.	Abgang im Geschäftsjahr: Austritt, Tod, Aus-schluß, Neuversicherung	524	4 669 972	2.	Nur gegen Einbruch versichert	1	7 200
	Rest	7327	85 930 652	3.	Gegen Einbruch höher „	—	20 500
3.	Zugang im Geschäftsjahr: a. Neuaufnahmen	275	2 770 700		Summe	7603	88 992 448
	b. Nachversicherung	—	263 396	4.	Gegen Einbruch nicht versichert	—	37 687
			3 034 096	5.	Gegen Einbruch versichert	7603	88 954 761
4.	Bestand auf Ende des Jahres	7602	88 964 748				
5.	In Mitversicherung sind gegeben		620 844				
6.	Gegen Feuer weniger versichert		11 700				
7.	Bei Konfraternifaz versichert		88 323 204				

* Die verhältnismäßig hohe Zahl der Abgänge ist dadurch begründet, daß es sich bei der letztjährigen Umlageerhebung herausgestellt hat, daß seit der Umlageerhebung im Jahre 1928 besonders in den Städten alleinstehende Versicherte (Pensionäre, Witwen, Lehrerstöchter) gestorben, aber bei den Bezirksobmännern nicht abgemeldet worden sind.

Bühl-Baden, den 6. April 1934.

Der Rechner: A. Vogelbacher

Schoppsheim: Krankenfürsorge bad. Lehrer.

Herr Hauptlehrer Wehle, Schoppsheim, hat auf 1. Mai 1934 die Bezirksverwaltung der Krankenfürsorge bad. Lehrer abgegeben. Beinahe 20 Jahre hat er in treuem Dienst für die Krankenfürsorge gestanden. Bei seinem Dienstaustritt danken ihm die Mitglieder für seine Mühewaltung. Durch den Verwaltungsrat wurde zum Bezirksverwalter für Schoppsheim: Hauptlehrer fr. Stephan, Wieslet, bestimmt. Antragsformulare und Auskünfte können nach brieflicher Bestellung und auf den Tagungen des NSLB. entgegen genommen werden. Die Barzahler werden gebeten, die Beiträge jeweils auf der Tagung im zweiten Monat des Vierteljahres zu entrichten. fr. Stephan, Wieslet.

*

Der Stadtrat von Bingen am Rhein, der Gemeinderat von Dieburg in Hessen, der Stadtrat von Wimpfen am Neckar und von Zabigheim in Württemberg haben zusammen mit den Schulvorständen der katholischen und evangelischen Schulen beschlossen, die bestehenden Konfessionell getrennten Schulen umzuwan-

deln in Schulen, die von allen Kindern gemeinsam besucht werden und in denen der Religionsunterricht nach Konfessionen getrennt erteilt wird. — Wir erinnern uns ähnlicher Beschlüsse aus früheren Jahren. Damals gelang es nicht, die Stimmen der Vernunft gegen den Willen des Zentrums durchzusetzen. Der einmütige Wille, der in den angeführten Beschlüssen zum Ausdruck kommt, die sämtlich mit allen gegen eine oder einige Stimmen gefaßt wurden, weist den Weg zur einheitlichen deutschen Schule.

*

Zum Muttertag.

Der Gedanke, einmal im Jahre, nämlich am zweiten Sonntag im Mai, die Mutter im Kreise der Familie sowie in Schule und Kirche besonders zu feiern, ist aus nordischen Ländern zu uns herübergekommen. Er fand schon in früheren Jahren lebhaften Widerhall. In ganz besonderem Maße aber wird er von der neuen Regierung aufgegriffen und gefördert werden, denn u. a. hat sie sich zum Ziele gesetzt, den Gedanken der Bevölkerungspolitik in weite Kreise des Volkes zu tragen, und damit ist unlösbar verbunden die Verehrung der Mutter und das Verhältnis des Kindes zu ihr. Es gibt wohl keine Mutter, die sich nicht über eine Deklamation ihres Kindes am

Muttertage freuen würde. Eine Auswahl von Gedichten, die sich in hohem Maße für diesen Zweck eignen, ist soeben im Verlage Carl Marhold, Halle (Saale), unter dem Titel: „Das Mutterbüchlein“, den deutschen Müttern gewidmet von Heinrich Burhenne, erschienen. Dieses kleine, nett ausgestattete Heftchen hat einen Umfang von 46 Seiten und kostet gebunden nur 35 Kpf. und im ansprechenden Halbleinbande nur 60 Kpf. Es enthält außer Gedichten für und über die Mutter auch Prosa-Erzählungen, deren dichterische Qualität weit über dem Durchschnitt steht. Für die Zusammenstellung eines Programms für Veranstaltungen zum Muttertag dürfte das Heft ein wertvoller Helfer sein. Aber nicht nur als Deklamatorium sollte es gewertet und benutzt werden, sondern darüber hinaus auch als feinsinniges Geschenk, und zwar nicht nur für die Mutter an ihrem Ehrentage, sondern ganz allgemein. Das Heft ist eingeteilt in 4 Abschnitte:

Freude der Mutter,
Leid der Mutter,
Die Mutter stirbt,
Die Mutter im Leben der Männer,

und enthält Beiträge von Fritz Bleckmann, Hanns Friedrich Blund, Erich Bockemühl, Heinrich Burhenne, Herm. Eris Busse, Hanns Carossa, Karl Fischer, Hans Franck, Otto Gillen, Konrad Gottschalk, Klara Sepner, Hanns Johst, H. Lersch, Agnes Miegel, Rudolf Paulsen, Heinrich Pestalozzi, Wilhelm Raabe, Paul Richter, Karl Röttger, K. A. Scheninger, Helene Voigt-Diederichs, Joseph Wittig. Jedem also, der mit Kindern zu tun hat, sei es als Lehrer, als Kindergärtnerin, als Leiter oder Leiterin einer größeren oder kleineren Gruppe schulpflichtiger Kinder usw., sei dieses Heft zur Anschaffung warm empfohlen. Vor allem eignet es sich auch sehr als Klassenlesestoff, worauf wir ausdrücklich hinweisen möchten. Der Verlag ist übrigens bereit, unverbindlich und portofrei ein Ansichtsexemplar auf Verlangen zur Verfügung zu stellen.

*

Namensregister für Kirchenbücher.

Eine Anregung.

Bei der bevorstehenden größeren Inanspruchnahme der Kirchenbücher wird sich mehr denn je das Fehlen von Namensregistern unangenehm bemerkbar machen. Solche Namensregister dürften bisher nur in wenigen Fällen, und dann wohl meist auch nicht von Anfang an vorhanden sein. Es wäre wünschenswert, wenn solche Verzeichnisse, die aber alle in den Büchern vorkommenden Namen, auch die der Paten und Trauzeugen enthalten müßten, nunmehr angelegt werden könnten. Die Kirchengemeinden hätten hier, soweit die Arbeit nicht ehrenamtlich geleistet wird, ein Feld zur praktischen Betätigung bei der Arbeitsbeschaffung. Stellenlose Junglehrer, Kaufleute und andere schriftgewandte Persönlichkeiten könnten hier Arbeit für einige Monate hindurch finden. Die entstehenden Kosten dürften sich im Laufe der Jahre durch die Erhebung einer kleinen Gebühr für die zeit- und arbeitsparende Benutzung dieses Namensregisters, vor allem aber durch die großen Erleichterungen für den Kirchenbuchführer selbst bezahlt machen.

Naturngemäß ist es notwendig, daß diejenigen, die jetzt solche Namensregister anfertigen, mit dem Lesen alter Schriften und mit der Kenntnis der vorkommenden Ausdrücke und Abkürzungen voll vertraut sind.

*

Volksgemeinschaft durch Ahnengemeinschaft.

Der Lehrer Heinrich Schleunes von der 2. Knabenklasse der Brunelius-Schule in Frankfurt am Main hat sehr be-

merkenswerte Feststellungen über die Schüler seiner Klasse getroffen. Er hat nämlich die Verwandtschaft der einzelnen Schüler untereinander festgelegt und dabei hat sich das überraschende Ergebnis gezeigt, daß mehr als die Hälfte der Kinder dieser Klasse miteinander verwandt waren. Auf der Ausstellung „Deutsches Volk — deutsche Arbeit“ ist diese Verwandtschaft durch eine Zeichnung zur Darstellung gekommen und Heinrich Schleunes berichtet darüber. Die Kinder waren überrascht und staunten, persönliche Blutsbande zu sehen, von denen sie bis dahin keine Ahnung hatten. Die Verwandtschaft ergab sich, obwohl Oberrad, der Ort, in dem die Schule liegt, heute nur noch ein Stadtteil von Frankfurt am Main ist und nur noch die Väter von zwei Kindern den ursprünglichen Gärtnerberuf der Ahnen ausüben, während die übrigen Arbeiter sind. Wenn man sich dazu noch vor Augen stellt, aus wieviel Orten die Ahnen der den Blutstrom bildenden Familien kommen, und daß sie alle durch eine Ahnengemeinschaft verbunden sind, so muß dieses Wissen ein tiefes Gefühl der Verbundenheit mit dem gesamten deutschen Volk wecken und alle Schranken von Ständen, Berufen und Bekenntnissen müssen davor fallen.

*

Der letzte Kant.

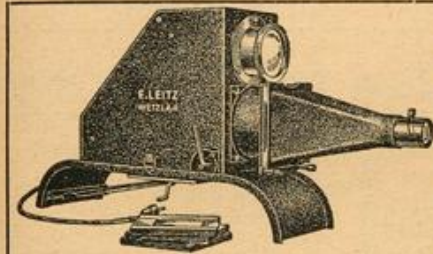
Das Drama einer Mischehe.

In dem mittelamerikanischen Bergdorf Boquete am Vulkan Chiriqui lebt weltverloren der letzte männliche Nachkomme aus der Familie Kants.

Das Schicksal dieses Balten ist ein Roman. Kant war aus russischem Militärdienst geflohen, an die Westküste Amerikas verschlagen worden und hatte sich dort als Kellner, Lotteriehändler, Handlanger und als Schuhputzer und auf allerlei andere Arten durchs Leben geschlagen. Später zog er, verheiratet mit einer Eingeborenen, die ihm 10 Kinder schenkte, auf die Kaffeeplantage am Chiriqui. Ein deutscher Reisender, Otto Lutz, hat ein erschütterndes Bild von Kant nach der Heimat gebracht, das Bild „der Auflösung einer alten Kultur in einem völlig unzivilisierten Mischlingstum, das sich als das Stärkere erwies“.

In der dem heutigen Heft unserer Zeitschrift beiliegenden neuen Folge 15 vom „Singenden Volk“ sind 2 Kompositionen unseres altbekannten badiischen Komponisten Franz Philipp zu Gedichten von Fritz Willendorf erschienen. Das 1. Lied ist „Das deutsche Schlageterlied“ schlechthin; das 2. Lied ist ein Marschlied, das speziell für den Gesang unserer Jugend eine wertvolle Bereicherung bedeutet. Die beiden Kompositionen sind unserem Kultusminister Dr. Wacker zugeeignet. Die Kompositionen sind von einem starken Temperament getragen und vom musikalischen Standpunkt aus als geniale Schöpfungen zu bezeichnen. In ihrer einfachen, leicht singbaren Weise werden sie sich schnell die Herzen der sangesfrohen Jugend erobern. Zu den im „Singenden Volk“ erschienenen Singstimmen hat der Komponist eine Klavierbegleitung geschrieben, ferner sind die Lieder von ihm für Orchester in der üblichen Besetzung für Polizei-, SA-, SS- und Hitlerjugend-Kapellen umgesetzt worden. Klavierauszug und Partitur erscheinen bei der Kunstdruckerei Künstlerbund Karlsruhe A. G., Karlsruhe, ebenso wie die Blätter „Singendes Volk“. Die Klavierbegleitung gibt den Melodien ihren eigenartigen Reiz; es muß deshalb darauf gesehen werden, daß die Lieder nur nach dem Original-Klavierauszug von Franz Philipp begleitet werden. Es soll also überall da, wo das Lied gesungen wird, ausschließlich nach dem Klavierauszug begleitet werden. Soweit wir erfahren, sind Klavierauszug und Partitur in preiswerter Ausgabe erschienen.

Projektion im Unterricht



Leitz-Epidiaskop V p.

Volle Projektionsleistung bei halb. Preis gleichartiger Geräte!

Fordern Sie unser unverbindliches Angebot und Liste Nr. 3770
ERNST LEITZ / WETZLAR

ist unentbehrlich, will man den wichtigsten Grundsatz aller Pädagogik berücksichtigen: **Anschauung ist das Fundament aller Erkenntnis.**

In diesem Sinne kann auch die kleinste Landschule jetzt arbeiten, denn auf dem Lehrmittelmittelmarkt ist ein Projektions-Gerät erschienen, dessen Anschaffung heute der kleinsten Schule möglich ist. „Luitz-pe“ V p. heißt dieses Gerät.

Verlag von **J. f. Schreiber**
Eßlingen a. N. und München

Im Dienste nationaler Erziehung
Schreibers Lernmittel
für Rassenkunde und Volkstum, Kultur- und Heimatkunde
Prospekt Nr. 238 gerne kostenlos vom Verlag.

Wilhelm Tell

Ein Schauspiel von Friedrich Schiller
Erklärt und erläutert für Volks-, Fach- und Fortbildungsschulen sowie für die Mittelklassen höherer Lehranstalten von Karl Schubert.

Inhalt: Vorwort, unrichtl. Behandlung, Durchnahme im Unterricht, allgem. Feststellungen, das Schauspiel „Wilh. Tell“. Anhang: Die künstlerische Anlage des Schauspiels. Vom Wesen des Dramas überhaupt. Die Entfaltung des Dramas „Wilh. Tell.“ Die geschichtlichen Grundlagen des Dramas. Die staatsbürgerliche Ansbeute.

Preis geheftet RM. 1.—

Schubert will durch die Lektüre Wilh. Tells den Schülern „einen Einblick in die künstlerische Gestaltung des Stoffes, in seine Naturwahrheit als gestaltetes Leben und in die darin zutage tretenden Formen gesellschaftlicher und staatsbürgerlicher Lebensnotwendigkeiten“ geben. Was er mit diesen Worten angekündigt, hat er in geradezu kunstvoller Weise in seinem Werkchen zur Ausführung gebracht, ja, er hat mit seiner Schrift dem Lehrer eine Hilfe geschaffen, die es ihm ermöglicht, das herrliche Werk unseres großen deutschen Dichters den Schülern in einer Auffassung näher zu bringen, die als künstlerisch bezeichnet werden muß.

Moriz Schauenburg K. G.
Lahr (Baden).

Sie versichern Ihr Leben am zweckmäßigsten bei der

Deutschen Beamten-Versicherung

Öffentlichrechtliche Lebens- und Renten-Versicherungsanstalt
Berlin W 15 Knefbeckstr. 59/60
Niedrige Tarife / Günstige Bedingungen

Auskunft und Drucksachen durch die Anstalt in Berlin und
Bez.-Dir. Fr. Groß, Mannheim, Uhlandstr. 46
„Vertragsanstalt der Lehrerschaft Gau Baden“.

Ruhefändler!
In Haslach i. K. ist eine neue, moderne
4-Zimmer-Wohnung
mit Veranda zu vermieten. Näheres: Karl Müller, Hptl., Heidelberg Werderstraße 27.

Wanderlied
„Nun gebt mir meinen Wanderstab“ v. H. Hönig ist für gem. Chor erschienen. Vereinen zu Ansagen zc. besonders zu empfehlen. Reinerlös fließt der R.S.V. zu. Partitur (zugl. Stimme) 15 3.
J. Schäffer
Wiesloch.

Geradenweg aus der Goldstadt
UHREN
SCHMUCK
JUWELN
BESTECKE
Keine Anzahlung
Bequeme Raten
Katalog kostenlos
ROBERT KLINGEL
PFORZHEIM T 18

Wichtig für Muttertag, Kinderfest, Sonnenwende, Erntefest usw.

Privat-anzeigen N. G.-Feiern

(2. Aufl. soeben ersch.)
im Rahmen eines Hiltzerjahres. Preis (alle 29 Feiern des Jahres zusammen) RM. 3.—. Enthält auf 256 Seiten 30 ausführl. Feiern mit Reden, Deklam., Ged., Liedern, Vortragssolgen usw. für alle Feste u. Gedenktage des ganz. Jahres, wie Reichsgründung (18. 1.), Geburtstag d. 3. Reiches (30. 1.), Tag von Potsdam (21. 3.), Schulentlassung, Hiltzers Geburtstag (20. 4.), Tag der deutsch. Arbeit (Nationalfeiertag, 1. 5.) u. für viele weitere Gedenktage u. Gedenktage, z. B. Muttertag, Annaberg, Schlageter, Deutsch. Abend, Skagerrak, Versailles, Sonnenwende, Erntefest, Bauerntag usw. usw.
Neuer Berlin. Buchvertrieb
Berlin N 113, Schivelbeiner Str. 3.

Wolle lebt — daher die wohlthuende Wirkung bei Rheuma u. Nervenschmerzen.
Schlafe Dich gesund auf Wolle!
Trikosteppecke (RM. 18.50 frei Haus) u. Auflegematratze (RM. 24.—), gefüllt mit reiner, weißer nordfriesischer Schafwolle. Gesünder als Federn, Sommer u. Winter angenehm. Muster und Prospekt gratis.
Peter Jessen, Bredstedt
(Nordfriesland) Osterstr. 28—30.

Horn Qualitäts-Harmoniums
Katalog 107 umsonst. Gebrauchte sehr billig. Fabrik Eisenberg / Thür.

Darlehen
gibt schnell, disk. ohne Vorkosten
Brozio, vorm. Trüge, Düsseldorf
Lueg-Allee 104

Rheinwein
äußerst preiswert, Versand seit 1881
Weingut **J. Schork, Mommheim**
b. Rierstein a. Rh. Näheres durch Liste

Werkzeuge
aller Art Werkzeugliste gratis. Ihre Anfrage lobnt
Westfalia Werkzeugco
G.m.b.H., Hagen 262 I. W.

Roeder Schulfedern
den neuen Schreibvorschriften entsprechend

Proben kostenlos von der Fabrik Berlin S. 42
Roeder seit 1841

Badisches Staatstheater Karlsruhe.

Die Begeisterung, mit der der deutsche Künstler sich dem Neubau der Nation im Sinne Adolf Hitlers zur Verfügung gestellt hat, gibt dem Wirken des Badischen Staatstheaters sein außerordentliches Gepräge. Es verlangt dabei die tätige Anteilnahme der gesamten Bevölkerung aller Schichten und jeden Alters. Es ist durch verschiedenartige Einrichtungen dafür gesorgt, daß jedem Volksgenossen der Besuch ermöglicht wird. Die Generaldirektion erteilt jede Auskunft.

Empfehlenswerte Bezugsquellen in Karlsruhe

B. d. M.
die vorchriftsmäßigen
Röcke, Blusen, Kletterwesten
J. V. und H.-J.-Kleidung
in allen Größen vorrätig
Carl Schöpf, Karlsruhe
Adolf-Hitler-Platz
Zugelassene Verkaufsstelle der R. J. M.

Institut/Privat-
Gelder
auf **1. Hypotheken**
in jeder Höhe, leg-
vollst. an und be-
schafft günstig
August Schmitt
Hypothekengeschäft
Karlsruhe
Hirschstr. 43, Tel. 2117
Geat. 1879

Formschöne
Möbel
in guter
Qualität
zu niederen
Preisen
und reicher
Auswahl.
Auf Verlangen
Katalog und
Preisliste grat.
Lieferung frei.
Ebestandsdarleh.
Katenkauf

Franz J. S. Schwer
Karlsruhe, Zirkel 27, Fernspr. 4852
Möbeltransporte im In- u.
Auslande.
Kostenlose Beratung bei Haushalts-
auflösungen. Möbellagerung.

H. Maurer
Karlsruhe
Kaiserstraße 176, Ecke Hirschstraße

**Flügel
Pianos
Harmoniums**
Niederlage und Vertretung von
**Blüthner, Ibach,
Schiedmayer, Steinway
Mannborg-Harmoniums**
Bitte Angebot u. Katalog
verlangen.
Keine Belästigung durch Reisende.


**frauen
werden
jünger**
schlanker, schöner, gewin-
nender in ihrer ganzen Er-
scheinung. Die Kleider sitzen
besser. Damen, die ein Thaly-
sia-Modell anprobieren, füh-
len sich sofort frisch und wie
von einer drückenden Last,
einem Zwang befreit. Hunderttausende
bestätigen es.
Edelmieder mit Profilet-Ansatz
ist ein wahres Formwunder für volle
Körperformen. Das Geheimnis liegt in
der anatomisch richtigen Konstruktion
und in der individuell richtigen Anpas-
sung durch geschulte Bedienung. Wir hel-
fen auch Beinen und Füßen, die Sorgen
bereiten. Kommen Sie zur unverbind-
lichen Anprobe und Beratung.


Jed. deutschen
Jungen eine
Trommel!
Vereins-, Milit.
und Marsch-
Trommeln
von **12.50** an
Trommelstöcke,
Felle, Adler, Haken
u. Ersatzteile sowie
Reparaturen an
Trommeln.
Kataloge gratis.
Versand nach
auswärts.
Musikhaus
Fritz Müller
Karlsruhe
Kaiserstr. 96

Gondorf
Karlsruhe
Erbprinzenstr. 2

Wir
stimmen,
polieren,
reparieren,
transportieren,

**Flügel
Pianos
Harmoniums**
durch geschulte Fach-
leute gewissenhaft u.
zu äußerst vorteil-
reichen bei unent-
bindl. Voranschlägen
Schlatt
Karlsruhe
Kaiserstraße 175
Tausch, Miete, Feilg.

Bilder und Rahmen
gut und preiswert bei
Büchle Inh.
W. Bertsch
Karlsruhe, Ludwigplatz

Beamten-Darlehen
nur Beamten u. Pensions-Empfängern,
sofortige Auszahlung, keinerlei Vor-
zahlung - Gehaltszession. Durch
Vehr, Karlsruhe, Robert-Wagner-
Allee 17, Telefon 2092, 45 Pfg. Rück-
porto einsenden. - I. Referenzen.

THALYSIA
Alleinvertretung:
Reformhaus „Alpina“ O. Hanisch, Karlsruhe
lab: Geschw. Krey, Kaiserstr. 32 - Telefon 876

Photo-
Apparate - Platten
Filme - Arbeiten -
Schulsaufnahmen, sorg-
fält. Ausführung beim
Fachmann
Photo-Jäger
Karlsruhe
Herrenstraße 15 (zwil-
ischen Kaiserstraße u.
Schloß), Telefon Nr 7

Flügel, Pianos Anzeigen
Harmoniums neu und
gebraucht in der
Badischen
Schule
bringen Ver-
dienstf.
kaufen Sie vorteilhaft bei streng reeller
Bedienung und reichhaltigster Auswahl.
Heinrich Müller, Klavierbauer
Karlsruhe, Schützenstraße 8.
Vertreter erster deutscher Firmen.
Tausch - Miete - Teilzahlung.

2 Volkslieder:
„Das Deutsche Schlageterlied“
und
„Der Trommler“
Kompositionen von Franz Philipp
Lyrik von Fritz Wilkendorf
Erschienen in der Sammlung „Singendes Volk“ bei der Kunst-
verleger Kunstlerbund Karlsruhe u. G., Karlsruhe
Bei der gleichen Firma Klavierauszug (50 Pfg. auschl. Porto
u. Partitur für Blasorchester in der üblichen Besetzung (Polizei-
B.A., B.S., Reichwehr- und Hitlerjugend-Kapellen.)

**Bilder-
Einrahmungen**
Vergolderarbeit
M. Bieg & Co.
Karlsruhe
Akademiestr. 16
Telefon Nr. 1916


**Klaviere und
Harmoniums**
Ludwig Schweisgut
Karlsruhe, Erbprinzenstr. 4, b. Rondellplatz

Konkordia u. G. für Druck und Verlag, Bühl-Baden. Fernsprechnummer 631. Bankkonto: Bezirkssparkasse Bühl.
Postcheckkonto Amt Karlsruhe (Baden) Nummer 237 / Für den Anzeigenteil verantwortlich: Joh. Apel, Bühl-Baden.
Bezugspreis: Einzelnummer 75 Pfg., im Abonnement Einzelnummer 60 Pfg.
Anzeigenpreise: 7gespaltene 22 mm breite Zeile 12 Pfg. Wiederholungsrabatte nach Tarif. D. A. II. Vj. 13 500